Das

Real-Schulwesen

[illegible]

Begründung und Entwicklung.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Stuttgart.

[illegible]

[illegible]

Das
Real-Schulwesen

nach seiner

Bedeutung und Entwicklung.

Ein Wort an

Geschäfts- und Staatsmänner, Philologen und Theologen.

Von

G. Fr. Kieß,

Professor an der Ober-Realschule in Reutlingen.

Stuttgart.

Verlag von C. Schober.

1863.

Druck von Jul. Kleeblatt in Stuttgart.

Seinem

theuren Freund und Lehrer

J. T. Beck,

ordentlichem Professor und Doctor der Theologie an der Universität Tübingen,

in

aufrichtiger Verehrung geweiht

vom

Verfasser.

Als ich in einem gewissen Lebensalter gewisse religiöse Zweifel nicht zu überwinden vermochte, da wurde ich vor Verirrungen bewahrt durch den Satz „hinter dem Ganzen muß mehr stecken, als in einem Philosophen-Kopf Platz hat“; als ich Ihre Inaugural-Rede an der Universität Tübingen eine dem damals noch übermüthigen Hegelthum völlig unerwartete Wirkung hervorbringen sahe und nachher eine Reihe Ihrer „christlichen Reden“ hörte, da ward mir der Satz klar „durch diesen Mann können auch denkende Leute wieder zum rechten Respekt vor dem positiven Christenthum kommen“; als ich das Glück hatte, Ihre Vorlesungen über christliche Glaubenslehre zu hören und in vertrauten Umgang mit Ihnen zu kommen, da ward mein Christenglaube zur festen Ueberzeugung.

Meinen innigen Dank hiefür drücke ich darum an dieser Stelle öffentlich aus, weil ich durch Ihren nüchternen, gesunden und lebensfrischen Einfluß in meinem besondern Berufsleben ziemlich genau die gleichen Entwicklungsstufen durchmachte. Meinen Reallehrer-Beruf trat ich mit freudiger Zuversicht an, getragen von der Ahnung „hinter

dem ganzen Realschul-Wesen muß mehr stecken, als in einem Präceptoren-Kopf Platz hat; durch Sie, den tiefdenkenden Vertreter des biblischen Realismus, gewann ich erst den rechten Respekt vor dem Real-Lehrstoff und endlich die Ueberzeugung, daß der allweise Schöpfer unsere Erde planmäßig als Realschule, oder besser als Real-Vorschule eingerichtet habe, und daß ebendaher im Real-Lehrstoff nicht blos ein Göttlichgroßes, sondern auch ein Pädagogisch-Ganzes zu finden sein müsse. Je weniger Sie einen solchen Einfluß auf mich speciell beabsichtigten, ein desto größeres Recht habe ich, die nachfolgenden Hauptgedanken anzusehen als eine gesunde Frucht, welche aus den in Ihren allgemein richtigen Grund-Ansichten enthaltenen verschiedenen Saamenkörnern auf besonderm Boden in aller Stille gewachsen ist. Was sich aber bei dieser Frucht in den nachfolgenden Zeilen im Einzelnen etwa als Unkraut erweisen sollte, das ist natürlich auf Rechnung meiner eigenen Schwachheit und Kurzsichtigkeit zu setzen.

G. Fr. Kieß.

Vorwort.

Eine richtige Würdigung des Realschul-Wesens erscheint in unserer Zeit gewiß vielen Einsichtigen als dringendes Bedürfniß; dringender noch ist dieses Bedürfniß für diejenigen, welche es gar nicht fühlen, und am dringendsten für diejenigen, welche es bereits für befriedigt halten. Zu Befriedigung dieses Bedürfnisses einen Beitrag zu liefern, ist der Zweck der gegenwärtigen Schrift. Indem ich es nun wage, mit derselben vor die Oeffentlichkeit zu treten, muß ich zuerst bemerken, daß sie nicht etwas ist, was **ich** gemacht, sondern was **mich** gemacht: Ihr Inhalt, der sich mir in einem mehr als 30jährigen Entwicklungsgang allmählig geoffenbart, ist es, der mich endlich auf den Standpunkt klarer Erkenntniß und fester Ueberzeugung gestellt hat. Befangene und unbefangene Leser mögen daher wohl bedenken, was für einen Werth etwa die flüchtige Beurtheilung der langsam gereiften Frucht eines ganzen Lehrerlebens haben könne.

In dem obengenannten Entwicklungsgang könnte zu Abfassung einer solchen Schrift außer der nöthigen Befähigung und Berechtigung auch eine Art von Verpflichtung liegen, sofern es mir unumstößlich gewiß zu seyn scheint, daß eine richtige Würdigung des Realschul-Wesens nur dem möglich, dem die sogenannte alt-classische Grundlage nicht ganz fremd ist, der aber den eigentlichen Kernpunkt seiner ganzen Geistesbildung im Real-Lehrstoff zu finden hat.

Ich habe mich ursprünglich dem deutschen Lehrstand gewidmet und dazu meine Ausbildung im Schullehrer-Seminar zu Eßlingen erhalten, dessen Vorstand damals **Prälat v. Denzel** war. Nach

kurzer Wirksamkeit an der dortigen Musterschule berief mich dieser als Lehrer an das Seminar. Seinem Ruf wollte ich mich anfänglich nicht fügen, weil ich mich dadurch meinem eigentlichen Beruf zu entfremden fürchtete und doch in der Seminar-Lehrstelle damals eine feste Versorgung nicht finden konnte. Darauf entgegnete er, ich werde doch nicht im deutschen Schulstand bleiben, weil jetzt Realschulen errichtet werden, ich müsse ein rechter Reallehrer werden. Nun nahm ich die Seminar-Lehrstelle an, die ihrem Wesen nach eigentlich schon eine Real-Lehrstelle war. — Als ein bereits geprüfter Real-Lehramts-Candidat und geübt auf allen Stufen des Unterrichts (ich hatte nehmlich außer in der Mathematik und Geographie am Seminar auch in der praktischen Methodik zu unterrichten) kam ich dann nach Tübingen, wo ich unter günstigen Umständen die Universität mehrere Jahre lang benützen konnte. Im Jahr 1833 trat ich meine Real-Lehrstelle in Tübingen zwar in aller Bescheidenheit an, doch hatte ich schon von Anfang an vom Realschul-Wesen eine hohe Meinung, und als mir der Gründer der Tübinger Realschule, **Oberhelfer und später Dekan Pressel,** dem als einem sehr tüchtigen Philologen für seine Vorliebe, die er für die Realschule schon von Anfang an hatte, in der Geschichte des Realschul-Wesens ein ehrendes Andenken gebührt, angeboten, sich für mich um den Präceptors-Titel zu bewerben; da habe ich ihm erwidert: wenn ich meinem Reallehrers-Titel Ehre mache, dann wird er mir bald auch Ehre machen.

Während meines mehr als 22jährigen Aufenthalts in Tübingen hatte ich vielfache Gelegenheit, neben meinen directen auch manche indirecte, namentlich solche Berufs-Studien zu machen, welche mir allmählig dazu verhalfen, die Sache, der ich mein Herz und Leben geweiht, richtig zu würdigen. Ich habe nehmlich in der Gelehrtenwelt unterscheiden gelernt Solche, welche theils schon in den Vorzügen einer tiefen wissenschaftlichen Bildung stehen, theils mit Ernst darnach streben, von Solchen, welche von dergleichen Vorzügen gerne und mit einem gewissen Pomp schwatzen. Dadurch habe ich gelernt, gewisse Scheingründe, welche gegen das Reaschul-Wesen vorgebracht wurden, fürs erste als solche anzusehen und sie sodann nach und nach als solche klar zu erkennen. Diesen Scheingründen bin ich eben darum gewissermaßen einen großen Dank schuldig.

Sehe ich auch meine Schrift nicht ohne Bangen in die Welt hin-

aus gehen, so fehlt es mir in Beziehung auf ihr Schicksal doch nicht ganz an einem gewissen Glaubensmuth. — Werde ich nehmlich in gründlicher und würdiger Weise von Fehlern und Irrthümern überführt, so bezeuge ich dafür im voraus meinen aufrichtigen und positiven Dank. Daß ich auch negativ und gleich aufrichtig dankbar sey für unbegründete und falschbegründete Angriffe, das habe ich so eben gesagt und wiederhole es hiemit im vollen Ernst, weil ich aus dergleichen Angriffen in Richtigstellung meines Urtheils in der That viel gelernt habe, und darum auch noch ferner lernen werde. Sollte endlich meine Schrift von Gegnern ignorirt werden, so geben mir meine Erlebnisse in Tübingen auch hiefür einen tröstlichen Anhaltspunkt. Als nehmlich das Hegelthum in seiner Glanzperiode angekommen war und trotz der höchsten Schonungslosigkeit in der Kritik unter den Gegenschriften oft gerade die gehaltvollsten ignorirte, da wollte sich meiner der trostlose Gedanke bemächtigen, daß gerade das Beste vergeblich gesprochen sey; allein wie sehr ich mich geirrt, das kam bei weitem rascher an den Tag, als es sich irgend jemand hätte träumen lassen. Daraus habe ich mir die Ueberzeugung abgeleitet, man dürfe einen richtigen Gedanken als ein fruchtbares Samenkorn getrost in die Hand Gottes legen, da Er demselben den rechten Boden sicher finden und es dann mit Wachsthum und Gedeihen gewiß segnen werde.

Die erste Frucht meiner Arbeit, welche ich wünsche und unter geeigneter Mitwirkung der Gewerbevereine auch hoffe, ist die, daß die in der Sache Nächst- und Höchstbetheiligten, d. i. die Geschäftsleute, in klarer Erkenntniß einen guten Schritt vorwärts thun lernen möchten. Der gleiche Schritt von unsern oberen Schulbehörden wird wohl in der nächsten Zeit nicht zu erwarten seyn. Nicht als ob wir über Gesinnung und Wirksamkeit im Allgemeinen Klage zu führen hätten, vielmehr muß ein reges Streben für Vervollkommnung unserer Sache mit großem Dank anerkannt werden. Aber so lange man noch die ersten und hauptsächlichsten Pfleger unsers Realschul-Wesens aus den theologischen Seminarien heraus wachsen lassen will; so lange man noch nicht über die chinesische Mauer eines verjährten Aberglaubens hinüber sehen gelernt hat, daß nehmlich die alten Sprachen das beste Mittel für höhere Geistesbildung seyen **(wohl zu unterscheiden von gewissen für manche Fächer nöthigen Vorkenntnissen)**; so lange man noch in directem Gegensatz steht zu den körperlichen und geistigen

Naturgesetzen, d. h. Gottes Gesetzen, welche jedem Wesen die reine Entfaltung aus sich selber heraus zusprechen: so lange wird man zwar wohl Fachgelehrte, Fachlehrer und auch eine Fachlehrerei erzielen können, die, wie gut, theilweise sogar glänzend auch die Erfolge seyn mögen, doch nie ein in sich harmonisches Ganzes, eine reine und richtige Realschul-Pädagogik werden kann. Wahrhaft staunenswerth ist es, daß diese hohe und göttliche Naturwahrheit gerade auf dem Standpunkt der höheren Geistesbildung nicht thatsächlich anerkannt wird!

Viel leichter als auf diesem Standpunkt ist es freilich den Geschäftsleuten, in vorliegender Sache zu klarer und richtiger Erkenntniß zu kommen; wie diese vom Glauben zum Schauen gelangen können, das nachzuweisen ist nicht schwer. Welchem Beruf ein Geschäftsmann auch angehören mag, so hat er in demselben stets einen großen Reichthum von körperlichem und geistigem Stoff, den er täglich als einen Bekannten zu bearbeiten und als einen Geheimnißvollen zu erforschen hat, welch letzteres in dem bekannten Sprichwort „man lernt nie aus" schon seit lange als eine allgemeine Wahrheit anerkannt wird. Die Art und Weise, wie er arbeitet und forscht, kann seinen äußern Wohlstand begründen oder zerstören, kann ihn zu seinem Gott führen oder von ihm entfernen —: immer aber gibt sich ihm der Gedanke kund, daß der Stoff, welchen er zu bearbeiten hat, für geistig anregende und kräftigende Zwecke einen großen Reichthum in sich birgt. Wenn nun ein Geschäftsmann reell ist — und bekanntlich hat man ja nur in reelle Geschäftsleute einen Glauben —, so wird ihm der Gedanke nahe liegen, daß das kein blinder Zufall, sondern eine Gottesordnung sey, d. h. daß Gott seine Werke planmäßig eingerichtet habe, um den ganzen d. h. körperlichen und geistigen Menschen zu gesundem Wachsthum und zur Kräftigung zu verhelfen. Einem Geschäftsmann, der sich auf diesen Standpunkt emporgeschwungen hat, wird man dann nur noch sagen dürfen, daß die Muttermilch zusammengesetzt ist aus denselben Grundstoffen, welche den Mann ernähren, und daraus wird er dann leicht den Schluß ziehen, daß sich aus den Werken Gottes auch die kräftigste und nahrhafteste geistige Muttermilch schöpfen lassen müsse. Wenn dann die beim Realschul-Wesen Nächst- und Höchstbetheiligten ihr natürliches Recht klar erkennen und in würdiger und entschiedener Weise darnach streben, so wird die Oberbehörde nicht mehr ausweichen können; und wenn dieselbe dieses Recht aner-

kennt und ihm gerecht wird, so wird der Segen davon auch für die von dieser Behörde höchst geachteten Bildungskreise nicht ausbleiben. — Würde aber dieses Recht auch dann noch nicht anerkannt, so folgte daraus mit Bestimmtheit, daß diese Oberbehörde für das Real-schul-Wesen nicht die richtige wäre, daß man eben darum eine andere zu suchen habe.

Als das Manuscript meiner gegenwärtigen Schrift bereits vollendet in der Druckerei lag, bekam ich die Schrift von Herrn Dillmann zu Gesicht, welche ich mit großem Interesse las. — Zunächst fand ich darin einen glänzenden Beweis für meine Behauptung, welche ich Seite 61. ausgesprochen, daß nehmlich die in das Realschul-Wesen eingetretenen Theologen eine große Lust haben, dasselbe je und je wieder „umzuorgeln." Sofern ich nun in dieser Sucht etwas Krankhaftes erkenne, kann mir die genannte Schrift nicht wohl ganz gesund erscheinen. Da nun aber diese Schrift auch viel enthält, was von meinem Standpunkt als wahr und gut erscheint, so wird sie meinem Vorschlag viel nützen, und zwar nicht blos, weil das Richtige darin richtig, sondern auch weil das Unrichtige darin unausführbar ist. — So ist z. B. die sogenannte höhere Bürgerschule einfach unausführbar, und zwar vom theoretischen Standpunkt aus, weil sie in dem realistischen Bildungsgang ein Zweierlei erzeugt, das die ungehinderte und reine Entwicklung nach Neigung und Talent stört; vom praktischen Standpunkt aus, weil das Publikum keine höhere Bildung will ohne eine fremde Sprache. — So ist ferner unausführbar der Unterricht in der Chemie vor dem in der Physik, und zwar vom theoretischen Standpunkt aus, weil die Physik in die zwei Zweige Mechanik und Chemie auseinander gewachsen ist, so daß die Physik im engeren Sinn bald als eine die beiden genannten Zweige vorbereitende Lehre von den Naturkräften seyn wird; vom praktischen Standpunkt aus, weil Knaben vom 11. bis 14. Jahre ohne physikalische Vorkenntnisse schwerlich zu guter Einsicht in die Chemie gebracht werden können.

Liegt nun in der radikalen Umarbeitung eines herrschenden Systems immer etwas Gefährliches, so ist die Gefahr vergrößert, wenn der Vorschlag dazu hervorgeht aus einer Art von jugendlicher Begeisterung, wie rein und edel dieselbe auch sey. Daß Herr D. dieser Gefahr nicht entgangen sey, läßt sich leicht und gründlich nachweisen

an starken Widersprüchen, in die er mit sich selber gerathen ist durch den alt-classischen Hochmuth, welcher ja nicht verwechselt werden soll mit gründlicher, alt-classischer Bildung. Durch solche Widersprüche scheint dieser Hochmuth dem Zustand der Altersschwäche so nahe gekommen zu seyn, daß es gewiß von hohem Werth für den alt-classischen Bildungsstand wäre, wenn die wahren Vertreter des letzteren den altersschwachen Herrn ins Grab legten.

Der Verfasser.

Einleitung.

Man hat früher dem Realschul-Wesen einen recht niedern Stempel aufzudrücken geglaubt dadurch, daß man es als hervorgegangen und beruhend auf einem gemeinen Nützlichkeits-Prinzip bezeichnete. Läge hierin ein wirklicher Vorwurf, so würde es uns nicht schwer fallen, denselben gründlich zurück zu weisen. Zu wahren Wundermenschen würde man uns Reallehrer erheben, wenn man uns für fähig hielte, mit Vermeidung dessen, was man den idealen Zweck der Schulbildung zu nennen pflegt, überall blos das unmittelbar Nützliche zu erstreben, d. h. Schülern, die sich zehnerlei Berufsarten widmen und deren Nutzen ein zehnfach verschiedener ist, auch zu gleicher Zeit zehnerlei zu lehren, ohne daß einer derselben nöthig hätte, etwas zu lernen, was seinem besondern Nutzen nicht dient. Allein glücklicherweise steht unsere Sache keineswegs schlimm dadurch, daß wir den genannten Vorwurf unangefochten lassen. Gott hat seine lieben Menschen lange schon gekannt, ehe er sie erschaffen hat; er hat recht wohl gewußt, welche Rolle er den „Nutzen" spielen lassen muß, damit er mit seinen Menschen etwas ausrichten könne; er hat das Nützlichkeits-Prinzip keineswegs von der Erde ver-

kannt wissen wollen, er hat es vielmehr in seine eigene Erziehungs-Methode ausdrücklich mit aufgenommen und ihm nur eine richtige Schranke gesetzt. Diese Schranke besteht darin, daß Niemand wahrhaft und ungestraft auf seinen eigenen Nutzen sehen kann, wenn er damit in Gegenstoß mit dem allgemeinen Nutzen kommt.

Wenn wir nun das nützlich nennen, was einem vorhandenen Bedürfniß dient oder dienen soll, so darf sich die Realschule weder nach ihrem Entstehen noch nach ihrem Bestehen vor ihrer lateinischen Schwester schämen. Die alte Württembergische Klosterschule war ein reines Kind des Nützlichkeits-Princips: was sie einst ins Leben rief, das war der Nutzen, welchen sie als Vorbereitungsanstalt für gewisse Berufsarten gewähren sollte, ähnlich dem Nutzen, welchen man jetzt von der Realschule für andere Berufsarten erwartet. Wo gipfelt aber dieses Princip reiner und vollständger als im Württembergischen Land-Examen? —: Bei der unter Reallehrern bekannten Redensart — „es wäre Schade um den Jungen, aus dem könnte man etwas machen" — denkt man doch wohl nicht in der Regel an die Schmach und das Kreuz Christi, welche seine vorzüglichsten Streiter in besonderem Maß mit ihm und ihm nach zu tragen haben; diese zwei Punkte sind es wohl auch nicht in der Regel, welche alljährlich eine unverhältnißmäßig große Zahl von Land-Examinanden herzubringen, sondern es ist der von weisen und frommen Männern der Vorzeit wohl erwogene Nutzen. Bekanntlich gibt es in Württemberg keinen wohlfeilern Weg, sich wissenschaftlich auszubilden, als den durch die Seminarien.

Stehen wir aber auf dem realen Boden der Nützlichkeit

so schön neben einander, so ist das auf dem idealen Boden nicht minder der Fall. Das Heu, das wir unsern Milchkühen füttern, ist nehmlich gerade das Gras gewesen, welches von Gott vorher „schöner als Salomo in aller seiner Herrlichkeit gekleidet gewesen war“: unter der Hülle der sehr gemeinen Nützlichkeit steckt also Etwas verborgen, was sogar noch über dem sprichwörtlich gewordenen Ideal — der Salomonischen Herrlichkeit — steht! Gewiß, je tiefer wir in den gesammten Haushalt der Natur schauen, eine desto reichere Fülle des Idealen zeigt sich unserm Wahrheits-, Schönheits- und Rechtssinn unter der genannten Hülle verborgen, und wenn man diese wunderbare Verknüpfung des Idealen mit dem gemein Nützlichen nach seiner höchsten Beziehung in ein einziges Wort fassen wollte, so müßte man sagen — Mensch. Findet aber die Idee des reinen Menschenthums ihren wahren Ausdruck in der eben genannten Verknüpfung, so kann auch die reine Idee der Menschenbildung ihre ersten Wurzeln naturgemäß in keinen andern als in diesen Boden treiben. Je nothwendiger es daher ist, daß wir später etwas ausführlicher auf diesen Punkt zurück kommen, desto eher kann ich mich hier mit der einzigen Bemerkung begnügen, daß der, welcher so recht consequent und ganz ideal seyn wollte, vor allen Dingen den lieben Gott darüber zurecht weisen müßte, daß er uns in Menschenform auf die Erde gesetzt hat. Das werden wenigstens Diejenigen nicht wollen, welche hier ihren Ehrentitel — Humanisten — holen. — Man sieht, wie viel Ursache von Grund aus zu gegenseitiger Anerkennung und daher zum Frieden gegeben ist.

Jene alten Klosterschulen, indem sie sich einem damals

vorhandenen Bedürfniß als nützlich erwiesen, haben zwischen Wissenschaft und Leben ein Gleichgewicht hergestellt, das beinahe drei Jahrhunderte ohne merkliche Störung sich erhielt. Nachdem aber in unserem Jahrhundert das Bedürfniß der Jugendbildung in steigender Progression sich änderte, welche Menschenmacht soll da hinreichen, noch ferner die alte Gleichgewichtslage fest zu halten? Muß es sich ja der Central-Körper unsres Sonnen-Systems mit der ungeheuren Ueberwucht seiner Masse gefallen lassen, daß alle seine größeren und kleineren Vasallen sich nicht um seinen, sondern um den gemeinschaftlichen Schwerpunkt bewegen; er selber muß sich sogar bequemen, diesem Punkt die gleiche Ehre zu erweisen. Hat nun jedes auch das kleinste Gewicht seinen Antheil an der Bestimmung des gemeinschaftlichen Schwerpunkts, so ist es Sache des Realschul-Wesens, dieses Gewicht für seinen Theil zur Geltung zu bringen. Hiebei ist die nächste Frage: mit welchen Widersachern haben wir uns zu verständigen?

I. Abschnitt.

Die Widersacher der Realschule.

Mit unsern Widersachern verständigen wir uns am besten classenweise; welches sind nun die Classen, in denen sich außer unsern Freunden auch Feinde finden können? — es sind

1. Geschäftsleute.

Mit dem Geschäftsmann ist in der Regel gut verkehren; derselbe lobt das Geschäft, wenn sein Geschäft gut geht, er klagt darüber, wenn sein Geschäft schlecht geht: so kann es nicht fehlen, daß wir in dieser Classe leidenschaftliche Freunde und Feinde haben, je nach den Geschäften, die sie mit der Realschule gemacht, d. h. je nachdem sie von derselben gute oder schlechte Schüler erhalten haben. Ich werde das mit den wenigsten Worten klar machen, wenn ich nachfolgende wirkliche Thatsache erzähle: Ein Reallehrer *) suchte in einem öffentlichen Blatt einen Kaufmann als Lehrherrn für einen jungen Menschen. Bald kam ein Antrag, jedoch mit der Bemerkung, der junge Mensch dürfe **ausdrücklich kein Realschüler seyn.** Trotz dem, daß derselbe ein Realschüler war, kam auf Zureden des Reallehrers das Geschäft doch zu Stande. Nach einiger Zeit erhielt derselbe Reallehrer von demselben Kaufmann ein Schreiben, in welchem dieser wieder einen jun-

*) Professor Tröster in Eßlingen, damals in Nürtingen.

gen Menschen sucht, jedoch mit der Bemerkung, derselbe **müsse ausdrücklich ein Realschüler seyn.** Weiter sagte der Kaufmann, aus einem Weißfisch könne er aber keinen Salmen machen. — Die Nutzanwendung hievon ist sehr kurz: 1) auch in der Realschule kann man Salmen fischen; 2) auch die Realschule kann aus einem Weißfisch keinen Salmen machen.

Man sollte meinen, bei solchen Verhältnissen müsse man zu einem sehr guten Resultat kommen: wenn Geschäftsleute über die wahre Bedeutung der Realschule gehörig belehrt seyn, wenn sie ihre Ansprüche an dieselbe auf ein richtiges Maaß gebracht und wenn die Realschulen diesen Ansprüchen mit fortschreitender Entwicklnng in steigendem Verhältniß genügen gelernt haben werden, so wird man den Erfolg mit Ruhe erwarten können.

2. Die Staatsmänner.

Diese Nummer wäre wahrscheinlich ganz ausgefallen, wenn gegenwärtige Blätter vor dem Jahr 1848 verfaßt worden wären. Allein die Erscheinungen jener Jahre legen den Staatsmännern die Pflicht auf, zur Erforschung der wahren Quelle der damaligen Erfahrung alle bestehenden Verhältnisse von Neuem durchzuprüfen. Dieser Pflicht correspondirt von unserer Seite diejenige, welche vom politischen Standpunkt aus das Realschulwesen richtig würdigen hilft.

Hätte damals die revolutionäre Bewegung ihren Zweck erreicht, so würde nachher Mancher eine Ehre in Anspruch genommen haben, die er bei den darauf folgenden Schwurgerichtsverhandlungen mit mehr Sorge für die persönliche Sicherheit als für die Reinheit des Charakters von sich gewiesen hat. Wie es aber zu selbiger Zeit Manche gab, welche nicht sagten, was wahr ist, so gab es hinwiederum auch Manche, welche sagten, was nicht wahr ist: mußte sich doch der Protestantismus in den Verdacht bringen lassen, als ob sein Grund-

princip den Keim der Revolution in sich trüge, wie sollte da das viel angefochtene Realschulwesen ungeschlagen wegkommen?

Das dritte Heft der deutschen Vierteljahrsschrift vom Jahr 1853 sucht in einem Aufsatz zu zeigen, daß auch die lateinische Schule, obgleich sie ihre Schüler zum Theil mit republikanischen Ideen groß zu ziehen hat, doch in dieser Beziehung nicht nothwendig schädlich wirken müsse. Wenn diese Darlegung wenigstens mich befriedigte, so mag dieß theilweise auch in dem Begriff seinen Grund haben, welchen ich mir von einem Freistaat mache. Nach meiner Ueberzeugung ist nämlich kein Staat ein wirklicher Freistaat, wenn ihm das Brandmal der Sklaverei anklebt; jeder solche Staat ist in meinen Augen nichts anders als eine Despotie, die sich von der gewöhnlichen ihres Namens nur durch ein Multiplum von Despoten unterscheidet.

Für mein deutsches Vaterland bin ich ein principieller Gegner der Republik. Als Lehrer gehe ich von der Analogie in der Entwicklung der Individuen und Völker aus, welche wohl Niemand in Abrede ziehen kann; aus dieser Analogie schöpfe ich die Berechtigung, die Republik die Regierungsform der politischen Flegeljahre zu nennen: nur die Verhältnisse des Jünglings in ihrer Einfachheit sind günstig genug dafür, daß er in einer Gemeinschaft, man denke an Studentenverbindungen, Gesellenvereine u. s. w., so beinahe ganz aufgeht, wie es ein reiner Freistaat erheischt. Wenn aber in unserer Zeit, wo man nicht blos Maschinen hat, sondern wo das ganze ökonomische System eine so höchst gegliederte Maschine ist, daß der Einzelne die ihm durch Beruf angewiesene Stelle weder oft noch lange ohne Schaden verlassen kann; wenn in unserer Zeit der Mann durch Gründung eines eigenen Hauswesens der Regent einer kleinen konstitutionellen Monarchie geworden ist: dann wird sich seine politische Wirksamkeit in der Regel auf dasjenige Minimum beschränken müssen, welches die konstitutionelle Monarchie fordert. — Nennt man, der

Regierungsform der politischen Flegeljahre parallel, die Despotie die Regierungsform der politischen Unmündigkeit und wieder der politischen Altersschwäche, so wird man gewiß sagen können: wenn es gelungen wäre, oder noch gelingen würde, das deutsche Volk durch Erregung unerfüllbarer Hoffnungen dahin zu bringen, daß es die zur Einführung der Republik nöthigen Opfer brächte und sein Gewissen mit der dazu nöthigen Schuld belastete; dann würde es in der Zeit seines Erwachens zu derjenigen politischen Altersreife hinangewachsen seyn, in welcher man sich jede, auch die despoteste Regierungsform gefallen läßt, wenn sie nur den nöthigen Schutz für Person und Eigenthum gewährt.

Habe ich im Vorigen gezeigt, wie ein Reallehrer über politische Verhältnisse urtheilen könne, so lasse ich jetzt den Nachweis folgen, daß ein solches Urtheil im Realschulwesen seine wahre Begründung finde. — In einem gesunden Realschulunterricht kommt man zu dem Bewußtseyn, daß man auf der Erde Bürger eines Reichs von absoluter, ja der absolutesten Regierungsform ist. Ueber die Person des Herrschers haben die Gelehrten zwar schon viel gestritten, aber an seiner absoluten Regierungsgewalt hat auch noch nicht Einer gezweifelt. Seine Gesetze hat derselbe mit der selbstständigsten Unabhängigkeit gegeben, an keinem derselben hat irgend ein Volksabgeordneter mitgestimmt. Diese Gesetze handhabt er mit der unerbittlichsten Consequenz, und der Glücklichste in diesem Reich ist derjenige, der sich die genaueste Kenntniß dieser Gesetze erwirbt und sich denselben am bereitwilligsten unterwirft. Man nennt diese Gesetze gewöhnlich **Naturgesetze.** In diesen Naturgesetzen tritt uns eine unermeßliche Gedankenfülle entgegen; auch die Begabtesten unter den Menschen können diese Gedanken nach ihrem Grundwesen gar nicht und nach ihren Beziehungen zum Menschen nur sehr unvollkommen nachdenken und nachbilden. Man müßte die Antwort schuldig bleiben, wenn man sagen sollte, ob uns diese Gedankenfülle größer

erschiene in ihrer reinen Harmonie unter sich, oder in ihrem Verhältniß zum großen Reich der lebendigen Geschöpfe als liebende Fürsorge für ein fröhliches Wachsthum und Gedeihen, als züchtigender und strafender Ernst für die Uebertretung, und als heilende Barmherzigkeit für verschuldetes und unverschuldetes Leiden. Kann der unverschrobene Menschenverstand anders als mit entschiedenem Nein antworten auf die Frage, ob die genannte Gedankenfülle einen gedankenlosen Urgrund haben könne?! — Kommt man aber mit Nothwendigkeit von den Naturgesetzen auf einen Gesetzgeber, der zwar allerdings auch in der Welt aber nicht von der Welt, sondern über derselben ist, und in selbstbewußter Macht und Freiheit in seinen und durch seine Naturgesetze schafft, regiert und auch das scheinbar Widerstrebende zu einem einheitlichen Ziele führt — dann muß Jeder, der mit vollkommen vorurtheilsfreiem Sinn, im Angesicht des im ganzen Weltall vorgezeichneten Musters, nach der besten Regierungsform sucht, auf die Monarchie kommen, und zwar müßte es eben so nothwendig die uneingeschränkte Monarchie seyn, wenn es die menschliche Unvollkommenheit als möglich erscheinen ließe, daß sich jedesmal auf dem Thron in Einer Person Kraft, Einsicht und guter Wille in gehörigem Maße concentrirte. Nur in dieser menschlichen Unvollkommenheit ist der Grund zu suchen, warum man sich die Macht des Monarchen durch Mitwirkung der Besten und Weisesten aus dem Volk eingeschränkt wünscht. — Ob wir aber in dieser Beziehung bereits das Richtige gefunden haben, das ist glücklicherweise eine Frage, welche das Realschulwesen nicht zu beantworten hat.

3. Die Philologen.

Wer sich nur noch einigermaßen erinnert, was und wie vom alt-classischen Standpunkt aus in den dreißiger und vierziger Jahren über das Realschulwesen geurtheilt worden,

der wird gewiß das, was im Nächstfolgenden scheinbar oder wirklich irrig ist, mit aller Nachsicht beurtheilen.

Zur lateinischen Schule steht die Realschule im Verhältniß ungefähr wie der Protestantismus zum Katholicismus; der Beweis hievon ließe sich ziemlich ins Einzelne verfolgen, ich begnüge mich aber mit einigen Hauptzügen des ganzen Bildes.

Voran steht das Dogma von der allein seligmachenden Kirche. Ich werde nicht blos auf keinen Widerspruch stoßen, sondern jeder Präceptor würde es sogar für eine Beleidigung halten, wenn ich von ihm etwas Anderes glaubte, als daß er den Eingang in den Tempel der gründlichen wissenschaftlichen Bildung einzig durch die alten Sprachen für möglich halte. Was diesem Dogma von Seiten der Realschule correspondirt, darauf werde ich gleich zurückkommen. — Noch einige ähnliche Dogmen ließen sich hier anführen, wie z. B. das vom Ablaß, d. h. von dem der lateinischen Sprache in ziemlich unbedingtem und ausschließlichem Sinn zugesprochenen sogenannten „Kopfausputzen", oder das Dogma vom heil. Rock, d. h. vom „idealen Schwung, welchen **nur** alt-classische Studien verleihen"; allein da dieselben vorzugsweise vom niedern Clerus der alt-classischen Philologie auf mehr ergötzliche als gefährliche Weise gepredigt werden: so sind sie mit etwas mehr Humor zu behandeln als sich für gegenwärtigen Zweck schickt.

Wenn nun der ketzerische Abfall, d. h. die Errichtung von Realschulen auch keinen dreißigjährigen Krieg zwischen beiderlei Anstalten hervorrief, so war's doch ein Krieg, der zur Niederkämpfung des Realschulwesens nicht weniger bitter geführt wurde, und eine Art von westphälischem Frieden bildete sich endlich von der Zeit an, wo Herr Rümelin geschrieben, „in unserem Land wenigstens hat der Realismus einen ganz entscheidenden und vollständigen Sieg errungen".

Wie ferner der glaubensfrische Muth der Protestanten

eine Zeit lang auf den Katholicismus manchfach modificirend wirkte, so daß ich selber einen Katholiken einst sagen hörte: „Luther hat uns viel genützt"; so haben auch die lateinischen Schulen sich dem Einfluß der Realschulen nicht entziehen können; nur äußerst wenige, jetzt wohl ganz verklungene Stimmen waren es, welche noch in diesem Jahrhundert bis zum Finanzmann hinaus das Ebräische verlangten, und sogar das Griechische ist mit Rücksicht auf anderweitige Kenntnisse schon manchen Fakultäten erlassen. Stand es aber nicht lange an, daß der Protestantismus im Rationalismus sich selber schwächte, so gibt es in unserer Zeit sicherlich nur ganz wenige Reallehrer, welche nicht an ihrer eigenen Sache etwas zu deuteln und zu mäckeln fänden. Endlich fehlt auch der Zug nicht, der den Schaden Jakobs heilen soll: wie in unserer Zeit der Protestantismus zu seiner Restauration katholisirt, d. h. durch äußerliche und veräußerlichende Mittel sich wieder erfrischen und stärken will, so wissen viele Reallehrer ihrer Sache gar nicht anders und besser zu rathen, als sich die lateinische Schule zum Muster zu nehmen.

Betrachtet man das zuerst genannte Dogma zunächst von seiner subjectiven Seite, so muß man seinen Beifall ganz aufrichtig darüber aussprechen: eine Sache ist sicherlich in guten Händen, wenn ihre Vertreter möglichst hoch von ihr halten und in ihrem Glauben daran möglichst fest stehen. Bestünde das Schulregiment nicht fast ganz aus ehemaligen Präceptoren, so müßte aus einer solchen Schätzung und Ueberschätzung blos Gutes folgen. Aber eben dieser letzte Umstand macht es nöthig, jenes Dogma auch von seiner objektiven Seite anzusehen. Hier muß ich es nun mit großer Verwunderung aussprechen, daß meines Wissens auch noch nicht Ein Freund des Realschulwesens die wahre protestantische Kehrseite von dem angegebenen Schul-Dogma hervorgehoben hat, daß nämlich, wie der Protestantismus nicht ein Abfall von der alten, sondern vielmehr eine Rückkehr zur

Urkirche, **so auch das Realschul-Wesen eine Rückkehr zur ursprünglichen Idee der Jugendbildung sey.** — Die schwierige Stellung, in welche mich dieses Bekenntniß bringt, ist mir vollkommen klar; eben so klar ist mir aber auch, daß diese Stellung nur auf eine Art angreifbar ist, die mir neue und kräftige Waffen in die Hand geben wird. Auf die praktische Seite hievon werde ich im späteren Verlauf zurückkommen; in Beziehung auf die theoretische Seite aber kommt es darauf an, welchen Gott man glaubt. Wer keinen andern Gott hat, als den, der in völliger Selbstbewußtlosigkeit Alles erschaffen hat, und der erst hinterher im Menschengeist zur Verwunderung darüber kommt, wie glücklich dieser blinde Griff gewesen, der kann vielleicht das Recht ansprechen, den besten Bildungsstoff in griechischen und römischen Classikern, d. h. in Werken der Menschen zu finden. Wer aber einen Gott glaubt, der in selbstbewußter Macht und Weisheit Alles so erschaffen hat, daß Jedes Einzelwesen an der ihm angewiesenen Stelle alle objectiven und subjectiven Bedingungen zu seinem vollen Gedeihen findet — wer einen solchen Gott glaubt, der muß a priori die Ueberzeugung haben, daß dem Menschen in der ganzen Schöpfung, d. h. in den Werken Gottes alle Bedingungen wie zu seiner leiblichen so auch zu seiner geistigen Entwicklung ursprünglich gegeben sind. Dieses — das von Gott in seinen Werken ursprünglich gegebene Material ist es, welchem in der Menschenbildung der erste und oberste Werth zukommt. Freilich ist auch eines der Werke Gottes der Mensch selber, aber es ist ein Unterschied zwischen dem, was der Mensch ist und was er macht. Diesen Unterschied des Näheren zu beleuchten, unterlasse ich hier theils zur Ersparung des Raums, theils weil Jeder, der die hier entwickelte Ansicht anfechten und dabei doch ein guter Christ seyn will, mir dazu eine Menge brauchbares Material liefern muß. — Die Verdauungskraft, so wichtig sie ist, rechnet man doch nicht zu den Nahrungsmit-

teln, und ohne die letzteren ist der Fehler desto größer, je besser die erstere ist — das kann in unserer gegenwärtigen *) Theurung mancher Hungrige bezeugen. Ebenso ist auch die Sprache als geistiges Verdauungs-Organ, wenn gleich für die Menschenbildung von sehr hoher, doch im Ganzen nur von secundärer Wichtigkeit. Müßten nicht blos die Sprache, sondern insbesondere die griechischen und römischen Classiker der oberste und wichtigste Stoff für Geistesbildung seyn, dann hätten wir zwei Räthsel, von denen das zweite fast noch unlöslicher wäre als das erste: während nämlich der allweise Schöpfer für alle niederen und höheren Zwecke alles recht bedacht und recht gemacht, wie könnte es möglich seyn, daß Er drei- bis viertausend Jahre auf den glücklichen Zufall sollte warten müssen, der seinem Zweck die eigentliche Krone durch griechische und römische Classiker aufgesetzt hätte? — und nach Lösung des ersten Räthsels: woraus sollte sich denn die Möglichkeit erklären, daß es jetzt griechische und römische Classiker gibt? — Gewiß, wenn sich die Menschen im Allgemeinen durch andere als Nützlichkeitszwecke leiten ließen, und wenn man von vorne herein die Jugendbildung von einem idealen Gesichtspunkt angesehen und angestrebt hätte; so hätte man mit Nothwendigkeit auf das kommen müssen, was man heutiges Tags Realschulen nennt. Daß man aber bei Gründung der lateinischen Schulen den nächstliegenden „Nutzen" vor Augen hatte, verdammen wir Reallehrer keineswegs, nur müssen wir uns das Recht vorbehalten, die Irrthümer blos zu legen, welche einerseits die Ueberschätzung des sogenannten Humanismus, andererseits die Unterschätzung des sogenannten Realismus hervorgebracht haben.

Wie sich die zuerst genannte Ueberschätzung erzeugen konnte, ist nicht schwer zu sagen. Jahrhunderte hindurch hatte man beinahe gar keine andere Gelegenheit, etwas Rech-

*) Geschrieben im Sommer 1854.

tes zu lernen, als indem man die lateinische Schule durchlief; in dieser langen Zeit bildete sich eine so feste und genau abgegrenzte Tradition über Quantum und Quale des Unterrichts, daß jeder gute Schüler, wenn er in der Lehrgabe von der Mutter Natur nicht gar zu stiefmütterlich ausgestattet war, auch einen guten Lehrer gab, und dieser feste, von allem individuellen Schwanken fast gänzlich befreite Unterrichtsgang, verbunden mit den äußern Reizmitteln, wie z. B. der vielen und strengen Prüfungen, mußte nothwendig der Sache, die ein gleich fest bestimmtes Ziel vorgesteckt hatte, ersprießliche Dienste leisten. — Neben diesem reifen und überreifen Manne steht die Realschule noch als ein nur theilweise und unvollkommen entwickelter Knabe. Daß Knaben von Männern nicht so angesehen werden, wie wenn sie auch schon Männer wären, ist, als in der Natur begründet, vollkommen in der Ordnung. Aber das wird schwerlich in Abrede gezogen werden können, daß es Sache der Männer ist, die im Knaben schlummernden und allmälig auftauchenden Fähigkeiten zu beurtheilen, und daß der Grad der Richtigkeit eines solchen Urtheils auf den Grad der Befähigung des Mannes zurückschließen läßt, der ein solches Urtheil abgibt. Wenn nun wirklich die sogenannten Humaniora für die Geistesbildung von so ganz unfehlbarer und principialer Wichtigkeit sind, wie man uns sagt, so müssen nothwendig die Philologen und philologisch Gebildeten die ersten seyn, welche den hohen Werth des Realschul-Wesens richtig erkennen und schätzen; wenn sich dagegen anstatt einer solchen Werthschätzung eine Unterschätzung zeigt, so kann man unmöglich anders als die Unfehlbarkeit des genannten Bildungsmittels wenigstens in der behaupteten Ausschließlichkeit in Zweifel ziehen. Ich für meinen Theil kann mich einer Art von Schadenfreude nicht ganz erwehren, wenn ich immer und immer wieder den Fehlschluß vorbringen höre: — weil man aus der lateinischen Schule heraus ein grundgelehrter Mann werden kann, und weil ein anderer Weg für diesen

Zweck gesetzlich gar nicht erlaubt ist, so ist dieser Weg nicht sowohl der einzige, als vielmehr der einzig mögliche. Und dazu dann die Gründe! hoch oben bei dem die beste allgemeine Bildung gewährenden Geist der alten Sprachen fangen dieselben an. Bringt man einige bescheidene Zweifel gegen das in einem vierzehnjährigen Kopf Raum findende Maß dieses Geistes vor; ja läßt man sich merken, man habe auf der Universität hie und da von den höchsten Pflegern der Wissenschaft gehört, daß gar mancher Musensohn kein „gedrückt und gerüttelt volles" Maß dieses Geistes besitze: dann geht es mit diesen Gründen allgemach herunter, bis man endlich ankommt bei der — Terminologie. Eine artige Variation dieses letzten Arguments habe ich einst von einem Buchbindermeister gehört, der mir von seinem Standpunkt aus mit großem Pathos zurief: „ja, lateinisch muß man können schon von wegen dem (!) Genitiv; wie könnte ich denn sonst mit goldenen Buchstaben auf den Rücken eines Buches drucken Ciceronis opera!"

Ein theilweiser Irrthum liegt in der Behauptung, daß die alten Sprachen die beste Vorbereitung für jeden weiteren Unterricht geben. Aus meiner geringen Erfahrung kann ich eine Reihe von Beispielen anführen, welche geradezu das Gegentheil beweisen: recht gründlich gebildeten Leuten kann man oft Etwas, was ihren eigentlichen Studien ein wenig ferne liegt, auch wenn es sonst nicht über ihr Fassungsvermögen geht, beinahe unmöglich gehörig klar machen. Was aber an der genannten Behauptung Wahres ist, drückt unser Herr Christus viel schöner und allgemeiner aus in dem Spruch: „wer da hat, dem wird gegeben, auf daß er die Fülle habe". Wer erst anfängt, neben seiner Muttersprache überhaupt noch eine andere Sprache zu lernen, dem wird dieser Anfang ohne allen Vergleich schwerer als der darauffolgende Anfang irgend einer zweiten Sprache. So wahr es daher ist, daß die lateinische Sprache eine gute Vorbereitung auf die französische und englische ist, so wahr wird auch

der umgekehrte Fall seyn. Für den ersten Fall spricht zwar allerdings die Thatsache, daß die lateinische Sprache die Mutter der andern ist; für den zweiten Fall dagegen spricht die Thatsache, daß der l. Gott nicht die Wurzeln der Bäume uns vor die Augen gestellt hat, sondern diejenigen Theile, welche aus den Wurzeln hervorgewachsen sind. Sollte er etwa damit andeuten wollen, daß die lebensvolle Gegenwart den naturgemäßeren Anfang bilde und die Lust erst wecken solle, nach dem ferner und tiefer liegenden zu forschen? Jedenfalls wird diese letzte Ansicht nur aus der alt-philologischen „Traditionslehre", nicht aber „aus der h. Schrift" der Natur widerlegt werden können — ein weiterer Beweis für das im Eingang angeführte katholisch-protestantische Verhältniß.

Ein sehr gewichtiger Irrthum ist endlich, daß man bei der lateinischen Schule den Rohertrag stets gleichbedeutend mit Reinertrag zu nehmen scheint. Nimmt man bei ihr den günstigsten Fall an, daß nicht blos, wie es in Wirklichkeit doch ist, einzelne Wenige, sondern ohne Ausnahme alle Schüler in den Geist der alten Sprachen eindringen — wäre denn das ein lauterer Reinertrag? Bekanntlich ist derselbe der Ueberschuß des Rohertrags über das, was man opfern, verlieren muß. Haben wir bei dem vorherrschenden und einseitigen Treiben der alten Sprachen gar nichts Anderes zu verlieren? Damit meine ich keineswegs das, was etwa durch menschliche Unvollkommenheit verloren geht, sondern einen Verlust, der der Sache an sich inne wohnt und durch sie nothwendig bedingt ist. Der schon oben (S. 3) citirte Aufsatz in der deutschen Vierteljahrsschrift sagt, daß der Unterricht in den alten Sprachen, ohne eine politisch schädliche Wirkung zu äußern, ertheilt werden könne; auf gleiche Weise kann man sagen und hat man schon gesagt, daß dabei das alte Heidenthum ohne eine religiös-schädliche Wirkung behandelt werden könne. Also: die Vermeidung beider Fehler wohnt der Sache nicht wesentlich inne, sie wird nur erzielt, indem man dieser

Sache irgend welchen, wenn auch noch so leichten Zwang anthut. Beim Realschulwesen dagegen kann man in die genannten zwei Fehler gar nicht anders verfallen, als indem man seinem wahren Wesen irgend welchen Zwang anthut. Das ist ein Unterschied. Aber ich lege auf diesen Unterschied aus zwei Gründen wenig Werth: einmal darum, weil in beiden Beziehungen ein Schaden vermieden werden kann; dann aber darum, weil man auch sonst um eines größeren Nutzens willen einen kleinen Schaden mit in den Kauf nehmen muß. Warum ich dann doch beide Beispiele aufgeführt habe, hat seinen Grund darin, daß ich durch sie das wenigstens angedeutet zu haben hoffe, was mir, in wenige klare Worte zu fassen, vielleicht nicht vollkommen gelingen wird. Wie nämlich für den politischen und religiösen, so glaube ich, daß für den ganzen Menschen eine gewisse Gefahr im Studium der alten Sprachen liegt, die durch die Art, wie dasselbe etwa betrieben würde, d. h. durch weniger frühen Anfang und theilweise beschränktes Maß vermieden werden könnte. Allein so wie dieses Studium betrieben wurde und wird, weicht man dieser Gefahr nicht aus. Dieselbe besteht darin, daß man als eine Art Muttermilch von früher Jugend an eine völlig fremde Nationalität einsaugt. Kann man nun auch in Anstalten, bei denen das Nachdruckersystem als eigentliches Grundprincip gilt, allerdings grundgelehrte Leute bilden, so ist doch die Frage, welche Geschäfte dabei die Originalität macht, von welcher auch das unbedeutendste Individuum sein bescheiden Theil in der Anlage als natürliche Mitgift erhalten hat. Die classischen Urbilder haben keine unserer lateinischen ähnlichen Schule besucht, auch war es meines Wissens kein Reallehrer, welcher sagte, daß Schiller nicht wegen, sondern trotz seiner alt-classischen Studien ein origineller Dichter geworden sey. Mag sich so immerhin manches Talent trotz äußerer Hindernisse zu seiner eigenen Persönlichkeit herausarbeiten; mögen überhaupt die fähigen Köpfe keinen andern Schaden

leiden, als daß sie, was man so oft sagen hört, unpraktische Leute werden: so bildet eben auch in den lateinischen Schulen bei den Schülern die mittlere Begabung die Regel. Eine solche Regel aber gibt um ihres numerischen Uebergewichts willen den wahren Maßstab zu Beurtheilung des Ganzen, und es ist klar, daß, je weniger scharf die Züge einer Persönlichkeit von Natur ausgeprägt sind, desto sicherer müssen diese Züge vom fremden in so umfassender Weise in Anwendung kommenden Prägstock überwogen werden. — Daß man die hierin wurzelnden Mängel lange Zeit unbeachtet lassen konnte, ist sehr leicht zu erklären: die ganze Wissenschaft war früher, so zu sagen, in einen lateinischen Rock gekleidet. — Daß dieser Rock in der Zeit unserer wissenschaftlichen Entwicklung in vielen Fällen kein ächt-lateinischer seyn konnte, d. h. daß selbst ein vorzüglich geschriebenes Latein von den berühmten Lateinern Livius und Cicero nicht verstanden worden wäre, ist in sofern leicht zu erkennen, als man in altlateinische Worte neue Begriffe legen mußte, und wer sich hievon überzeugen will, der darf sich nur darüber Kenntniß verschaffen, wie schwer es in unserer Zeit einem Gelehrten ersten Ranges wird, wenn er in seiner Wissenschaft auf originalem Boden steht und sich darüber in lateinischer Sprache ausdrücken soll. Wenn man nun in unserer Zeit wissenschaftliche Zweige hat, welche geradezu als über die lateinische Sprache hinausgewachsen anzusehen sind; so drängt sich die Verpflichtung auf, die Sache von Grund aus mit prüfendem Blick wieder zu betrachten.

4. Die Theologen.

Zwei Punkte sind es, über welche sich die Realschule mit den Theologen auseinander zu setzen hat: der Eine ist praktischer, der andere theoretischer Natur. — Daß diese Anstalt eine vorzugsweise erdwärts statt himmelwärts gerichtete Bildung gewähre, das möchte etwa der kurze Aus-

druck des Grundes seyn, warum manche Theologen mit ziemlich zweifelhaftem Vertrauen auf die Realschule sehen. Sofern nun hiemit ein krankhafter Zustand gegeben wäre, ließe sich die Heilung anders nicht als auf gewöhnlichem Wege, d. h. nach vorausgegangener Erforschung seiner Quelle hoffen. Diese Erforschung nun weist gleich von vorne herein aus der Realschule hinaus. Das ist es ja eben, was uns manche unserer Gegner nicht blos zugeben, sondern vielmehr vorwerfen, daß die Realschule nicht die Mutter, sondern das Kind eines Princips sey. (S. 1.) Behandeln wir aber im gewöhnlichen Leben sogar die Kinder der schlechtesten Mütter mit erbarmender Fürsorge, so dürfen wohl auch die nachfolgenden Zeilen auf ein geneigtes Gehör hoffen. Die Mutter unsers Kindleins, wie sie wenigstens im Taufbuch des Volksbewußtseyns eingezeichnet steht, ist das gesammte Gewerbewesen, und dieser Mutter droht allerdings die Gefahr einer moralischen Krankheit von zwei entgegengesetzten Seiten her: wie nämlich das Feuer ebenso gut durch Mangel als durch Ueberfluß an Brennstoff gelöscht werden kann, so können im Gewerbewesen Mangel und Ueberfluß ein sich Versenken und Verlieren ins irdische, materielle Treiben zur Folge haben, und das Kind einer solchen Mutter kann möglicherweise unter Umständen wohl krank werden — das ist es, was Theologen und Reallehrer drängt, ehrlich zusammen zu stehen; ihrer gemeinschaftlichen Berathung werden sich dann bald auch die Staatsmänner nicht entziehen.

Unsere Zeit bietet des Traurigen und Erfreulichen, des Interessanten und Räthselhaften so viel, daß es keineswegs sehr leicht ist, über sie ein richtiges Urtheil zu gewinnen; da sollte man denn meinen, mit Theologen, welche an ihre Bibel glauben und dieselbe recht verstehen, sollte man sich in vorliegender Sache am leichtesten verständigen können. Wenn nämlich dem Menschen durch ein Gotteswort die Herrschaft auf Erden übergeben ist, wenn diese Herrschaft Erkenntniß

und rege Thätigkeit erfordert, wenn ferner der Befehl zu reger Thätigkeit durch ein Bibelwort in Strafform noch verschärft ist — „im Schweiß Deines Angesichts sollst Du Dein Brod essen": — so wird kein vernünftiger Theologe die Rührigkeit unsers heutigen Geschäftslebens als solches verdammen. Liegt nun ein Hauptgrund für moralische Verirrungen des Geschäftslebens im Mangel einer guten Erziehung und einer richtigen Erkenntniß, so kann im wahren Wesen der Realschule, welche solchen Mangel ergänzen soll, nicht wohl eine Gefahr liegen. — Kommt man nun auf den zweiten, theoretischen Punkt, nämlich auf die Frage, ob dem Realschulwesen etwas inne wohne, was mit einer gesegneten theologischen Wirksamkeit principiell im Widerspruch steht, so wird es wohl schwerlich widersprochen werden, daß es Theologen gibt, welche geneigt sind, diese Frage zu bejahen. Die scheinbare Berechtigung schöpft man daraus, daß in der Realschule die Mathematik und die Naturwissenschaften eine sehr wichtige Rolle spielen. Die Mathematik hat man bekanntlich schon längere Zeit im Verdacht, daß sie dem Glauben nicht sehr förderlich sey. Als ich dieß aber einmal gegen den Mathematiker Nörrenberg aussprach, überraschte er mich mit der Antwort: das ist ganz falsch, die größten Mathematiker, N e w t o n, E u l e r ꝛc. sind glaubige und fromme Männer gewesen. Diesem Wort habe ich lange nachgedacht und gefunden, daß es wahr ist, so sehr wahr, daß ich ein mathematisches Axiom jetzt eben so gut auch als ein theologisches brauchen kann. Dieses Axiom heißt: d e r T h e i l i s t k l e i n e r a l s d a s G a n z e. Hätte man in den letzten hundert Jahren und ganz besonders in unserm gegenwärtigen Jahrhundert die Theologie nicht geradezu auf dem entgegengesetzten Axiom aufgebaut, daß n e h m l i c h d e r T h e i l g r ö ß e r a l s d a s G a n z e sey, d. h. wäre man nicht von der Ansicht ausgegangen, daß das Unendliche im endlichen Menschenkopf Platz habe: so stünde es jetzt um den Glauben der Mathematiker und Nicht-Mathematiker um ein

gut Theil besser. — Zwar ist es eine psychologische Nothwendigkeit, daß der zur Vernunft erwachende Mensch sich Rechenschaft zu geben sucht über das, was in und außer ihm ist, und der Mangel an genügender Auskunft ist nur zu häufig vom Zweifel begleitet; aber es ist ein Unterschied, ob der Grundton dieses Zweifels Trauer über ein verlornes oder Freude über ein gefundenes Gut ist. Noch erinnere ich mich aus meiner Jugend eines Büchleins, das einer unserer Kirchenobersten verfaßt hat, und das, glaube ich, den Titel führt „über den gewöhnlichen Begriff von Wundern und göttlichen Eingebungen". Ich war damals noch viel zu jung, als daß ich hätte das Büchlein gehörig verstehen können; allein das Wörtlein „gewöhnlich" in seinem Titel war vollkommen hinreichend, um mich auf die Bahn des Zweifels zu lenken. Mit meinem Büchlein in der Tasche ging ich zu einem Manne, den ich für hinreichend erleuchtet und im Glauben befestigt hielt; aber, als hätte ihn eine Natter gebissen, prallte er beim Anblick des Büchleins zurück, von dem Inhalt desselben wollte er auch nicht das Mindeste hören. Gar betrübt ging ich von dannen, weil ich nun der Meinung geworden war, daß der christliche Glaube sich wirklich in so hohem Grad vor einem solchen Büchlein fürchten müsse; meinen Kummer aber verschloß ich von nun an tief ins Herz, weil ich den Zweifel für unwiderstehlich ansteckend hielt. Von den Theologen glaubte ich, daß sie das, was so ein junger Mensch wie ich gemerkt habe, völlig gewiß wissen, aber es nicht unumwunden sagen. Damals waren es keineswegs die von mir fleißig besuchten Predigten in der Kirche, welche mich von meiner Verirrung zurückleiteten, vielmehr waren es die Mathematik und die Naturwissenschaften, welche den Grund dazu legten. — Auch mir imponirte nämlich eine Zeit lang der bekannte rationalistische Satz, daß Gott, nachdem er die Weltuhr geschaffen und in gehörig guten Gang gesetzt habe,

so wenig als ein anderer Uhrmacher stets bei seinem Werk sitzen und es durch unmittelbare ordentliche und außerordentliche Wirksamkeit im Gang erhalten müsse; auch mir wurde dadurch Gott so unermeßlich groß und in die Ferne gerückt, daß er ganz außerhalb des Kreises meiner besondern Bitten und Hoffnungen stand. Als aber meine mathematischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse hinreichten, um eine Uhr nach ihrem Wesen zu begreifen, da wurde mir klar, daß der Uhrmacher allerdings bei seiner Uhr bleiben müßte, um sie in gutem Gang zu erhalten, wenn nicht ein Anderer drinn und drüber wäre, der für ihn dieses Geschäft besorgt. Diesen Andern nennt man gewöhnlich Schwerkraft und Federkraft: wer sollte nun aber dieser Andere seyn, der die ganze Weltuhr im Gang erhält? Da dieser Andere um nichts kleiner seyn dürfte, als der Schöpfer selber, so kanns auch kein Anderer seyn, als er selber. Von nun an brauchte ich mir meinen zu groß gewordenen Gott blos noch viel größer zu denken, um wieder die tröstliche Ueberzeugung zu haben, daß, wie er mir nie zu groß werden, ich ihm auch nie so klein seyn könne, um außerhalb seiner liebenden Fürsorge zu stehen. Vor dieser Größe stand ich dann in so tiefem Respekt, und dieser Respekt schützte mich so gründlich vor den Einflüssen der theologisch-mythischen Richtung, welche auf die rationalistische folgte, daß ich in Wahrheit erfuhr, was die Bibel sagt: „die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang." So war ich durch die Mathematik und Naturwissenschaft anstatt von den positiven Wahrheiten der christlichen Religion abgewendet, wieder für dieselben empfänglich gemacht worden. Wenn daher auch die Mathematiker Leute sind, welche nach Beweisen fragen, so sind es eben so Leute, welche wissen, was zu einem genügenden Beweis gehört; so streng die mathematischen Beweise sind, so scharf abgegrenzt ist auch ihr Gebiet. Gibt es nun außerhalb dieser Grenze noch ein Gebiet, in

welches kein mathematischer Beweis, weder für noch wider, hinein reicht, so wird man den Mathematiker gerade je consequenter er denkt, desto sicherer zu der Anerkennung davon bringen, daß es Wahrheiten geben muß, in deren Besitz wir blos auf dem Weg des Glaubens gelangen können.

Darf man es daher als unzweifelhaft annehmen, daß in der Mathematik und in der Naturwissenschaft, daß also überhaupt im Unterrichtsstoff der Realschule nichts ist, was mit einer Art von Nothwendigkeit zu einer oppositionellen Stellung gegen das positive Christenthum führt; so muß im Gegentheil einleuchten, daß das Christenthum an der Naturwissenschaft nicht blos einen natürlichen Bundesgenossen hat, sondern daß dieselbe vielmehr einen Theil der Theologie selber ausmacht. Die Stelle Röm. 1, 19. 20. läßt darüber keinen Zweifel übrig. Daß sich der Mensch aus der Natur einen richtigen Gottesbegriff holen solle, ist hier mit besonderem Nachdruck betont in den Worten „also daß sie keine Entschuldigung haben". Wenn man nun die Naturwissenschaften benützt, gerade um eine Entschuldigung für seinen Unglauben zu haben, wie es in neuester Zeit auf besonders grelle Weise an den Tag tritt, so muß hierin ein Gedankenfehler liegen, welchen gehörig blos zu legen darum Sache gründlich gebildeter Theologen ist, weil dieser Gedankenfehler aus einer unmoralischen Wurzel erwächst. Einen Haupttheil der Theologie macht bekanntlich die Erforschung jenes Punkts aus, wo „der alt böse Feind" sein x für u setzt; da nun ein Punkt nach mathematischem Begriff weder Länge, Breite noch Dicke hat, mithin außerordentlich leicht übersehen werden kann, und da man, wenn x für u einmal steht, mit der schönsten wissenschaftlichen Consequenz auf dem Irrweg fortschreiten kann, wenigstens bis zu dem Punkt, wo man in der Mathematik zu sagen pflegt, „was aber unmöglich ist", so muß die theologische Bildung neben ihrer Gründlichkeit auch vollständig seyn, d. h. sie muß die Naturwissenschaft als integrirenden

Theil in sich aufnehmen. Mit solcher Kenntniß ausgerüstet ist der richtige Standpunkt der Theologie gegen die für den Unglauben benützte Naturwissenschaft, nicht jene klägliche Defensive, welche durch Mangel an Kenntniß mehr schadet als nützt, sondern es ist die Offensive. Einer solchen Offensive wird es gar nicht schwer werden, zu zeigen, daß nicht die Naturwissenschaft es ist, welche durch ihre Ergebnisse dem Unglauben Vorschub leistet und dem positiven Christenthum Abbruch thut, sondern daß es vielmehr der Unglaube ist, welcher der Naturwissenschaft falsche Voraussetzungen einflüstert und sie dadurch oft irre leitet. — Daß „die Kinder dieser Welt in ihrem Geschlecht klüger sind, denn die Kinder des Lichts", erhellt besonders deutlich aus der verschiedenen Art, wie ein Bundesgenosse der Theologie, die Naturwissenschaft, in den Ruf gebracht wird oder werden will, als wäre er ihr natürlicher Feind: wie nehmlich dort der Naturwissenschaft, so hat der Unglaube auch den glaubigen Theologen eines seiner Kukukseier ins Nest legen können, weil sie so lange einen wichtigen Theil ihrer Berufsbildung haben brach liegen lassen. Gemeiniglich sagt man nehmlich den glaubigen Theologen nach, daß sie aus den Ergebnissen der Naturwissenschaft für ihre Sache Gefahr fürchten, daß sie daher diese Ergebnisse bekämpfen, wohl gar verfolgen, wobei die Beispiele von Galiläo Galiläi u. A. herhalten müssen. Es gibt nicht leicht ein artigeres Taschenspieler-Kunststückchen als dieses, wo ganz unbemerkt an die Stelle des Glaubens der Unglaube gesetzt wird, um dem ersteren geschickt eines an die Beine zu geben: nicht glaubige, sondern unglaubige Theologen sind es, welche im Ernst Gefahr für das Christenthum aus den Ergebnissen der Naturwissenschaft fürchten. Diejenigen Theologen aber, welche die unerschütterliche Ueberzeugung haben, daß der Fels des Christenthums auch von den Pforten der Hölle nicht wird überwältigt werden, die werden auch von den Naturwissenschaften eine solche Ueberwältigung nicht fürchten. Wenn nun diese Theo-

logen im Stande sind, mit Sachkenntniß die Ergebnisse der Naturwissenschaft zu prüfen, so kann es ihnen unmöglich schwer fallen, bei wirklichen Widersprüchen zwischen dem Christenthum und diesen Ergebnissen zu zeigen, daß die letzteren noch keineswegs über jeglichen Zweifel erhaben seyen.

II. Abschnitt.

Die Bedeutung des Realschul-Wesens.

Dieser Abschnitt enthält der Hauptsache nach einen Vortrag, welchen ich den 30. Juni 1849 in der Versammlung des allgemeinen Reallehrer-Vereins zu Reutlingen halten wollte. Die damals gewählte Ueberschrift dieses Vortrags — „Aufhebung aller lateinischen Schulen mit Schülern unter 14 Jahren" — brachte auf die Anwesenden eine von mir nicht erwartete Wirkung hervor: ängstliche Gemüther fanden darin eine Kriegserklärung gegen die Lehrer an lateinischen Schulen und riethen dringend um Frieden; Andern kam der Gedanke ungefähr wie ein Unsinn vor, was wieder Andere etwas gelinder so ausdrückten, daß sie sich auf eine Art Spaß oder schlechten Witz werden gefaßt halten müssen. Da indessen auch von mehreren Seiten das bestimmte Verlangen ausgesprochen wurde, daß ich mit meiner Sache zum Wort kommen sollte, so ward endlich im Weg der Vermittlung beschlossen, dem letztern Wunsch Folge zu geben — am Ende der Verhandlungen.

Nach einem alten Philosophen war aber hiemit der Vortrag hinausvotirt: denn so lange noch etwas vorkommt, ist das Ende nicht da, und wenn das Ende da ist, kann nichts mehr vorkommen. Ueber Tisch ward ich dann bestürmt, meinen Vortrag jetzt noch zu halten. Allein da dieß keine Sache ist, welche sich so gelegentlich bei einem Glas Wein abmachen läßt, so konnte ich mich dazu nicht verstehen; aber das Versprechen

gab ich, die Sache zu veröffentlichen. Um nun mein Wort möglichst getreu zu lösen, gebe ich unter einer passendern Ueberschrift in diesem Abschnitt der Hauptsache nach das, was ich im Jahr 1849 niedergeschrieben habe.

Bei dem eben erzählten Hergang ward mir doch eine wenigstens indirekte Genugthuung zu Theil: ich konnte überzeugt seyn, daß ich mit den paar Sätzen, mit welchen ich meinen Vortrag einleiten will, ganz das Rechte getroffen habe. Ich will nehmlich, um an einen in jener Reallehrer-Versammlung erhobenen Einwurf anzuknüpfen, zuerst zeigen, daß ich nicht vor der fremden, sondern vor der eigenen Thüre kehre, d. h. ich will meine Berechtigung zu dem von mir gestellten Antrag nachweisen. Diese Berechtigung finde ich in dem Begriff, den ich von der eigentlichen Mission der Realschule habe. Hier muß ich nun bekennen, daß ich mich über diesen Punkt weder durch das, was Sachverständige, noch durch das, was Sachunverständige sagen, befriedigt sehe. Durch das, was man so gewöhnlich über das Wesen der Realschule vorbringt, werde ich erinnert an jene Chirurgen, welche ohne medizinische Kenntnisse auf einen offenen Schaden ihr Pflaster legen und nach der eigentlichen Quelle der Krankheit weiter nicht fragen. Der offene Schaden nun besteht darin, daß in den lateinischen Schulen junge Leute für technische Berufsarten die nöthige Vorbildung nicht finden — und das Pflaster sollen die Realschulen seyn. Natürlich will ich weder von dem Schaden, noch vom Pflaster etwas abdisputiren, aber die eigentliche Quelle der Krankheit liegt tiefer. Wer nehmlich die stabile Einseitigkeit der lateinischen Schulen, wie sie noch vor dreißig und mehr Jahren bestanden, neben die großartigen Fortschritte aller und namentlich der Naturwissenschaften und ihr stets tieferes Eingreifen in's Leben hält, der muß sich überzeugen, daß die nothwendige Folge hievon nichts anderes als irgend einmal ein ungeheures Mißverhältniß zwischen Schule und Leben seyn konnte: und **dieses Mißverhältniß ist die eigent-**

liche Quelle der genannten Krankheit. — Wer es versteht, nicht blos die klar zu Tage stehenden Zeichen der Zeit zu beurtheilen, sondern namentlich auch auf die Stimmen zu lauschen, welche oft etwas ganz anderes wollen oder sagen, der findet in merkwürdiger Manchfaltigkeit die Symptome dieser Krankheit. — Klar zu Tage stand, was bereits gesagt ist, das Bedürfniß einer genügenderen Vorbildung für technische Berufsarten. Unter der Oberfläche verborgen steckte, bei Errichtung der Realschulen, häufig als einer der treibenden Gründe, an der Realschule einen Abzugskanal für die Schwachköpfe der lateinischen Schule zu bekommen. Was nachher so mancher Reallehrer empfindlich nahm, daß diese Schwachköpfe nehmlich für ihn gut genug seyen, das war ein principieller Sieg, den das Realschul-Wesen der lateinischen Schule zu danken hatte: es war das factische Zeugniß gegen die Unfehlbarkeit der lateinischen Sprache als Bildungsmittel. „Aber das Kindlein wuchs und ward stark" — das war eine keineswegs erwartete Erscheinung: von nun an gab es in der lateinischen Schule „zeitgemäße Aenderungen". Das Lehrreichste werden darauf die Kämpfe — nicht zwischen beiderlei Anstalten, sondern zwischen den lateinischen unter sich: Forderungen für weiteres Nachgeben, Klagen über Verfall, Schilderungen der früheren Herrlichkeit der humanistischen Bildung, ja sogar wirklicher Kleinmuth! Zum Beweis für letzteren Punkt führe ich eine gedruckt vor mir liegende Stelle wörtlich an: „Nächstens wird die Sache so stehen, daß der Humanismus den Gedanken an Hegemonie gänzlich aufgeben und um seine Existenz kämpfen muß. Um so nothwendiger ist es, daß seine Freunde auf der Hut sind, und mit ängstlicher Wachsamkeit jeden neuen denselben beeinträchtigenden Schritt beobachten, um alsdann in's Horn zu stoßen und vor der drohenden Gefahr zu warnen."*) — Erinnert man sich, daß der Huma-

*) Mittelschule von Schnitzer. 2. Jahrgang, S. 321.

nismus noch ausschließlich im Schulregiment sitzt, daß der Humanismus noch das ausschließliche Privilegium zur Vorbereitung auf die Universität hat, und daß die Universität in keinerlei Gefahr steht, so muß man die vorigen Erscheinungen geradezu unerklärlich finden, wenn sie keine Krankheits-Symptome sind. Sind sie aber solche Symptome trotz des Verhältnisses der lateinischen Schulen zur Vorbereitung auf die Universität, so muß auch etwas krank an diesem Verhältniß seyn. Auf diesen letzten Punkt werden wir später im Besondern zurückkommen; einstweilen aber ist so viel klar, daß, wo der ganze Leib krank ist, die Heilung nicht an einem einzelnen Glied vollzogen werden kann. Darum hat nach meiner Uberzeugung die Realschule eine zweifache Mission: eine zeitliche und eine bleibende. Erstere ist, so viel ich unterrichtet bin, bis jetzt fast ganz übersehen worden, und doch scheint sie mir so lange als nicht der normale Zustand des gesammten Schulwesens hergestellt ist, die wichtigere zu seyn, **nach derselben soll die Realschule das Gährungs-Ferment für Herstellung jenes normalen Zustandes seyn.** — Die „zeitgemäßen Aenderungen" in den lateinischen Schulen sind nichts anders, als ein unbestimmtes Drängen nach einem solchen Ziele: was man aber mit dem neuen Lappen auf dem alten Kleide auszurichten vermag, brauchen wir den Herren Theologen nicht erst zu sagen; das Resultat davon kann auch das Realschul-Wesen ruhig erwarten. Noch ruhiger könnte dasselbe das Resultat eines Vorschlags erwarten, der von Zeit zu Zeit wieder auftaucht, der das Deficit zu seiner eigentlichen Grundlage hat, und der ungefähr das Gegentheil von dem ist, was wir für das Richtige halten — daß man nehmlich bis zum 12. oder 14. Jahre die Realschule in der lateinischen lassen und von da an erst scheiden solle. Fragt man nun, ob überhaupt von Seite der lateinischen Schule brauchbare Vorschläge zur Heilung der genannten Krankheit zu erwarten seyen, so wird man wohl mit einem entschiedenen Nein antworten müssen.

Diese Anstalt hat oder hatte zu ihrer Voraussetzung ein ganz bestimmtes Verhältniß zu Wissenschaft und Leben; je bestimmter dieses Verhältniß, zu desto bestimmterer Form mußte sie sich im Lauf der Zeit ausprägen. Daß die Lehrer dieser Anstalten „an Siegen und an Ehren reich" sind, muß ihnen vpn Freund und Feind zugestanden werden. Es ist aber ein unverbrüchliches Naturgesetz, welches in einzelnen der hervorragendsten Geister höchstens etwas modificirt erscheint, das aber keiner überschreitet, daß nehmlich jeder Virtuosität, je weiter ihre Grenzen nach Einer Richtung reichen, diese Grenzen nach andern Richtungen hin desto enger gesteckt sind: somit ist es eher ein Lob als ein Tadel, wenn wir den Lehrern an lateinischen Schulen in vorliegender Sache eine gewisse Einseitigkeit im Urtheil zuschreiben. Ueberdieß sind es ja unsere Bauern nicht allein, welche mit Zähigkeit am Althergebrachten hängen, vielmehr haftet ein Theil dieser Zähigkeit am Wesen des Menschen überhaupt. Jeder Mensch, der nach etwas strebt, will sich in dem zu Erstrebenden einen dauernden Besitz sichern; wenn er nun in die Zeit kommt, wo die Kraft zum vorwärts Streben abnimmt, so wird er für anderweitige Fortschritte stets weniger zugänglich und es ist eine alte Erfahrung, daß das Neue, gleichviel ob es auch das Bessere ist oder nicht, von den Alten bekämpft wird. Ist nun in der Regel der Fortschritt durch alle Verhältnisse an jugendlich aufstrebende Kräfte gebunden, und ist das Realschul-Wesen eine noch im frühen Jugendalter stehende Sache, so können die Träger desselben, die noch mit keiner Vergangenheit in Gegenstoß kommen oder zu brechen haben, mit voller Unbefangenheit sich ihrer Sache bewußt werden, und zwar, wenn der Ausdruck erlaubt ist, dieser Sache als pädagogisches Einzelwesen wie als Glied des Schulganzen. Das Resultat aber, das aus einer sorgfältigen und gewissenhaften Ueberlegung hervorgegangen ist, auch öffentlich auszusprechen und dem öffentlichen Urtheil zu

unterstellen, dazu wird wohl in der Natur der Sache nicht blos die Berechtigung, sondern sogar die Verpflichtung liegen.

Dieses Resultat nun heißt: **die Schule, sofern sie über das Ziel der gewöhnlichen Volksschule hinaus zu gehen hat, soll bis zum vierzehnten Jahr blos Realschule seyn; die lateinische Schule beginne als Gymnasium mit dem vierzehnten Jahr.**

Sehen wir, ob sich diese Ansicht mit vernünftigen Gründen unterstützen lasse, und namentlich ob die Bedeutung der Realschule mit dem Bedürfniß der technischen Berufsarten noch nicht erschöpft sey.

Die erste Forderung, welche an unser gesammtes Schulwesen gestellt werden muß, ist die, daß es ein organisches Ganzen sey. — Gegenwärtig ist unser Schulwesen, namentlich sofern die Realschule in dasselbe eingereiht worden ist, ein auseinander gesägtes und wieder unorganisch neben einander geleimtes. Einem wohl organisirten Schulwesen muß jeder Vater seinen Sohn ohne Sorge und mit dem vollen Vertrauen übergeben können, daß derselbe in einer naturgemäßen Entwicklung zu dem Beruf vorgebildet und hingeleitet werde, für welchen er am besten taugt. Unsere Schuleinrichtung ist dagegen so, als wenn gerade das Gegentheil hievon bezweckt wäre. Am besten wird das ein Beispiel klar machen. Dazu nehme man zwei Väter, deren Söhne im achten Jahre stehen, d. h. eben die Elementarschule absolvirt haben. Diesen Vätern liegt die Frage ob: sollen wir die lateinische oder die Realschule wählen? Soferne nun diese Frage weit mehr Väter angeht, als man oft glaubt, und sofern die Antwort eine Art Berufswahl ist, ist damit ein vollkommen unnatürlicher Zustand gegeben. Gegenwärtig bleibt den Vätern nichts übrig, als eine Art Würfelspiel. Gesetzt, den einen der beiden Knaben weise sein Würfel in die Realschule, den andern in die lateinische; gesetzt, ferner beide Würfel seyen Treffer, dann ist weiter nichts zu sagen, als: Glück zu! Gesetzt, aber beide

Würfel haben falsch gezeigt, so heißt das mit andern Worten, die fortgehende Entwicklung der beiden Knaben hat bewiesen, daß der Realschüler durch Neigung und Talent sich am besten für ein Fakultätsstudium, der Lateinschüler sich aber für ein solches Studium nicht eigne. Warum bei letzterem der Ausdruck negativ gefaßt ist, läßt sich leicht begreifen; in positiver Fassung hätte er heißen müssen, daß sich der Lateinschüler durch Neigung und Talent am besten für einen technischen Beruf eigne. Welcher der beiden Väter ist nun im Vortheil oder eigentlich im geringeren Nachtheil? Offenbar der Vater des Realschülers: er hat bei erprobter Fähigkeit seines Sohnes nicht einmal ein Opfer an Zeit zu bringen, denn bei tüchtiger Vorbereitung läßt sich durch Privatnachhilfe vom dreizehnten oder vierzehnten Jahr an noch alles erreichen — und das kostet blos Geld. — Bei weitem übler daran ist der Lateinschüler: während der Realschüler sich durch den eingetretenen Wechsel gehoben und gespornt fühlt, soll nun jener seine Schulzeit in der Realschule endigen. In diese tritt er mit dem Muthe eines geschlagenen Feindes; in ihr sieht er endlich verwirklicht, was man ihm vorher oft genug gesagt hat, daß aus ihm doch nichts werde, und da macht er sich's dann bequem, indem er die Schlußfolge umkehrt: — „weil aus mir doch nichts wird, so brauche ich mir ja keine unnöthige Mühe zu geben." — Es ist klar, daß durch solche Remotionen, die zwar in unserer Zeit nicht alle mehr so krankhaft sind wie die eben genannten, oft großer moralischer Schaden angerichtet werden muß: dieser Schaden wird aber eher vergrößert, als verkleinert, wenn Väter aus falscher Scham einen solchen Schritt gar nicht machen, vielmehr die einmal eingeschlagene wissenschaftliche Laufbahn durchzuführen mit Gewalt erzwingen wollen. — Man denke sich nun anstatt dieses unnatürlichen Verhältnisses folgende Einrichtung: aus der Elementarschule scheiden sich die Schüler in die deutsche Volks- und Realschule. In letzterer käme dann bei der obersten Klasse mit ein paar

wöchentlichen Stunden auch die lateinische Sprache — ob als freiwilliges oder obligates Fach, ob schon im zwölften oder erst im dreizehnten Jahr, darüber kann man sich eintretenden Falles noch streiten. Mit dem vierzehnten Jahr träte dann die Scheidung ein in Oberrealclasse und Gymnasium, deren Fortsetzung politechnische Schule und Universität. — In formeller Beziehung wird sich dieser Vorschlag leicht und mit wenigen Worten rechtfertigen lassen: fürs erste braucht jetzt kein Vater mehr sich über die Frage nach der künftigen Bestimmung seines Sohns auszusprechen zu einer Zeit, in welcher eine richtige Antwort geradezu unmöglich ist; fürs andere wird man jetzt nicht mehr sagen können, es gebe gewisse Berufsarten, welche der Hauptsache nach ihre Vorbildung in der Realschule zu suchen haben, die aber doch auch einige Kenntniß der lateinischen Sprache bedürfen. Bisher hat ein Vater oft seinen Sohn zuerst zwei Jahre in die lateinische Schule geschickt, um dem letztern Bedürfniß zu genügen. Allein vom achten bis zehnten Jahr wird so wenig gelernt und dieses Wenige wird so schnell und vollständig wieder vergessen, daß man die zwei Jahre für die lateinische Sprache als völlig verloren ansehen muß. Ganz anders wird es werden, wenn Schüler vom zwölften oder dreizehnten bis vierzehnten Jahr Latein treiben: nicht blos sind solche Schüler für rasche Fortschritte körperlich und geistig herangereift, sondern die Frage über den künftigen Beruf ist auch noch nicht entschieden; es kommt hiebei zur Entscheidung, wer für akademische Studien sich eignet und wer nicht. Das wird machen, daß die lateinische Sprache nicht gleichgiltig betrieben wird, und daß man im vierzehnten Jahr mit verhältnißmäßig großer Sicherheit die Tauglichsten fürs Gymnasium wird herausfinden können. Da ist dann ein naturgemäßer Fortschritt von unten nach oben, da ist mit Einem Wort ein organisches Ganzes.

Die Frage nun, ob mit dem entgegengesetzten und oben

bereits verworfenen Vorschlag, welcher den Anfang der Realschule ungefähr so will, wie hier der Anfang der lateinischen Schule gesetzt ist, nicht die oben angegebenen Vortheile gleichfalls erreicht wären, könnte man vom materiellen Standpunkt aus unbedenklich bejahen, wenn nicht auf diesem Weg durch den mit oder bald nach der Confirmation erfolgenden Austritt der bei weitem größten Schülerzahl aus der Schule das Bestehen der Realschule ein rein illusorisches würde. Allein vom formellen Standpunkt aus ist es höchst schwer zu begreifen, wie man anstatt eines stufenmäßigen Entwicklungsganges von unten nach oben eine Einrichtung vorschlagen kann, welche mit allen Schülern einen nach den höchsten Bildungszwecken zielenden Gang beginnen will, um ihn später mit der überwiegenden Mehrzahl nach niedern Bildungsstufen hin zu leiten und da zu enden. Wenn die Wurzel, aus welcher ein solcher Vorschlag erwachsen, nicht ein völliger Mangel an pädagogischem Verständniß, oder wenn sie nicht eine wirkliche Geringschätzung der Masse der Schüler ist, nach welcher diese Masse ohne ernstliche Rücksicht auf ihr eigenes dringendes Bedürfniß als bloses Material zur Auslese für höhere Bildungszwecke benützt werden will: so muß man fragen, was denn diese Wurzel sonst seyn könnte? —

Indem ich mich nun der materiellen Seite zuwende, knüpfe ich an eine Stelle eines Büchleins an, das einer meiner Bekannten durch die scharfe Lauge der Kritik ziehen wollte, das ich aber, wenn ich so viel Zeit als Luft gehabt, nicht hätte recensiren, sondern im Interesse des Realschul-Wesens commentiren mögen. Ich meine nehmlich die Schrift von Herrn Rümelin „die Aufgabe der Volks-, Real- und Gelehrtenschulen". Die genannte Stelle S. 9 lautet: „die Aufgabe des Unterrichts läßt sich demgemäß noch genauer dahin bestimmen, daß dem heranwachsenden Geschlecht das geistige Capital, das die gesammte Menschheit allmählig aufgehäuft hat, übergeben werde". Zu dieser Stelle füge ich

noch die zweite, Seite 7: „es ist als heiliger Grundsatz fest zu halten, daß die Jugend vor allem Andern das zu lernen habe, was sie nicht in einem einzelnen, sondern in jedem Berufe, unter allen Verhältnissen des Lebens zu wissen nöthig hat". — Es gibt ein Wort, das nicht leicht ein gebildeter Deutscher ohne eine gewisse, wenn der Ausdruck erlaubt ist, wissenschaftliche Andacht ausspricht; dieses Wort heißt allgemeine Bildung. Ich selber gehörte und gehöre in gewisser Art zu diesen Andächtigen; und doch war mir immer etwas nicht recht richtig an dem Begriff, den man gewöhnlich mit diesem Wort verbindet. Da hat es mich dann mit großer Freude erfüllt, von Herrn Rümelin eben so klar als bestimmt ausgesprochen zu sehen, daß die allgemeine Bildung nicht blos, wie mans bisher zu nehmen gewohnt war, eine formelle, sondern auch eine materielle Seite habe. Hätte derselbe diese letztere Seite mit der verdienten Aufmerksamkeit weiter verfolgt, so hätte er nothwendig zu einem Resultat kommen müssen, das mich meiner gegenwärtigen Arbeit überhoben hätte. Daß Latein und überhaupt alte Sprachen die formelle Seite der allgemeinen Bildung d. h. eine tüchtige Geistes-Gymnastik geben, darüber ist kein Zweifel, und wenn einmal durch Theorie und Erfahrung unumstößlich fest gestellt wäre, daß diese Geistes-Gymnastik nirgends anders zu finden sey, so wäre es gemeinsame Pflicht unser Aller, auf die reinste Reinerhaltung unserer lateinischen Schulen und, sofern sie sich dem Drang der Zeit bereits etwas gefügt haben, auf ihre vollkommene Zurückführung in ihren früheren Zustand mit allem Ernst hinzuwirken. Allein wie schon oben gesagt wurde, hat Gott die Hauptsache seiner Weltschöpfung nicht aus der Hand und dem zufälligen Erscheinen der griechischen und römischen Classiker anheim gegeben, sondern überall, wo er etwas geschaffen, da hat er diese Hauptsache zugleich so mit eingeschaffen, daß, wer irgend einen Wissenszweig nicht blos überhaupt treiben, sondern wie es in seiner Natur liegt,

auch recht treiben will, dieses gar nicht anders als auf eine den Geist kräftigende Weise wird in Ausführung bringen können. Wären daher wir Reallehrer überall schon die rechten Leute und unserer Sache nach Wissen und Können gehörig mächtig, und zwar, was die Hauptsache ist, dieses Wissen und Können betrachtet nicht blos in Beziehung auf den Stoff an sich, sondern in Beziehung auf das Wieviel und Wie beim Unterricht; ließe man unsere Schüler nicht zu spät ein- und, wie es fast in der Regel ist, zu frühe wieder austreten; gäbe man uns noch obendrein die äußern Reizmittel der lateinischen Schulen durch Abgangs- und Aufnahmsprüfungen ꝛc.: so sollte man sich bald wundern, welche Resultate in der Geistes-Gymnastik mit der „Reallehre", wie es der Vater eines Realschülers einmal nannte, erzielt werden würden. Je gewisser daher dem Reallehrstoff eine geistbildende Kraft in hohem Grad inne wohnt, desto schwerer fällt die Verpflichtung in die Waagschale, die materielle Seite der Bildung mit der vollkommensten Unbefangenheit zu würdigen.

„Das geistige Capitel, das die gesammte Menschheit allmälig aufgehäuft hat", nennt Herr Rümelin (S. 9) „unermeßlich groß"; es ist auch gewiß groß genug, um hier einen Augenblick dabei zu verweilen. — Was die alten Ebräer, Griechen, Römer ꝛc. dazu beigetragen haben, ist etwas in sich Abgeschlossenes; alle spätern Leistungen können eingetheilt werden in beschriebene und unbeschriebene Blätter — damit die Mit- und Nachwelt noch Raum finde. Wirft man nun einen Blick auf die Eisenbahngeschwindigkeit, mit welcher sich die letztgenannten Blätter füllen, und gibt man auch zu, daß bei dieser Vermehrung neunundneunzig Hunderttheile bloses Makulatur liefern; so muß man doch fragen: wem wird es in hundert Jahren noch möglich seyn, in irgend einem Fache ein Gelehrter zu werden? Gibt es doch heutigstags schon Zweige unsers Wissens, bei denen die ersten Pfleger derselben kaum gleichen Schritt ihrer Wissenschaft halten können. Und

doch gerade im Angesicht solcher Thatsachen beschleicht mich oft der Wunsch, nach hundert Jahren wiederzukehren und mit meinem Wissen vorne anfangen zu können! Der Grund davon liegt darin, daß ich in der überwältigenden Masse des Stoffes die zwingende Nothwendigkeit finde, diese Masse auf eine desto fruchtbarere Weise beherrschen zu lernen durch eine geeignete Methode. Ungeachtet dieses Wort — Methode — das nicht ganz auszudrücken scheint, was ich eigentlich sagen will, so muß ich mich seiner in Ermanglung eines passenderen einstweilen doch bedienen, und füge nur noch hinzu, daß ein wesentlicher Theil dieser Methode seyn wird eine aufs sorgfältigste abgemessene — Oekonomie. Sind es doch unter den alten Völkern die Ebräer, Griechen und Römer nicht allein, welche uns Bildungsstoff hinterlassen haben, das kann man sich von den gelehrten Bergleuten, welche die indischen, arabischen &c. Schachte bebauen, gründlich aus einander setzen lassen; dennoch hat eine weise Oekonomie schon bei Gründung unserer lateinischen Schulen hier eine nöthige Schranke gezogen: darum wer auch jetzt die Zeit noch nicht für gekommen ansieht, der muß doch zugeben, daß sie irgend einmal kommen muß — die Zeit nehmlich, in welcher die alten Sprachen zu unserm Jugendunterricht unabweislich in anderes Verhältniß zu treten haben. Bedenkt man nun, daß die menschliche Entwicklung in mancher Beziehung den Pendelschwingungen zu vergleichen ist, also daß, je weiter eine Richtung zum Einen Extrem getrieben wird, durch die richtige Mitte fast nothwendig das entgegengesetzte Extrem bedingt ist: so sollte man es fast für keine leere Redensart halten, wenn ein Mann meiner Art im Interesse der lateinischen Schulen wünscht, daß dieselben lernen möchten, auf die Zeichen der Zeit zu achten.

Wo ein Capital zu vererben ist, da handelt es sich um ein Theilungsgeschäft — das ist hier nehmlich das Ganze des Lehrwesens. Wer nun irgend schon unterrichtet worden ist, oder selber unterrichtet hat, der muß wissen, daß der Zweck

des Schulunterrichts nicht ist, fertige Arbeit zu liefern; sagt man doch von der höchsten Schule, der Universität, nicht, daß man da studire, sondern hauptsächlich blos studiren lerne: also wird man den Satz von Herrn Rümelin etwas anders ausdrücken müssen. Anstatt nehmlich dem heranwachsenden Geschlecht das geistige Capital zu übergeben, hat die Schule vielmehr dasselbe in den Stand zu setzen, dieses Capital zu übernehmen. Hiemit bin ich an dem Cardinal-Punkt meiner Argumentation angelangt: der Schule, nehmlich sofern sie die künftigen Träger und Pfleger unsers Geistes-capitals für die akademische Laufbahn vorzubereiten hat, spreche ich bei ihrer gegenwärtigen Einrichtung die Möglichkeit ab, der ebengenannten Aufgabe in ihrem vollen Umfang zu genügen. Es kann hier natürlich nichts gegen diese meine Ansicht beweisen, daß einzelne Anstalten in Berücksichtigung des Zeitbedürfnisses etwas voraus sind, so wie daß hervorragende Talente bei der früheren und gegenwärtigen Einrichtung sich Bahn gebrochen haben und Bahn brechen: Ausnahmen markiren nur um so schärfer die Regel — und von dieser ist hier die Rede. Regel aber ist, daß noch vor dreißig und mehr Jahren die alten Sprachen beinahe den einzigen Unterrichtsstoff bildeten; fast kein Religionsunterricht *) hatte daneben Platz, worüber man sich von Männern, die mit mir jung gewesen sind, erzählen lassen kann. Ein Präceptor äußerte gegen mich und zwar nicht in dem Ton, als wollte er einen Mangel bezeichnen, was er seine Schüler rechnen lehren könne, da er es doch selber nicht könne; Einer seiner Schüler, der bei mir noch im Mannes-alter physikalische Vorträge hörte, sagte mir bei Gelegenheit: ich schäme mich nicht, daß ich nicht rechnen kann; mein Prä-

*) Im Correspondenz-Blatt für Gelehrten- und Realschulen 1837, 1. Heft, steht S. 4: „in der zum Religions-Unterricht bestimmten Zeit pflegte Rector A. eine philologische Lection mit den Worten anzufangen: „wir wollen etwas Gescheiteres treiben".

ceptor hat's selber nicht gekonnt. Dieses Zeugniß stimmt überein und wir wissen, „daß zweier oder dreier Zeugniß wahr ist" rc. So war's früher; jetzt freilich ist es anders geworden. Aber anders geworden ist es gerade nur so viel, daß man nicht mehr sagen kann, es fehlen manche nothwendige Fächer ganz; die alten Sprachen haben immer noch ein ungeheures Uebergewicht. Ueber diese letzte Behauptung werde ich mich nicht rechtfertigen müssen: das ist es ja eben, worauf man in lateinischen Schulen stolz ist, daß man „ein Hauptfach" habe. Auch wird man mir den Beweis für die Behauptung erlassen, daß auf dem bezeichneten Wege gewisse Kenntnisse nicht erlangt werden können. Wenn nehmlich „die alten Sprachen die beste Vorbereitung für alle anderen Fächer" geben und daher dergleichen Kenntnisse später nicht blos sicher, sondern auch leicht nachgeholt werden können; so liegt in voriger Behauptung kein Vorwurf, weßwegen sie auch unangefochten bleiben kann. Aber darüber, ob das spätere Nachholen wirklich so sicher und leicht ist, dürften einige Worte am Platz seyn. Hören wir, was sich nach bekannten Naturgesetzen aus der Analogie vermuthen läßt: ein Knabe, der seine meiste Zeit in unnatürlich gekrümmter Stellung sitzt, wird nothwendig verwachsen müssen; hält er beim Lesen und Schreiben seine Augen stets nur wenige Zoll vom Blatt Papier, so wird sein Auge endlich zur Kurzsichtigkeit verknöchern. Jede Verknöcherung in irgend einem bestimmten Sinn ist aber stets Hinderniß der Bewegung in anderem Sinn. Nun finden sich allerdings in jedem Berufsleben nach und nach gewisse geistige und körperliche Verknöcherungen, und das ist auch innerhalb einer gewissen Grenze ganz recht; etwas ganz anderes aber ist es bei der Jugend: dieser soll die geistige Empfänglichkeit wie die körperliche Beweglichkeit so lange und so rein wie möglich bewahrt bleiben, wenn nicht durch eine Art Verknöcherung für ihr Ausreifen zum ganzen Menschen große Gefahr entstehen soll. — Hören wir ferner,

was hiezu die Erfahrung sagt. Ein junger Mediciner, der sein Examen mit gutem Erfolg bestanden, sagte mir einst bei Gelegenheit: um die specielle Kenntniß der Arzenei-Pflanzen scheere ich mich wenig, das überlasse ich dem Apotheker; mich interessirt blos ihre arzeneiliche Wirkung. — Ferner: ein Mediciner, der mit mir Chemie hörte, sagte zu mir: wenn ich doch die verfluchte Chemie einmal los hätte! Ich gab meine Verwunderung zu erkennen über das Prädikat, das einer der interessantesten Zweige der Naturwissenschaften hier erhalten hatte, und wollte trösten: Sie können ja die Chemie noch einmal hören. Antwort: ich höre sie jetzt zum drittenmal; aber für den Anfang fehlt mir's an Vorkenntnissen, bei der Fortsetzung kann ich deßwegen nicht gehörig nachstudiren und am Ende bleibe ich in der Regel weg! — Dergleichen Beispiele ließen sich noch viele anführen; ich begnüge mich aber an die bekannten Klagen zu erinnern, darüber, daß die Studenten im Allgemeinen so wenig Sinn für etwas anderes als ihre Brodstudien haben. Wäre ich nun eine wissenschaftliche Autorität, so könnte ich aus Theorie und Erfahrung mit voller Zuversicht meinen Schluß ziehen; da ich aber nöthig habe, mit der gehörigen Vorsicht und Bescheidenheit zu Werke zu gehen, so füge ich zum dritten noch eine Autorität an, gegen die man schwerlich viel wird einwenden können, indem dieselbe nicht die Stimme eines partheiischen Reallehrers, sondern eines in dieser Beziehung gewiß unpartheiischen Philologen ist, der als solcher einen Bekannten und geachteten Namen hat. Derselbe*) sagt „das classische Alterthum bietet nach dem Bisherigen dem prüfungsunfähigen Knaben, sofern er ein **ganzer Mensch** werden soll, an sicherem Gewinn Nichts, für seinen künftigen Beruf fast eben so wenig, und in einer classischen Form, die er nicht gehörig zu würdigen weiß, nur Nahrung für das natürliche Gelüsten seines Herzens, deß-

*) Eyth. Classiker und Bibel.

wegen ist eine Wiedergeburt in diesen Schulen nöthig". Das Zugeständniß der Nothwendigkeit einer Wiedergeburt der lateinischen Schulen für den Zweck der Heranbildung ganzer Menschen ist vollkommen hinreichend, mich zu berechtigen, es auf den Grund der vorausgegangenen Entwicklung als eine pädagogische Wahrheit auszusprechen, daß der Sinn für allgemein bildende Fächer schon frühe geweckt, sowie daß dafür eine bestimmte Summe von Vorkenntnissen erworben werden müsse, wenn nicht die Universitäts-Zeit die Studirenden anstatt in den Besitz jenes „Capitals" zum blosen Streben nach den materiellen Zinsen desselben bringen soll.

Hiemit bin ich auf dem Punkt angelangt, wo sich der von mir vorgeschlagene Schul-Organismus auch von seiner materiellen Seite rechtfertigt. Gleichwie die Universität eine Realschule in ihrer Vollendung ist, also ist die Realschule hinwiederum eine Universität in nuce. Bei der Universität ist der Begriff des Universalen ein zweifacher: sie hat einerseits das Ganze des menschlichen Wissens zu umfassen, und andererseits dieses Ganze dem Ganzen der Menschheit theils unmittelbar, theils mittelbar nutz- und segenbringend zu machen. Nun baut man die Häuser bekanntlich nicht von oben herab, aber die Baupläne müssen in dieser Richtung gefertigt werden, d. h. wer den Grund recht legen will, der muß vom obersten Stockwerk an sich genau vergegenwärtigen, wie groß die Last sey, welche der Grund zu tragen im Stande seyn soll: und es ist ganz klar, daß mit zunehmender Zahl von Stockwerken der Grund an Breite und Tiefe sich vergrößern muß. — Unsere Zeit ließe sich vielleicht nicht übel so charakterisiren, daß ihr Streben dahin gehe, den Begriff der allgemeinen Bildung zu vervollständigen; während nehmlich früher vorherrschend blos die formelle Seite derselben berücksichtigt wurde, soll nun auch von der materiellen Seite das Nöthige geschehen. Das „geistige Capital der gesammten

Menschheit" in seiner unermeßlichen Größe und Vielseitigkeit, obgleich vielfach und weit über die einzelnen Berufsarten hinausreichend, enthält doch für jeden Einzelnen seinen bestimmten Antheil am Ganzen, und es ist in unserer Zeit dessen, was „nicht in einem einzelnen, sondern in jedem Beruf unter allen Verhältnissen des Lebens zu wissen nöthig" ist, gegen früher ein ganz anderes Maß geworden: Nun fasse man die beiden folgenden Hauptstrahlen in einen gemeinschaftlichen Brennpunkt: einerseits tritt die Wissenschaft dem Leben stets näher und braucht ein Organ, durch das sie sich mit dem Leben vermittelt; andererseits hat die Wissenschaft das Bedürfniß, ihre Jünger so vorbereitet zu empfangen, wie es diesem neuen Standpunkt entspricht. Man nehme ferner hinzu, daß zwischen dem geistigen und physischen Pulsschlag die vollkommenste Analogie herrscht, so nehmlich, daß von Einem Centralpunkt aus Kraft und Leben bis an die entferntesten Theile getragen wird und daß von diesen Theilen eine gleichartige Rückströmung erfolgt, welche nicht blos einer erneuten Lebenskraft bedürftig, sondern auch für die Aufnahme derselben fähig ist: so wird man bei der nöthigen Unbefangenheit zu dem Schluß kommen müssen, daß die oben genannte Universität in nuce — die Realschule — der naturgemäße Anfang aller Bildung ist.

Ist aber der Anfang naturgemäß und entspricht der Erfolg den richtigen Anforderungen, welche die Universität an die Vorbereitungsanstalten zu machen hat, so wird mein Vorschlag gerechtfertigt seyn. Welches sind nun diese richtigen Forderungen? — Die Universität hat Leute von gehöriger Fachbildung und von gehöriger allgemeiner Bildung zu liefern. Der Begriff der Fachbildung ist mit dem jeweiligen Entwicklungsstand des betreffenden Fachs gegeben, der Begriff der allgemeinen Bildung ist aber materiell bedingt durch den Bildungsstand der Gesammtheit —: **was die Gesammtheit des Volks geistig in sich trägt und als Richtung und Ziel nach**

außen erstrebt und bethätigt, das darf den wissenschaftlich Gebildeten nicht fremd seyn, wenn sie als die gesetzlichen Führer des Volks nicht manchfach störend und schädlich, anstatt segenbringend wirken sollen. Das Gymnasium hat seine Schüler so vorzubereiten, daß die Fachbildung und die gehörige allgemeine Bildung auf der Universität erreicht werden kann. Die Bedeutung des Reallehrstoffs für die so eben bezeichnete materielle Seite der allgemeinen Bildung ist selbstverständlich und bedarf eines nähern Nachweises nicht; allein auch als Grundlage für die wissenschaftliche Fachbildung kommt diesem Stoff eine große Wichtigkeit zu. Daß die Naturwissenschaft der theologischen Bildung nicht mehr fremd seyn soll, wird wohl jetzt schon größtentheils zugegeben, die Entwicklung unserer Zeit wird aber jeden hierüber bestehenden Zweifel bald aus allen Köpfen rein ausfegen. Die Medicin ist Naturwissenschaft durch und durch und von keiner der übrigen Fakultäten wird man sagen können, daß sie ganz außerhalb derselben steht. Gewiß würde schon mancher Richterspruch anders ausgefallen seyn, wenn der Richter mit naturwissenschaftlicher Kenntniß gehörig ausgerüstet gewesen wäre. Daß aber die Naturwissenschaft der natürliche Repräsentant des gesammten Real-Lehrstoffs sey, wird sich im folgenden Abschnitt ergeben, mithin gilt alles, was soeben von der Naturwissenschaft gesagt worden, von diesem Stoff im Ganzen. — Haben nun fähige Knaben bis zu ihrer Confirmation die Realschule durchgemacht, so treten sie ins Gymnasium, ausgerüstet mit Kenntnissen, welche möglich machen vom 14. bis 18. Jahr in verhältnißmäßig wenigen Stunden alle die weiteren realistischen Kenntnisse sich anzueignen, welche in der Ober-Realschule zur Vorbereitung auf die polytechnische Schule vom 14. bis 16. Jahr gelehrt werden: hiemit treten dann die Schüler zur Universität so vorbereitet über, daß sie in dieser Beziehung für jedes weitere Studium befähigt sind.

Jetzt ist nur noch die Frage, wie es mit dem Studium

der alten Sprachen steht? Da man bei der vorgeschlagenen Einrichtung bei weitem die meiste Zeit auf dieselben verwenden kann, so ist gar kein Grund mehr vorhanden, irgend eine Fakultät von der griechischen Sprache zu dispensiren. Dieser Eine Punkt, sollte man meinen, müsse die Einsichtigen, d. h. diejenigen unter den Pflegern der alten Philologie für meinen Vorschlag günstig stimmen, welche die Dispensation vom Griechischen, sowie die Errichtung von realistischen Parallel-Classen am Gymnasium zu Stuttgart mißbilligen. Staunen muß man über die Unvorsichtigkeit, mit welcher Philologen aus ihrer Krone eine der schönsten, wo nicht gar die schönste Perle freiwillig weggeben; wer will denn bei nur einiger Consequenz im Denken, oder eigentlich sofern es hier am richtigen Denken fehlt, bei nur einiger Consequenz im Handeln Mediciner und Juristen verhindern, die gleiche Dispensation vom Griechischen für sich in Anspruch zu nehmen? Man lese doch mit gehöriger Unbefangenheit das, was bei den Verhandlungen über die ebengenannten Parallel-Classen in der Kammer der Abgeordneten von den eifrigsten Verfechtern der alten Philologie gesagt worden ist, um die Nothwendigkeit der Kenntniß der griechischen Sprache gehörig zu begründen, und man wird sich überzeugen, daß es fast lauter Nützlichkeitsgründe von geringem Gewicht sind, und daß, sofern diese Gründe ein wirkliches Gewicht haben, der Forderung so leicht zu genügen wäre, daß von einem Studium der griechischen Sprache im eigentlichen Sinn nicht mehr die Rede seyn könnte. Daß manche Fakultäten „das Griechische nicht mehr brauchen", ist gleichfalls eine Anerkennung des Nützlichkeits-Princips, welches, wie bereits oben bemerkt wurde, an sich kein Vernünftiger tadelt, sofern alles unnütze Treiben unvernünftig ist; aber über die verkehrte Anwendung dieses Princips muß man sich wundern. Wollte nehmlich Jemand fragen, was er lernen müsse, um blos Brauchbares zu wissen, so müßte man ihm doch wohl antworten: alles Wissen ist brauchbar,

lerne darum Alles — wenn du kannst. — Nicht weil man das Griechische nicht mehr braucht, lernt man es nicht mehr, sondern weil man etwas Anderes eher und nöthiger braucht. Ist nun für dieses anderweitige Wissen gesorgt, ohne daß dem Studium der alten Sprachen ein wesentlicher Theil weggeschnitten zu werden braucht, so ist die Frage, ob das eine wirkliche und wahrhaftige Einsicht in vorliegende Sache seyn könne, welche den Vorschlag dazu verwirft?

Freilich mit blos blindem Widerwillen diesen Vorschlag zu verwerfen, wird sich kein Gegner bewußt seyn, aber man gebe sich ehrlich Rechenschaft über die wahre Bedeutung der Gegengründe! Sind nehmlich dergleichen Gründe blos theoretischer Natur, so muß einleuchten, daß sie sich vom entgegengesetzten Standpunkt aus theoretisch mit Gründen von gleichem Gewicht entkräften lassen, daß man eben deßhalb nur auf dem Weg der Erfahrung zu sicherer Ueberzeugung gelangen kann; stützen sich aber dergleichen Gründe auf Erfahrung, so muß hinwiederum einleuchten, daß dergleichen Erfahrungen einseitig sind, weil sie eben von der andern Seite erst noch gemacht werden müssen. Wohl klingt es im ersten Augenblick und oberflächlich angesehen ein wenig räthselhaft, daß man soll in den alten Sprachen in 4 Jahren das Gleiche leisten, wozu man bisher 10 Jahre gebraucht hat, wenn man namentlich noch Beispiele anführen kann, daß Dieser oder Jener zwar auch noch nach seiner Confirmation sich aufs philologische Examen vorbereitet habe, daß man ihm aber doch gar sehr anspüre, wie unvollkommen sein philologisches Wissen sey. Was nun zunächst den letzten Punkt betrifft, so vergesse man nicht, daß dergleichen Nachstudien stets auf die mühsamste Weise als ein zusammenhangloses Stückwerk betrieben werden müssen, weil kein geordneter, einem solchen Bedürfniß angepaßter philologischer Unterrichtsgang existirt, und daß das Resultat beim Vorhandenseyn eines solchen Unterrichtsgangs ein ganz anderes und viel günstigeres seyn

müßte. Man bedenke ferner, daß es ein großer Unterschied ist, ob Knaben das Latein im achten oder vierzehnten, ob sie es als die erste oder als die zweite oder dritte fremde Sprache anfangen. Wo sollten denn die Leute herkommen, deren Sprachgelehrsamkeit um mehrere Sprachen über Latein und Griechisch hinaus geht, wenn zu jeder weiteren Sprache wieder die nehmliche Zeit erforderlich wäre, wie für die im achten Jahr angefangene lateinische Sprache? — Bei ihrem Eintritt ins Gymnasium sind die Knaben 14 Jahre alt, sie haben in der Realschule die Geometrie, welche schon seit lange von den alten Philologen eine praktische Logik genannt wird, absolvirt, sie haben deutsche und französische Sprache bereits 6 Jahre und lateinische Sprache etwa ein Jahr lang getrieben, welch letzterer Umstand möglich macht, fürs Gymnasium in der Regel nur solche Schüler zu gewinnen, von denen man neben Talent und Fleiß im Allgemeinen auch ihre specielle Begabung und Liebe für die alten Sprachen beurtheilen kann: — das Alles zusammen wird möglich machen, daß in den alten Sprachen noch das gleiche Ziel wie bisher erreicht werden kann. Die Zuversicht, mit welcher ich dieses ausspreche, schöpfe ich aus einer Reihe von Thatsachen, die ich als Belege für meine Ansicht anführen kann, insbesondere aber aus dem Resultat, das ich mit einem meiner Neffen in einem nach meinen Grundsätzen angelegten Erziehungsplan erreicht habe. Nachdem derselbe die Real- und Ober-Realschule absolvirt und sich in der deutschen, französischen und englischen Sprache gute Zeugnisse erworben, begann er im 17. Jahr Latein zu lernen und zwar ein Jahr lang mit wöchentlich ein paar Privat-Stunden, wobei die lateinische Sprache noch keineswegs als Hauptsache betrieben wurde. Von da an besuchte er 7 Monate lang in wöchentlich drei bis vier Stunden eine Gymnasial-Classe mit Schülern vom 12. bis 14. Jahr und endlich noch 5 Monate eine obere Gymnasial-Classe, wobei alsdann die lateinische Sprache den

Hauptgegenstand seines Studiums bildete. Nach Ablauf dieser Zeit machte er die Maturitäts-Prüfung in der lateinischen Sprache mit hinreichendem Erfolg. Wird nun Jemand daran zweifeln, daß derselbe als ein fleißiger Schüler, der zwar recht gut begabt, aber keineswegs ein sogenanntes Sprach-Genie ist, in einem wohleingerichteten Gymnasium, in welchem er vom 14. bis 18. Jahr den bei weitem größten Theil seiner Zeit hätte auf alte Sprachen verwenden können, das bisher bestimmte Ziel sicher erreicht hätte?

So gewiß es nun aber auch ist, daß in dem von mir vorgeschlagenen Gymnasium in den alten Sprachen das bisher vorgesteckte Ziel noch wohl erreicht werden könnte, so halte ich doch für zweckmäßig, daß die Anforderungen bei der Maturitäts-Prüfung etwas ermäßigt würden und zwar aus zwei wichtigen Gründen: der erste ist der, daß man dem übrigen Wissen bei dieser Prüfung, der andere aber der, daß man den alten Sprachen auf der Universität noch mehr Rechnung tragen sollte. Wie Mancher treibt jetzt seine alten Sprachen mit Widerwillen, weil er die Ueberzeugung hat, daß dieses Studium über das wirkliche Bedürfniß hinaus gehe, und das Resultat ist, daß er dann nach überstandener Maturitäts-Prüfung seine alten Classiker ein für allemal hinter sich legt, so daß der wirkliche Gewinn an alt-classischer Bildung ein viel geringerer ist, als es scheint. Der wahre Grund für einen solchen Widerwillen kann ein zweifacher seyn, einmal eine größere Vorliebe für anderweitiges, dem künftigen Fakultäts-Studium wichtiges Wissen, dann aber auch ein langsamer sich entwickelnder Sinn für die eigentlichen Schönheiten der alten Classiker. Wenn man nun nicht von vorne herein und in zu früher Zeit alle Lateinschüler auf die ganze Höhe der alt-classichen Bildung drängen würde, wenn ferner diejenigen, welche erst später zu einer lebendigen Empfänglichkeit für alt-classische Studien heranreifen und diejenigen, welche von vorne herein durch Neigung und

Talent sich dazu hingezogen fühlen, noch auf der Universität mehr Zeit darauf zu verwenden veranlaßt würden, so würde man sagen können, daß das Ergebniß im Ganzen noch ein höheres als bisher würde.

Noch ein anderer hochwichtiger Grund ist es aber, welcher eine größere Ausdehnung des Studiums der alten Sprachen auf der Universität nöthig macht. Wie nehmlich der Anfang der lateinischen Sprache im 8., der griechischen im 10. oder 12., so ist der Anfang der ebräischen Sprache für die Theologen im 14. Jahr viel zu früh; dieser Unterricht soll erst im 16. Jahr beginnen und für ihn soll das Gymnasium eine blose Vorschule seyn, die eigentliche Schule ist dann naturgemäß die Universität: was nehmlich im Gymnasium das Lesen eines griechischen oder römischen Classikers, das ist auf der Universität die alt-biblische Exegese. Daß auf der Universität in der ebräischen Sprache mehr als bisher geleistet werden sollte, wird wohl weder aus dem bisherigen Erfolg noch aus dem vorliegenden Bedürfniß widersprochen werden, und wie für den Zweck eines naturwissenschaftlichen Elements in der theologischen Bildung, so wäre auch für den Zweck eines umfassenderen Studiums der ebräischen Sprache eine Beschränkung in einigen andern theologischen Zweigen wünschenswerth und dem Hauptzweck unbeschadet wahrscheinlich auch wohl möglich.

Es ist gewiß keinem Zweifel unterworfen, daß es von großem Werth wäre, in der von mir im Vorhergehenden angegebenen Weise praktische Versuche anzustellen, weil nur hieraus ein sicheres und für unsere Zeit hochnöthiges Urtheil zu gewinnen ist. Darum war es wohl ein glücklicher Umstand, daß ich im Einverständniß mit den hiesigen bürgerlichen Collegien eine einschlagende Gelegenheit — „das Gymnasium der Zukunft" anbieten konnte*). Dem Herrn Dr. Fr. Pressel,

---

*) Siehe: Schwäb. Merkur v. 25. Juli 1858.

zu jener Zeit Lehrer an der hiesigen oberen Lyceal-Classe, war mein Vorschlag zwar bei weitem nicht so über alle Zweifel erhaben wie mir, dessen ungeachtet gewann ihm der Gedanke so viel Interesse ab, daß er sich bereit erklärte, praktische Versuche anzustellen, d. h. „fähigen und wohlgeschulten Realschülern" von 14 Jahren in den alten Sprachen so lange Privat-Unterricht zu ertheilen, bis sie mit den andern Schülern fortmachen können. Da der Chef vom Departement des Kirchen- und Schulwesens meinen Vorschlag nicht unbedingt verwarf, aber, wie er sagte, zur Realisirung kein Geld habe, so wendete ich mich an die Kammer der Abgeordneten mit der Bitte, gegen die K. Regierung die Geneigtheit auszusprechen, die dazu nöthige Summe zu verwilligen. Diese Bitte wurde auf den Antrag der Finanz-Commission abgelehnt. Daß dieser Antrag gerade auf dem finanziellen Standpunkt ein „Schnitzer" sey, halte ich mich zum Schluß darzuthun nicht blos für berechtigt, sondern für verpflichtet.

Auf gegenwärtigem Weg gehen wir mit unserem höheren Schulwesen neben einem wissenschaftlichen auch einem starken finanziellen Deficit entgegen. — Gegenwärtig sind nehmlich in den meisten Städten lateinische und Realschulen neben einander und zwar sind erstere häufig sehr schwach besucht. Als ich im Frühjahr 1859 benachrichtigt wurde, daß einer meiner Pathen confirmirt werde, da stand in dem Schreiben unter anderm auch, daß derselbe mit Ehren im letzten Jahr die obere Hälfte der oberen Abtheilung der lateinischen Schule ausgemacht habe. So gibt es viele Städte, in welchen die lateinischen Schüler ohne Weiters in der Realschule Platz hätten, so daß die Präceptors-Besoldung entweder ganz erspart oder zur nöthigen Erweiterung der Realschule verwendet werden könnte. — In der Stadt Reutlingen sind je drei Classen in der lateinischen und Realschule; letztere ist so sehr überfüllt, daß nothwendig fast jede der beiden unteren Classen in zwei Classen zerlegt werden sollte, während alle Schüler beider

Anstalten in fünf Classen Raum fänden: damit wäre eine Besoldung fürs „Gymnasium der Zukunft" gewonnen, oder ließe sich zu noch besserer Erreichung des Zwecks die Realschulen in 6 Classen einrichten, ohne daß die Stadt ein Opfer zu bringen hätte. Bleibt nun aber die lateinische Schule in ihrer bisherigen Gestalt, so wird die Stadt zu Opfern genöthigt, welche sehr nachdrücklich für meinen Vorschlag empfänglich machen werden. Ließe sich nun so leicht und gründlich nachweisen, daß die Gemeinden durchgehends Nutzen hätten, wenn sie für Schüler bis zum 14. Jahr nicht zweierlei Anstalten unterhalten müßten, so ist auch eben so wahr, daß den Privaten kein Schaden daraus erwüchse. In kleineren Städten wäre nun zwar allerdings keine Gelegenheit mehr, Latein, wie bisher, zu lernen, und wer seinen Sohn studiren lassen wollte, müßte ihn allerdings auswärts unterbringen; allein dieses geschähe erst nach der Confirmation, d. h. zu einer Zeit, in welcher die kleineren Städte zur Vorbereitung auf die Universität auch jetzt schon nicht mehr die geeigneten Plätze sind, und da die Zeit vom 14. bis 18. Jahr keine längere als bisher wäre, so erwüchsen dem einzelnen Vater auch keine größeren Kosten als bisher. — Daß der Finanz-Punkt trotz der vorhin genannten Finanz-Commission in nicht ferner Zeit ein mächtiger Bundesgenosse für meinen Vorschlag werden werde, darüber ist gewiß kein Unbefangener im Zweifel.

Indessen mag man über den Inhalt des gegenwärtigen Abschnitts im Ganzen urtheilen wie man will, zwei Sätze glaube ich zum Schluß noch als unanfechtbare Wahrheit aufstellen zu dürfen: 1) Die allgemeine Bildung hat in unserer Zeit Elemente in sich aufgenommen, welche künftig kein Fakultäts-Studium ungestraft unberücksichtigt lassen darf; und 2) Eine Sache, welche wie das Realschul-Wesen sich außer der vulgären Auffassung auch von einem allgemeinern und höhern Standpunkt aus betrachten läßt,

kann zum wenigsten verlangen, daß man ihm eine ehrliche Probe gestatte.

Zum ersten dieser beiden Punkte füge ich noch wenige Worte: So lange man unter den Menschen unterschied nach Wissen und Nichtwissen, so lange konnte die geistige Ueberlegenheit der sogenannten Wissenschaftlichgebildeten völlig unangefochten bestehen; nachdem man aber allmählig mehr unterscheiden lernt nach So- und Anderswissen und nachdem dieses Anderswissen in der Welt eine Macht wird, welche Ehre und materiellen Gewinn im Gefolge hat, muß nothwendig Einfluß und Ansehen derjenigen abnehmen, welche außerhalb diesem Wissen stehen. — Was nun aber die im zweiten Satz verlangte ehrliche Probe betrifft, so scheint man bis jetzt noch gar nicht einmal einen klaren Begriff von einer solchen zu haben. Mit Errichtung und Einrichtung von Realschulen mit Prüfung und Anstellung von Lehrern, glaubt man genug gethan zu haben, um nach 20 bis 30 Jahren nach Erfolgen fragen und auf Grund derselben ein entscheidendes Urtheil fällen zu können. Allein zu Berechtigung für ein solches Urtheil gehört vorher noch wesentlich die Erfüllung einer innern Bedingung, daß man nehmlich dem Realschul-Wesen gestatte, **in einheitlichem Geist rein aus sich selber sich zu entwickeln.** Diese Bedingung ist bis jetzt nicht blos noch nicht im Princip anerkannt, sondern es will vielmehr den Anschein gewinnen, daß man gerade das Gegentheil für das Richtige halte. Da aber die Erörterung dieses Punktes in den folgenden Abschnitt gehört, so mag der gegenwärtige mit seiner vorläufigen Andeutung schließen.

III. Abschnitt.

Die Entwicklung des Realschul-Wesens.

Während meines dreijährigen Vorsitzes beim allgemeinen Reallehrer-Verein wollte ich meine Ansichten über das Realschul-Wesen in principieller Beziehung zur Sprache, beziehungsweise zur Geltung bringen oder berichtigen. Daß ich mit dem ersten Theil „über die Bedeutung des Realschul-Wesens" nicht zum Wort kommen konnte, habe ich im vorigen Abschnitt bereits ausgeführt. Darum habe ich bei der folgenden Versammlung in Stuttgart nur den Hauptgedanken davon ausgesprochen, daß die Realschule ein Gährungs-Ferment sey für Herstellung eines naturgemäßen Verhältnisses im höheren Schulunterricht; in der Versammlung im Jahr 1851 zu Eßlingen habe ich sodann in natürlicher Folge hievon über die Entwicklung des Realschul-Wesens auch nur den Einen Grundgedanken ausgesprochen, welcher 1. Mos. 1 mehrmals vorkommt und so heißt: „Gott schuf ein Jegliches nach seiner Art." Dazu fügte ich noch, eine Hauptgefahr für's Realschul-Wesen bestehe darin, daß man es womöglich nach fremder Art schaffen wolle.

Man sollte meinen, dem Satz „Jegliches nach seiner Art" werden Freunde und Feinde ohne alles Bedenken beistimmen: die Freunde, weil das wahrhaft Lebensfähige durch alles fremde Beiwerk an seiner reinen Entfaltung entweder ganz gehindert oder doch aufgehalten wird, die Feinde, weil

der Mangel an Lebensfähigkeit nur durch den Ausputz mit Fremdem für einige Zeit verdeckt werden kann. Aber sonderbarer Weise trifft diese Vermuthung größtentheils nicht zu, weil es den Freunden des Realschul-Wesens häufig am rechten Glauben an seine Lebensfähigkeit, den Feinden aber noch häufiger am rechten Glauben an den Mangel dieser Lebensfähigkeit fehlt. Dieß hat bei den beiderseitigen Lehrern wiederum seinen Grund darin, daß sie auf der einen Seite vorzugsweise die Schwierigkeiten, auf der andern Seite aber vorzugsweise die Gefahr sehen, welche ihr Beruf darbietet oder zu fürchten haben könnte. — Mein Spruch hat in der genannten Eßlinger Versammlung gar keinen großen, jedenfalls keinen merkbaren Anklang gefunden. Natürlich: ich wollte ja damit gegen eine Richtung kämpfen, die wir in unsern Versammlungen seit mehreren Jahren eingeschlagen hatten. Es ist dieß das stete Seitwärtsblicken auf die lateinischen Schulen. Nicht als ob ich von diesen für unsere Sache nichts zu lernen wüßte; vielmehr ist dessen, worin sie uns theils zum Vorbild, theils zur Warnung dienen können, gar mancherlei. Aber wenn sich eine Neigung zeigt, gerade das zum Muster sich zu nehmen, wofür man sich sorgfältig hüten sollte, oder wenn man das fast zur Hauptsache machen möchte, was etwa nebenbei geschehen sollte, dann ist man ganz gewiß nicht mehr auf dem Wege gesunder Entwicklung. Bevor ich daher an die Sache selber komme, muß ich einen hieher gehörigen wichtigen Punkt etwas ausführlich zur Sprache bringen: dieß ist das stets wiederkehrende Gespenst*) von den vielen Lehrfächern beim Realschul-Wesen, von dem Einen Hauptfach, der lateinischen Sprache, in lateinischen Schulen, und von dem verzweifelten, bis jetzt aber, gottlob! vergeblichen Kampf, auch für die Real-

---

*) Zu meiner großen Freude durfte ich bemerken, daß dieses Gespenst in der Versammlung zu Stuttgart im Juni 1854 bei weitem nicht mehr die frühere Wirkung hervorbrachte.

schulen in ähnlicher Weise ein solches Hauptfach heraus zu finden. Daß man der Mehrzahl der Reallehrer mit diesem „Hauptfach“ das Herz schwer machen konnte, ist sehr erklärlich: der Kampf mit den Schwierigkeiten ihres Berufs ist kein leichter, und je tiefer der Mann mit Leib und Seele in diesem Kampf steht, desto empfänglicher wird er für eine mit so vieler Zuversicht ausgesprochene Behauptung. Aber darüber kann ich meine Verwunderung nicht ganz unterdrücken, daß noch kein Reallehrer der Forderung um ein solches „Hauptfach“ etwas näher zu Leib gegangen ist. Wenn eine genauere Prüfung das Ergebniß lieferte, daß in der lateinischen Schule in Beziehung auf das vielgerühmte „Hauptfach“ das, was daran wahr, nicht gut und, was daran gut, nicht wahr ist, sollte das nicht die Reallehrer treiben, recht herzhaft auf ihre eigenen Füße zu stehen, und selbstständig ihren eigenen Weg zu gehen?! — Voran stehe die Frage: was ist der Knabennatur angemessen, stets einerlei, oder ein Wechsel in der Beschäftigung? Ueberläßt man die Knaben ihrem eigenen Willen, so kann die Antwort nicht zweifelhaft seyn: einen Hang zur Abwechselung wird schwerlich Jemand in Abrede stellen. Es kommt also nur darauf an, ob dieser Hang ein fehlerhafter ist, dem entgegengearbeitet werden muß, oder ob er ein naturgemäßer ist, der nur einer richtigen Leitung bedarf. Ueber diesen Punkt wird man aus einem reichen Schatz von Meinungen und Vorurtheilen sicher einen sehr langen Streit spinnen können; wenn man aber zu einiger Sicherheit im Urtheil gelangen will, so wird es kaum anders möglich seyn, als indem man den Wegen Gottes in der ganzen Natur aufmerksam nachgeht. Ihm vollkommene Consequenz im Denken und Thun zuerkennen, das wird hoffentlich auf keinen Widerspruch stoßen. Diese Consequenz faßt unter Anderem auch in sich, daß Er für Erreichung desselben Zweckes kein Vielerlei von Regeln festgestellt hat. Das gesammte Unterrichtswesen subsummirt sich unter den Begriff des Ernährungs-Prozesses. Da

der geistige und leibliche Mensch zusammen nur Einer ist, so ist auch die Regel für seine Ernährung nur Eine. Gehen wir nun von unten nach oben, so finden wir, daß auch schon die niedersten Organismen keine einfachen Nahrungsmittel und von den zusammengesetzten nicht blos ein einziges brauchen können: der Zusammensetzung nach gehören diese Nahrungsmittel zu den sogenannten binären Verbindungen und die Zahl drei — Wasser, Kohlensäure und Ammoniak — liefert blos die wesentlichen Bestandtheile. Also schon auf der niedersten Stufe drei „Hauptfächer!" Wer alsdann die Nebenfächer alle kennen lernen will, der verbrenne irgend eine Pflanze und analysire die rückständige Asche: er wird sich baß verwundern! — Steigt man so durch die Reihe der gras- und fleischfressenden Thiere auf, so findet man die Nahrungsmittel stets manchfaltiger und zusammengesetzter, bis endlich dem Menschen der Spruch gilt: „alle Creatur Gottes ist gut und nichts verwerflich." Es ist eine unwidersprechliche Thatsache, daß ein Mensch mit wohlgefülltem und selbst überfülltem Magen dennoch schlecht genährt ist, wenn seine Nahrungsmittel in ihrer Zusammensetzung zu einfach sind, oder wenn er mit solchen einfachen Nahrungsmitteln nicht gehörig wechseln kann, und der berühmte Chemiker Payen sagt bei Gelegenheit, wo er eine Reihe in die Mode gekommener Luxus-Nahrungsmittel eben um ihrer zu großen Einfachheit willen auf's entschiedenste verdammt: „eine **gute** Nahrungs-Ration ist immer schon eine complicirte Sache." # Thut man vollends den letzten Schritt, indem man vom Körper zum Geist aufsteigt, so darf man nur das nächste Lehrbuch der Psychologie aufschlagen, um einen manchfach gegliederten geistigen Organismus vor sich zu haben; und so gewiß als ein Vielerlei von Nahrungsmitteln für jeden Organismus einfache Lebensbedingung ist, so gewiß ist ein Unterricht ein geistiges Ertödtungsmittel, der in stofflicher Beziehung ein einfacher ist. Ergo: was an dem vielgepriesenen „Einen Hauptfach" wahr ist, das ist nicht gut, woraus na-

türlich und von selber folgt, daß das, was daran gut, nicht wahr ist —: Auch der Unterricht in der lateinischen Sprache muß nothwendig in stofflicher Beziehung ein Manchfaltiges bieten, sonst hätte er nie und nimmermehr die schönen Erfolge erzielen können, welche ihm unbedingt zuerkannt werden müssen. Ist aber diese Manchfaltigkeit gegenüber von unserem Zeitbedürfniß unzweifelhaft eine ungenügende geworden, so muß die Frage über den Unterschied des Wieviel und Wievielerlei eine hohe Bedeutung nicht blos für die Real-, sondern auch für die lateinische Schule haben. Die hierüber herrschende Unklarheit, welche am vollkommensten repräsentirt ist durch das bekannte Sprüchwort „non multa sed multum“, pflegt mich zu erinnern an jene Gastwirthin, die ihrem Gast erstlich Suppe, zweitens Nudeln vorsetzte, und die demselben auf die Bemerkung „zweimal Suppe ist zu viel Suppe“ antwortete: freilich, Herr, aber das sind ja jetzt Nudeln. — So gewiß es ist, daß das Verlangen nach Beschränkung im Vielerlei der — körperlichen wie geistigen — Nahrungsmittel der göttlichen Oekonomie auf's directeste widerspricht, und daß wir uns mit dem von Gott gegebenen und als nothwendig festgesetzten Material am Vielerlei durch ein Uebermaß unmöglich anders als durch etwaiges Beifügen von Giftstoffen versündigen können; so gewiß ist es auch, daß von Anbeginn der Welt noch an keiner Tafel und wäre es selbst die des Vitellius im alten Rom irgend Jemand mit seiner Nahrung durch ein zu großes Vielerlei, sondern stets blos durch ein Zuviel den Magen verdorben hat, und daß das obengenannte Sprüchwort für den Schulunterricht naturgemäß heißen muß non multum sed multa. — Liegt aber die Schwäche des Realschul-Wesens entschieden nicht in der Manchfaltigkeit des Lehrstoffs, und laufen wir entschieden die größte Gefahr, wenn wir uns derselben durch dahin zielende Klagen und Wünsche beschränken lassen; so kann eben so entschieden auch nicht die Stärke der lateinischen Schulen in der Einfachheit

ihres Stoffes liegen, und ihr hinein wurzelnder Irrthum droht ihnen nicht blos Gefahr, sondern die Gefahr hat sie theilweise bereits schon ereilt, wie man es im Württembergischen Correspondenz-Blatt für Gelehrten- und Realschulen 1859. Nr. 8. auf's gründlichste, aber doch in einer Weise geschildert findet, welche zeigt, wie schwer es denjenigen ist, die auf dem reinen Boden der lateinischen Schule erwachsen und gut gerathen sind, in vorliegender Sache sich zu völliger Klarheit der Erkenntniß hindurch zu ringen. Fast ist man gezwungen, hierin einen Bann zu erkennen, der auf sie gelegt und so lange unlösbar ist, als sie die Ehre nicht Gott geben wollen, d. h. so lange sie der Ueberzeugung leben, daß Gott der alten Classiker nicht entbehren könne, wenn er seine Menschen zu gehöriger Ausbildung ihres Geistes gelangen lassen wolle. — Im gleichen auf die Verwechselung des Wievielerei mit dem Wieviel sich gründenden Bann lagen und liegen die Philantropen der früheren und die Reallehrer der gegenwärtigen Zeit, aus deren Hand eine gesunde und fruchtbare Idee nicht auch gesunde Früchte hervorbrachte und bringt. Daß es in der lateinischen Schule von vorne herein nicht schwer war, sich in dieser Beziehung vor Abwegen zu hüten, hat seinen Grund in einer gewissen äußeren Nothwendigkeit: sie hat nehmlich ihren Lehrstoff in fremder Sprache, und in dieser in fertiger Gestalt empfangen. Den ursprünglichen Grund für die Wahl dieses Stoffes bildeten keineswegs die Vorzüge, welche jetzt im Vergleich mit der Realschule hauptsächlich an ihm gerühmt werden, vielmehr lag ursprünglich blos das Bedürfniß nach gründlicher Kenntniß der alten Sprachen als Hilfswissenschaft vor, und diesem Bedürfniß zu genügen war der Zweck. Bot nun der in den alten Classikern enthaltene Stoff, von der realen Seite betrachtet, z. B. in Geschichte, Geographie ꝛc. ein verhältnißmäßig nicht großes Quantum, und wurde in der lateinischen Schule dieser reale Stoff niemals Hauptsache, ja zum Theil so sehr als Nebensache betrachtet,

daß einmal, wenn ich nicht irre, in den zwanziger Jahren ein Philologe die Ansicht ausgesprochen, die nichtssagendsten Sätze seyen wenigstens für den Anfang die zweckmäßigsten; so konnte dem gesammten Stoff von der idealen Seite, d. h. in Form und Gesetzen des Denkens und der Sprache eine desto größere Manchfaltigkeit gegeben werden, und die Eine das Ganze beherrschende Forderung eines guten Sprachunterrichts führte im Lauf der Zeit auf eine consequente Einheit der Methode, deren zwei Hauptvorzüge sind zweckmäßige Vertheilung des Stoffs nach den verschiedenen Alters-Classen und eine den ganzen Menschen, d. h. Kopf, Mund und Hand gleichmäßig in Anspruch nehmende und dadurch auch sicher vom Rechtwissen zum Rechtthun führende Zucht. **In dieser consequenten Einheit der Methode, und nicht in ihrem Lehrstoff, liegt die Stärke der lateinischen Schulen.** — Dieses wird durch eine Parallele noch klarer hervortreten: Gesetzt, die Lehrfächer der Realschule wären von classischen Schriftstellern in irgend einer fremden z. B. der französischen Sprache und in einer für alle Zeiten fertigen Gestalt geschrieben und es läge ein dringendes Bedürfniß für Kenntniß dieser Sprache, d. h. des darin niedergelegten Stoffes, vor, so würde man eine „französische Schule" errichten, in welcher „das Hauptfach" französische Sprache wäre. Die Knaben würden die Schule besuchen, um Französisch zu lernen; sie hätten dann außer einer französischen Grammatik nur ein Wörterbuch und eine Chrestomathie nöthig, welche eben die Realfächer enthielte. Der äußerst reichhaltige Stoff gäbe dann eine tägliche, ja stündliche Veranlassung, die Sprach- und Denkformen zu üben; diese stets wiederkehrenden Uebungen würden den Träger jener Formen, den Lehrstoff, so oft und von allen Seiten den Knaben vergegenwärtigen, bis er endlich in Fleisch und Blut übergienge — und das alles in dem einheitlichen Gewand des Unterrichts in der französischen Sprache. Damit hätte dann die Realschule mit der lateinischen denselben Schein des Einen

Hauptfachs und denselben wirklichen Vortheil einer einheitlichen Form in der Vermittlung der positiven Kenntnisse. Allein glücklicherweise ist uns ein solch äußeres Leitseil dadurch zur Unmöglichkeit gemacht, daß unser Stoff nicht in Einer Sprache und in keiner Sprache in bereits fertiger Gestalt, sondern als ein täglich Wachsendes und sich Vervollkommnendes gegeben, so daß wir genöthigt sind, entweder auf die so höchst nothwendige Einheit der Methode ganz zu verzichten, oder sie aus dem frischen Lebensquell von innen heraus zu schöpfen. Das ist zwar bei weitem der schwerere aber auch der eben so viel bessere Weg. Indessen werden wir einen großen, ja den größten Schritt hinter uns haben, wenn es uns zur vollsten Gewißheit geworden ist, daß bei uns der Fehler nicht in dem liegt, was unser größter Vorzug ist — in der Reichhaltigkeit des Lehrstoffs. In dankbarer Benützung dieses Reichthums werden wir dann des rechten Weges nicht verfehlen, — wenn wir der jedem — körperlichen wie geistigen — Speisetisch nöthigen Regel eingedenk bleiben: — **„gib nie zu viel,** und das Nöthige in wohl verdaulicher Form."

Endlich aber werden wir vollends den rechten Respekt von unserm Lehrstoff bekommen, wenn wir uns sein wahres Verhältniß zur Menschenbildung gehörig klar machen. Hiezu zeigt uns den richtigen Weg unser im Eingang dieses Abschnitts genannter Spruch „jegliches nach seiner Art". Welches ist nun unsere Art? Unsere Art ist die oben S. 7 genannte **protestantische Kehrseite,** d. h. die Rückkehr zur ursprünglichen Idee der Jugendbildung. Und wo steht diese Idee geschrieben? **Sie steht geschrieben in jener wunderbaren Verknüpfung des gemein Nützlichen mit dem Idealen, d. h. im ureigenen Wesen des Menschen** (vgl. Einl.).

Es gibt gewiß nichts Schöneres als die Lehre unserer christlichen Religion, daß diese Erde für den Menschen eine Vorschule für einen künftigen reinern und höhern Zustand sey.

Damit dieses möglich werde, muß der Mensch, von der Einen Seite betrachtet, der Erde, von der andern aber eben jenem höhern Zustand der Dinge verwandt seyn; eben so muß auch die Erde sowohl nach der Einen als nach der andern Seite den nöthigen Bildungsstoff in sich fassen. Wie nehmlich der Leib des Menschen den Höhenpunkt aller irdischen Entwicklungen bildet, so sind die übrigen Entwicklungen zu seinen Diensten gestellt, damit er seine eigene Entwicklung vollenden und fähig werden könne, ein brauchbarer Diener seines Herrn, des Geistes, zu werden; wie ferner der Geist die Anfänge seiner Entwicklung in dem Leib und mit Hilfe desselben zu machen hat, so müssen dieselben Elemente, welche den Leib constituiren, auch eine Seite darbieten, an welcher der Geist seine erste Nahrung findet: **und das ist eben die wunderbare Schöpfersweisheit, daß sie einen Tisch gedeckt hat, an welchem Herr und Knecht — Geist und Leib — zu gleicher Zeit zu Gaste sitzen.** Darum wie der Mensch zu der Natur gehört und zugleich über ihr steht, so muß er sich durch die Natur aus ihr heraus und über sie empor bilden. So hätte dann die Realschule fürs erste in ganz anderem, reinerem und höherem Sinn als die lateinische Schule ein Hauptfach — **die Naturkunde** — die den Namen eines Hauptfachs insofern im vollsten Sinn des Worts verdient, als sich alle übrigen Fächer aus ihr heraus legen oder als Glieder derselben ansehen lassen; fürs zweite aber hätten wir die unzweifelhafte Gewißheit, daß dieses Hauptfach, das mit der Idee des reinen Menschenthums in eins verwachsen ist, uns Realisten zu den eigentlich gebornen Humanisten stempelt! — Es ist doch gewiß im höchsten Grade merkwürdig, daß man das Realschul-Wesen so häufig darum geringschätzt, weil man an ihm die beiden letztgenannten Punkte — das Eine Hauptfach und den idealen Humanismus — vermißt, welche, **beim rechten Licht besehen,** gerade sein eigentliches Wesen ausmachen! — Was wird nun der früher

„falsch berichtete Pabst" urtheilen, wenn er künftig in dieser Richtung „recht berichtet" seyn wird? —

Versuchen wir nun eine Genesis der Real-Lehrfächer aus der biblischen Genesis. Der göttliche Rathschlag — „lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey" — macht den Menschen in seinem ersten Theil zu einem Irdischen; der Mensch hat damit erhalten irdische Beschäftigungen, irdische Verpflichtungen, irdische Güter, irdische Genüsse. Daraus folgt, daß eine Geringschätzung des Irdischen wenigstens eben so schlimm ist, als eine Ueberschätzung desselben und Christus selber sagt: „was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch" — also muß auch eine falsche Geistlichkeit unter dieses Urtheil fallen. Der zweite Theil jenes göttlichen Rathschlags gibt dem Menschen im Göttlichen seine Richtung und sein Ziel. Wie daher die Naturkunde in der Realschule alle rein menschlichen Verhältnisse und Bedürfnisse sorgfältig zu beachten und zu befriedigen hat, so muß in der Erfüllung dieser Pflicht überall Richtung und Ziel nach dem Göttlichen die Hauptrücksicht beim Unterricht in der Naturkunde seyn und es fällt aus derselben zuerst als oberstes und wichtigstes Fach heraus der Religionsunterricht. Hätte der Mensch in seinem unverdorbenen Urzustand sich rein erhalten, so würde die Naturkunde ihren Zweck als Religions-Unterricht haben in einem Maße erfüllen können, von welchen jetzt freilich keine Rede mehr seyn kann. Da das Bedürfniß einer durch die Sünde nöthig gewordenen moralischen Heilung höchstens nur Derjenige in Abrede stellen wird, der gegen sich selber nicht ehrlich ist, oder der seinen Seelenschaden für unheilbar hält, so ist der Religions-Unterricht näher als ein christlicher Religions-Unterricht zu bezeichnen, der in der Naturkunde seinen natürlichen Bundesgenossen hat. Außerdem theilt die biblische Genesis die Naturkunde in einen niedern und höhern Curs; den ersten derselben bildet die Naturbeschreibung, „denn als Gott der Herr gemacht hatte allerlei Thiere auf dem Felde

und allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte er sie zu dem Menschen, daß er sähe, wie er sie nennete" (1. Mos. 2, 19.). Hieraus folgt, daß die Naturbeschreibung zunächst einen Sprachunterricht erfordert: der Sprachunterricht in seiner ganzen Bedeutung ist daher ein integrirender Theil des Realschul-Unterrichts, und wenn wir uns in der Praxis auf gewisse Sprachen beschränken, so hat das keinen innern, sondern einzig einen äußern ökonomischen Grund. — Die beschreibende Naturkunde hat es unter anderm auch mit Formen und Zahlen zu thun, woraus sich das Zeichnen, das Bilden von Formen überhaupt, sowie die Anfänge der Mathematik ergeben. — Der göttliche Segen — „füllet die Erde" — (1. Mos. 1, 28.), nach Raum und Zeit betrachtet, gibt den Unterricht in der Geographie und Geschichte. — Der höhere Curs in der Naturkunde fordert die Kenntniß der Naturgesetze; diese Kenntniß ist nehmlich nöthig, um der göttlichen Vollmacht zu genügen: „herrschet auf Erden", „machet sie euch unterthan" (1. Mos. 1, 26. 28.). Die Erfüllung dieser Forderung führt auf den Unterricht in der Mathematik, Physik und Chemie. — Hiemit hätten wir dann Einen Leib und viele Glieder, die organisch mit demselben verbunden sind! — Ist aber der Real-Lehrstoff eine Manchfaltigkeit, die ihre Einheit in der Natur des Menschen und in der ihm von Gott gestellten Aufgabe hat; so folgen daraus mit innrer Nothwendigkeit die beiden folgenden Grundregeln: **1) Der Real-Lehrstoff, als ein von Gott ursprünglich gesetzter, besteht unabhängig von menschlicher Meinung und Willkühr.** Hiernach ist jeder Mangel an günstigem Erfolg des Realschul-Unterrichts nicht auf Rechnung der Sache, sondern unserer Behandlung zu setzen. **2) Die Realschule hat Kraft und Fähigkeit zu ihrer Entwicklung einzig in sich selber zu suchen.** Hiernach muß jede Einführung eines fremden Elements nothwendig ihre Entwicklung auf Abwege führen.

Wie jedes neugeborne Kind mußte natürlich auch das

Realschul-Wesen von anderen Händen empfangen und in Vormundschaft genommen werden. Das Ziel einer jeden vormundschaftlichen Erziehung aber ist die Heranbildung des Mündels zur Selbstständigkeit. Bei der Gründung der württembergischen Realschulen wurden die genannten Fundamental-Regeln mit bewunderungswürdigem Takt berücksichtigt; der Name des Mannes, der damals die Oberleitung des höheren Schulwesens hatte, muß in der Geschichte des Realschul-Wesens einem besonders ehrenden Gedächtniß aufbehalten bleiben. Sowohl der Umfang als ganz besonders auch die Art der Wirksamkeit, welche der verstorbene **Prälat v. Klaiber** seiner Zeit äußerte, bestimmt die Größe seines Verdienstes um unsere Sache. Als Philolog und Kirchenmann, wie er mir einmal sagte, wollte er nicht für einen eigentlichen Sachverständigen im Realschul-Wesen gelten, vielmehr suchte er hauptsächlich für diese Sache Männer zu gewinnen, die neben Sachkenntniß ein lebendiges Bewußtseyn und warmen Eifer dafür an den Tag legten. Diese Männer wählte er mit voller Unbefangenheit ohne Rücksicht auf irgend einen Stand, ihnen gab er dann, bis auf einen gewissen Grad, freien Spielraum, um aus ihren Erfahrungen seine weiteren Maßregeln abzuleiten. Auf diesem Wege hätte sich das Realschul-Wesen allmählig aus sich selber heraus entwickeln und zu seinem eigentlichen und wahren Wesen heranbilden können. Seitdem Prälat v. Klaiber von der Oberleitung des Realschul-Wesens zurückgetreten, ist es aber bei uns allmählig anders geworden. Die Aenderung besteht theilweise darin, daß man jetzt vorzugsweise Theologen für die rechten Männer hält, um namentlich die höheren Real-Lehrstellen zu bekleiden. Eine richtige Würdigung hievon kann einzig aus dem richtigen Verständniß der vorhin genannten Fundamental-Regeln folgen. Wenn das Realschul-Wesen Fähigkeit und Kraft in sich selber zu seiner Entwicklung hat, so heißt das zunächst so viel, daß in der Regel jeder der unrechte Mann für diese Sache ist, wenn

seine erste Bildung auf einem andern Felde als dem der Realschule gewachsen ist. Ich sage „in der Regel", weil jede also auch diese Regel ihre Ausnahme haben wird. — Zuförderst muß ich bemerken, daß es sich bei gegenwärtiger Erörterung von ferne nicht um die Männer handelt, welche gegenwärtig im Amt sind, sondern um die Anerkennung und allmählige Durchführung des naturgemäßen Grund-Princips. Wir gegenwärtige Reallehrer leben noch in der Ein- und Uebergangs-Periode, wir sind großentheils Einwanderer in ein Land, das uns mehr oder weniger fremd ist, je nach der Beschaffenheit unsers geistigen Vaterlandes. Bekanntlich erwirbt man sich aber die wahre Vaterlandsliebe nicht durch Einwanderung, sondern nur die Eingebornen können in Glauben, Liebe und Hoffnung die rechte Begeisterung für das wahre Wohl ihres Vaterlandes haben. Gewiß, wer die Sache rein und unbefangen betrachtet, der wird schon von außen her sagen müssen, daß jeder von außen hergekommene Reallehrer zu dem Realschul-Wesen in der Regel in einem mehr oder weniger äußerlichen Verhältniß bleiben wird.

Aber die Sache hat noch innre Gründe, die ganz anders ins Gewicht fallen. — Bekanntlich war einer von den Gründen, warum Gebildete von vorne herein wenig Erfolg von den Realschulen erwarteten, der, daß gar keine rechten Reallehrer, d. h. solche Männer möglich seyen, die sich in allen Fächern die gehörige Kenntniß erwerben können. Noch gegenwärtig werden gewisse Hauptfächer, z. B. Zeichnen und fremde Sprachen hie und da durch Nebenlehrer vertreten, was gewiß ein krankhaftes Verhältniß ist. Nur der Realschüler, der von früher Jugend an sich in die ganze Sache hinein lebt, der durch Neigung und Talent in seiner geistigen Entwicklungszeit den gesammten Stoff auszubeuten im Stande ist, kann der Aufgabe vollkommen genügen.

Das vorige Argument gegen die Zweckmäßigkeit Theologen als Reallehrer zu verwenden, gründete sich auf den nie

ganz hinweg zu räumenden Mangel der gehörig vollständigen, specifischen Befähigung; noch ein anderes und schwerer ins Gewicht fallendes Argument ergibt sich hiefür noch von einer andern Seite. — Bekanntlich ist es nicht in der Regel die Lust zum Lehramt, welche die Candidaten von der Theologie hinwegtreibt, sondern es ist in den meisten Fällen die Differenz zwischen der persönlichen Ueberzeugung und den positiven Lehren der Religion. Diese Differenz ist ein Ergebniß der Art und Weise, wie man die Theologie ansieht und behandelt. Die Freiheit in der Ansicht und Behandlung der Theologie ist allemal ein Stück vom Mann selber geworden, wenn ihr Uebergewicht groß genug war, um ihn vom geistlichen Amt hinweg zu treiben. Nun steht das Realschul-Wesen in der allernächsten Verwandtschaft zur Theologie und sein Gegenstand ist wie bei dieser eine göttliche Offenbarung, wenn auch in etwas anderer Art, es erfordert wie diese einen starken Glauben, eine demüthigende Unterordnung unter die von Gott gesetzte thatsächliche Wirklichkeit, sowie ein angestrengtes und von subjektivem Belieben entferntes Forschen nach dem wahren Wesen der Sache. Wenn nun gelehrte Theologen theilweise arm an specifisch-realistischer Bildung und wieder theilweise reich in subjectiver Freiheit der Behandlung herzukommen; so läßt es sich fast nicht anders denken, als daß dieselben, anstatt die innre Wahrheit aus dem Realschul-Wesen heraus zu finden, irgend eine einseitige, durch ihre besondere Bildungsstufe bedingte und beschränkte Idee in dasselbe hinein tragen, was im Ganzen von um so bedenklicherer Wirkung seyn kann, je höher die anderweitige Bildung solcher Theologen steht. Wenn man sich nun erinnert, was in dieser Beziehung theils schon wirklich geschehen ist, theils schon geschehen wollte, so wird man zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß das Realschul-Wesen unter der Hauptleitung solcher Theologen sich nie zu einem reinen und pädagogisch-vollständigen Organismus entwickeln kann, daß viel-

mehr die alt-classische Einseitigkeit stets einen störenden und verderblichen Einfluß darauf haben werde.

Warum soll denn nun gerade beim Realschul-Wesen das Gegentheil von dem das beste seyn, was die Theologen in andern Beziehungen loben und preisen? In den tiefsinnigsten theologischen Abhandlungen kann man lesen, daß es dem Gottessohn unmöglich gewesen wäre, der Erlöser des Menschengeschlechts zu werden, daß er vielmehr für diesen Zweck ein Menschensohn werden mußte. Und zwar wurde er nicht einfach blos uns gleich, sondern er nahm die unterste Stelle ein: wir alle stehen noch bedeutend über den Füchsen und Vögeln, denn wir alle haben mehr als blos Gruben und Nester, wogegen Er nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte — und an die Erfüllung dieser Bedingung war für ihn theilweise die Möglichkeit geknüpft, der Erstgeborne unter vielen Brüdern zu werden. — Man höre ferner in der nächsten besten Kirche eine Predigt über die Wahl der h. Apostel, so wird man sich überzeugen, daß die Weisheit unsers Herrn Jesu Christi verdientermaßen hoch erhoben wird, zu Aposteln nicht Schriftgelehrte gewählt zu haben. — Ebenso wissen es unsere gelehrten Geschichtsschreiber gehörig hoch zu schätzen, und gehörig klar auseinander zu setzen, welche Weisheit in der bekannten Maxime Napoleon I. enthalten sey, daß „jeder Soldat den Marschallsstab im Tornister trage“ — und beim Realschul-Wesen soll der Marschallsstab ein für alle mal im Theologen-Rock stecken?

Ein außerordentlicher Vortheil ist es, den die lateinischen Schulen darin haben, daß alle ihre Lehrer Lateinschüler gewesen sind. Wenn man nun den Vorschlag machte, hier blos die niedern Lehrstellen mit ehmaligen Lateinschülern zu besetzen, zur Hebung des alt-classischen Unterrichts aber ehmalige Realschüler gehörig wissenschaftlich heranzubilden und mit diesen die höheren Lehrstellen an Lateinschulen zu besetzen, so würde man diesen Vorschlag außer dem darin liegenden Unrecht noch

als etwas erkennen, was ich hier nicht sagen will. Wie soll es nun wirklich der wissenschaftlich höhere Standpunkt seyn, von welchem aus die Realschule ganz genau nach demselben Princip behandelt wird? — Sagt man, daß Theologen für höhere Reallehrstellen darum besser passen, weil sie eine höhere wissenschaftliche Bildung haben, so ist das zwar theilweise eine leere Redensart, wovon sich der Verfasser während seines 22jährigen Aufenthalts in Tübingen gründlich überzeugt hat; so weit nun diese Redensart richtig ist, hat sie ihren Grund ganz einfach darin, daß der Staat für diese höhere wissenschaftliche Bildung gesorgt hat, woraus ganz genau eben so einfach folgt, daß confirmirte, gehörig vorbereitete und befähigte Realschüler jede nöthige Höhe der wissenschaftlichen Bildung für alle Reallehrstellen erreichen können, wenn der Staat dafür die gleiche Sorge trägt. Daß nun dieß bald ein drängender und drückender Punkt werde, das wird später nachgewiesen werden.

Zur Begründung der Behauptung, daß die alt-classisch-gebildeten Theologen große Neigung haben, das Realschul-Wesen nach ihren speciellen Ansichten umzuformen, führe ich nachstehende Beispiele an: Es hat eine Zeit gegeben, in welcher man „das Eine Hauptfach“ in der lateinischen Schule, die lateinische Sprache, als von so großer Wichtigkeit betonte, daß man einen guten Erfolg in der Realschule nur dann erwarten zu können vorgab, wenn in dieser der französischen Sprache die gleiche Ausdehnung gegeben werde. — Auf diese Zeit ist sodann diejenige gefolgt, in welcher für zweckmäßig gehalten wurde, in kleineren Realschulen die französische Sprache ganz aufzuheben. — Sodann hat es eine Zeit gegeben, in welcher dem physikalischen Unterricht eine außerordentlich hohe Bedeutung gegeben wurde, und um dafür auch die Ortsbehörden zu gewinnen, wurde angeordnet, daß bei den Schulprüfungen physikalische Versuche gemacht werden. Später ist der physikalische Unterricht in den niederen Realschulen, d. h.

also fast gänzlich aufgehoben worden. — Solche Schwankungen können unmöglich von gesunder Wirkung seyn, wie immer ihre innre Bedeutung ist. Betrachtet man aber die tief innre Bedeutung der Aufhebung des physikalischen Unterrichts, so muß das einen erschreckenden Eindruck machen: die Realschule ist damit einem Schachspiel ähnlich geworden, in welchem der König fehlt. — Ich wäre doch sehr begierig, wie es gelingen sollte, meine obige Entwicklung zu widerlegen, nach welcher in der Realschule die Naturkunde darum das Eine Hauptfach ist, weil der Mensch von Geburt aus in der Natur wurzelt und aus ihr und durch sie geistig herauswachsen muß und weil sich aus der Naturkunde heraus folgerichtig alle anderen Lehrfächer entwickeln. Wo hält man denn einem neugebornen Kindlein zu seiner geistigen Anregung eine lateinische Grammatik vor? was treibt man denn mit demselben von vorne herein anders als physikalische Experimente aus der Lehre vom Licht, vom Schall 2c.? Wenn nun selbst neugeborne Kindlein so angeregt werden, warum soll man für Knaben von 10 bis 14 Jahren nicht auch einen geistig höchst nahrhaften Stoff in der Physik finden können? Es macht einen schmerzlichen Eindruck, wenn selbst Reallehrer der Meinung sind, daß man in diesem Alter die Physik eben nicht mit der gehörigen Gründlichkeit treiben könne, worin gewiß ein gründlicher Beweis dafür liegt, wie schwer diejenigen zu Reallehrern taugen, welche Knaben lehren sollen, was sie selber erst als Männer gelernt haben. Kann man nun selbst auf der Universität nicht den ganz vollständigen Inhalt der Physik lehren und ist es hier möglich, die Physik dadurch zu einem allgemein bildenden Fach zu stempeln, daß man nicht alle physikalischen Wahrheiten gehörig vollständig mathematisch beweist, warum soll man diesen Stoff, der von so hoher Wichtigkeit ist, für Geistesbildung einerseits und andererseits stets unentbehrlicher fürs praktische Leben wird, so bei Seite legen? Da die schwach besuchten Ober-Realschulen diesen Mangel nicht ersetzen

und da die Fortbildungsschulen hier ihre Aufgabe nur dann lösen können, wenn sie wirklich sind, was sie heißen, d. h. wenn ihre Schüler eine Grundlage in der Physik bereits mitbringen; so muß man die Realschulen so lange als tief krank ansehen, als man die Physik nicht wieder als Haupt-Unterrichtsfach einführt.

Was wünscht und hofft nun die Realschule zu ihrer gedeihlichen Entwicklung von den obersten Schulbehörden? Sie wünscht zunächst und hauptsächlich Anerkennung ihres wahren Wesens. Daß sie diese Anerkennung auch mit einiger Zuversicht hofft, dieß hat seinen Grund in der ungezwungenen und gewiß überzeugenden Art, wie dieses Wesen sich aus Natur und Schrift ableiten läßt. Freilich faßt diese Anerkennung auch folgerichtig die Anerkennung jener Grundregel in sich, daß das Realschul-Wesen Kraft und Fähigkeit zu seiner Entwicklung einzig in sich selber habe, und zwar diese Regel in ihrer vollen Consequenz, d. h. im normalen Zustand soll jeder Reallehrer ein ehmaliger Realschüler, jeder Ober-Reallehrer ein ehmaliger Reallehrer, jeder Realschul-Visitator und selbst jeder Ober-Studienrath, der das Realschul-Wesen bei der obersten Schulbehörde vertritt, ein ehmaliger Ober-Reallehrer oder Reallehrer seyn. Wenn auch dieser Zustand zur Zeit noch nicht möglich wäre, so handelt es sich doch zunächst wenigstens um Anerkennung des Princips, als Schutzmittel gegen eine einzuschlagende falsche Richtung. Die Hindernisse aber, auf welche diese Anerkennung etwa stoßt, haben ihren wahren Grund weder im Mangel an objectiver Wahrheit noch im Mangel an subjectiver Ueberzeugung, sondern einfach im Verharren an der althergebrachten Anschauungsweise der Dinge. Wenn daher einsichtsvolle Reallehrer nicht ablassen, zu geeigneter Zeit und in geeigneter Weise Zeugniß abzulegen; wenn dieses Zeugniß unterstützt wird durch tüchtige und zu Männern herangewachsene Realschüler: so wird man sich allmählig mit dem neuen Gedanken vertraut machen, es wird sich all-

mählig eine öffentliche Meinung bilden, und die Wahrheit wird, wenn auch langsam, doch siegen. Also wie gesagt, auch wenn die gewünschte Anerkennung zunächst nicht erfolgte, wird sie aus dem Entwicklungsgang der Sache mit Nothwendigkeit herauswachsen. Allein da der Weg, auf dem man erst durch Schaden klug werden muß, nicht der bessere, jedenfalls nicht der kürzere ist, und da die in Frage stehende Grundregel, ganz allgemein betrachtet, einem streng wissenschaftlichen Satz so gleich sieht, wie ein Ei dem andern, also daß er sich gerade den Wissenschaftsmännern an sich schon und abgesehen von seiner besondern Bedeutung empfehlen wird; so will ich in gutem Glauben einige weitere Hauptpunkte, in welchen die Realschule von der obersten Schulbehörde Hilfe und Förderung nöthig hat und hofft, kurz darlegen. Diese Punkte sind:

Bildung der Reallehrer. So weit es die Erwerbung der zum Reallehrer-Beruf nöthigen Kenntnisse betrifft, ist durch Realschulen, Ober-Realschulen und die polytechnische Schule, beziehungsweise Universität, bereits hinreichend gesorgt. Mit allen den einzelnen und nöthigen Kenntnissen ist aber der Reallehrer noch so wenig ein fertig Gebildeter, so wenig als alle Baumaterialien zusammen schon ein Haus ausmachen: gerade das Zusammenfügen der einzelnen Materialien zu einem harmonisch gegliederten Bau, d. h. die Philosophie oder besser die Pädagogik der Reallehr-Fächer fehlt noch. Diese Lücke füllt das Referendär-Jahr keineswegs aus, da durch dasselbe blos eine Lehrgeschicklichkeit erreicht werden kann.

Daß in neuerer Zeit für die Heranbildung von Theologen zu Reallehrern besondere Sorge getragen wird, dieß hat natürlich die Realschüler abschrecken müssen und wirklich abgeschreckt, sich dem gleichen Stand zu widmen. Wenn man nun bedenkt, daß die Entstehung unserer Realschulen eine verhältnißmäßig kurze Zeit erforderte, d. h. daß die meisten unserer Reallehrer schon 20 bis 30 Jahre im Amt stehen, daß also in nicht allzuferner Zeit eine bedeutende Reihe von Lücken

durch Tod und Pension entstehen müssen; wenn man ferner bedenkt, daß Theologen vorzugsweise auf höhere Stellen speculiren: so muß der jetzt schon fühlbare Mangel an Candidaten für das Realschul-Wesen ein sehr verderblicher werden; wenn man nun endlich noch bedenkt, daß ein solches Uebel aus einem wesentlich falschen Princip erwachsen ist: so sollte das sehr lehrreich wirken.

Will daher der Staat ein wirklich und wahrhaft segensreiches Realschul-Wesen erzielen, so ist absolut nothwendig, daß für Lehrer der reinen Art und in richtig-vollständiger Bildung gesorgt werde. Hiezu sind folgerichtig zwei wesentliche Bedingungen zu erfüllen: Erzielung der nöthigen Kenntnisse und eine Pädagogik, welche in den Stand setzt, das nöthige Wissen an den Schülern zu einem Harmonischganzen zu verarbeiten. — Für Erwerbung der specifischen Kenntnisse im Realschul-Wesen ist zwar, wie gesagt, bereits hinreichend gesorgt, allein wenn der Erfolg ein rechter und ganzer seyn soll, so ist den ehmaligen Realschülern, welche sich dem Real-Lehrstand widmen wollen, und welche sich dafür gehörig befähigt erweisen, an der polytechnischen Schule Gelegenheit zu geben, sich auch in den alten Sprachen für die Universitäts-Studien gehörig heranzubilden. So lange nun nicht für solche Leute ächter Art und in vollständig wissenschaftlicher Bildung gesorgt wird, kann sich die Realschule nie über den Zustand innrer Zerrissenheit und subjectiver Willkühr erheben; und Niemand hat alsdann das Recht, zu sagen, man habe dem Realschul-Wesen in Wirklichkeit eine ehrliche Probe gegönnt. (Vergl. S. 47.)

Das Lehrgeschäft der Reallehrer. Es gibt gewisse Fächer, ich nenne z. B. Lesen, Schreiben, Rechnen, bei denen man über das Bedürfniß im Leben, sowie über die Möglichkeit der Befriedigung dieses Bedürfnisses durch die Schule bis auf einen gewissen Grad im Reinen ist: hier kann die Ober-Schulbehörde ohne Anstand ein Minimum fest setzen, das

erreicht werden muß. Auch möchte in manchen Fällen die Festsetzung eines Maximums am Platz seyn, weil es hie und da Lehrer gibt, deren Eifer sie über das natürliche Ziel hinaustreibt; ich erinnre hier ans Rechnen. Ein solches Zuvielthun geschieht entweder auf Kosten der Gründlichkeit oder durch Ueberladen der Schüler, was beides nicht gut ist. Dagegen gibt es wieder andere Fächer, bei denen man weder im Wieviel noch im Wie schon so im Reinen ist, daß sich die Schulen ohne Schaden durch bestimmte Vorschriften bereits uniformiren ließen: in solchen Fächern sollte den Lehrern ein gewisser Spielraum gelassen werden. Denn da nach dem Wort des Apostels Paulus „der Gaben mancherlei" sind und da immer wieder Leute nachwachsen, welche in der einen oder andern Beziehung in ihrer individuellen Befähigung eine besondere Offenbarung empfangen haben; so scheint das hier der von Gott vorgezeichnete Weg zu seyn, auf welchem eine aufmerksam beobachtende Oberbehörde den wahren Stoff für ihre künftigen guten Anordnungen zu finden haben möchte.

Inspection der Realschule. Es ist immer noch der Fall, daß an größeren Realanstalten der Vorstand der lateinischen Schule auch zugleich ihr Vorstand ist. Mit dieser Maßregel hat doch wohl der Realschule ein Nutzen und nicht ein Schaden zugefügt werden wollen; ich gestehe offenherzig, daß ich trotz vielen Nachdenkens diesen Nutzen noch nicht habe herausfinden können. Collegen, die nach diesem Nutzen sich schon erkundigt haben, sagen, es sey der höhere Grad von allgemeiner Bildung, wodurch der lateinische Rector sich vorzugsweise auch zum Vorstand der Realschule eigne. Aber sonderbarerweise sind in jeder Stadt noch verschiedene andere Institute, z. B. der Nachtwächter, der Polizeidiener ꝛc. durch Männer vertreten, deren allgemeine Bildung noch tiefer als die der Reallehrer unter der des lateinischen Schulvorstandes steht, ohne daß dieser zugleich auch ihr Vorstand ist. Wenn nun aber die allgemeine Bildung des ersten Reallehrers eben

gerade für die Vorstandschaft groß genug wäre, ja wenn sie, sofern die allgemeine Bildung nicht blos eine formelle, sondern auch eine materielle Seite hat, die des Lateiners gerade in den wesentlichen Stücken überträfe, was wäre dann gegen eine solche Vorstandschaft mit Grund einzuwenden? Soll's etwa der Friede seyn, der durch die Verbindung gefördert werden will? aber in allen andern Verhältnissen pflegt man ja nicht zu verbinden, sondern zu trennen, wo kein Friede gedeihen will. Und dann braucht ja nach dem Wort der heil Schrift der Friede die Gerechtigkeit, wenn er sich küssen will. Die Gerechtigkeit wäre wenigstens äußerlich, nicht aber auch innerlich, nicht gestört, wenn abwechslungsweise ein lateinischer und ein Reallehrer der gemeinschaftliche Vorstand wäre; daß aber dieses Verhältniß stets blos einseitig stattfindet, ist gegenüber der Realschule eine wirkliche Verletzung der Gerechtigkeit. Die heftigen Kämpfe, welche zwischen beiderlei Anstalten schon stattgefunden haben, sind männiglich bekannt und im Grunde genommen ist, so lange noch nicht „alle Gerechtigkeit" an der Realschule erfüllt ist, jeder Friede blos ein kürzerer oder längerer Waffenstillstand; man mag daher die Sache so mild ansehen und so gelind ausdrücken als man will, so heißt das in Frage stehende Verhältniß, beim rechten Licht besehen, doch nichts anderes, als die Realschule in die Hand ihres natürlichen Feindes geben: und eine Sache, die so gestellt ist, kann im öffentlichen Vertrauen unmöglich feste Wurzel fassen. Ganz zu demselben Resultat kommt man, wenn man das Verhältniß subjectiv statt objectiv betrachtet: welcher Unbefangene soll die Reallehrer für wirklich tüchtige Männer halten, wenn sie so tief stehen oder eigentlich gestellt sind, daß sie ihren natürlichen Feind als Vormund nicht entbehren können?! In wie weit sich eine solche Zwitter-Vorstandschaft mit der strengen Gewissenhaftigkeit verträgt, das haben wir nicht gegenüber von den Behörden, sondern gegenüber von den betreffenden Vorständen zu besprechen, darum begnüge ich mich, hier nur

noch anzufügen: die natürliche und daher nothwendige Bedingung für das Gedeihen ist die, daß jede Anstalt ihre Spitze in sich selber habe. An der Erfüllung dieser Bedingung zweifle ich keinen Augenblick, wenn nicht die Reallehrer selber aus Mangel an Einsicht oder aus Gleichgiltigkeit das Nöthige versäumen.

Die Visitation der Realschule. In dem gegenwärtigen Punkt hat die Realschule bereits angefangen, ihre Siegeshoffnungen verwirklicht zu sehen. In früherer Zeit war stets der Pädagogarch, d. h. ein Gymnasial-Lehrer, auch der Visitator für die Realschule. Bei mündlich ausgedrückten Wünschen um einen sachverständigen Realschul-Visitator erhielt ich in früherer Zeit von meinen obersten Vorgesetzten die Auskunft, daß für zweierlei Visitatoren in jeder Stadt die ausgesetzten Geldmittel nicht reichen würden. Später wurde ein eigener Ober-Studienrath fürs Realschul-Wesen angestellt. Dieser sollte eigentlich im ganzen Lande der einzige Visitator seyn, und er könnte es auch seyn, wenn er nicht jedes Jahr in jede Anstalt kommen wollte. Der Nutzen hievon wäre in mehr als Einer Beziehung groß: es kämen einerseits die Nachrichten über den Zustand der Anstalten durch unmittelbare Anschauung in Eine Hand und es würde andererseits in die daraus fließenden Maßregeln die nöthige Einheit kommen. — Noch eines andern Fortschritts in dieser Hinsicht haben wir uns zu erfreuen; derselbe ist zwar seinem Wesen nach ein wenig monströs, dessen ungeachtet eine bedeutende Annäherung an den normalen Zustand. Es ist dieß die jeweilige Visitation des Zeichnungsunterrichts durch besondere Kunst- und Sachverständige. Die Monstrosität dieser Einrichtung fällt durch ihre Consequenz sogleich in die Augen: käme nehmlich mit dem besondern Visitator fürs Zeichnen auch ein besonderer Visitator für die Chemie, wieder ein besonderer für Physik, wieder ein besonderer für Mathematik, für deutsche und fremde Sprachen, Geschichte, Geographie rc., so gäbe das

eine Zahl, die die vorige Behauptung doch einigermaßen rechtfertigen könnte; auch wird man aus unsern bisherigen Erfahrungen nicht mit völliger Bestimmtheit behaupten können, daß sich alle diese übrigen Visitatoren auf unserm gegenwärtigen Standpunkt mit der gleichen Sicherheit des Erfolgs wie beim Zeichnungsunterricht in Einer Person vereinigen lassen. Diese neue Einrichtung ist von großem Nutzen, theils in positiver, theils in negativer Beziehung. Der Nutzen in ersterer Beziehung springt so sehr in die Augen, daß es ganz unnöthig ist, auch nur ein Wort weiter darüber zu sagen, als daß die Zeichnungs-Visitatoren bei aller Sachverständigkeit eben doch nicht aus eigener Erfahrung wissen, wie viel bei so jungen Knaben geleistet werden kann. Der negative Nutzen aber liegt in einem gewissen Mißbehagen, das diese Einrichtung mit sich bringt und das wohl werth ist, ein wenig näher beleuchtet zu werden. Liegt nehmlich die exceptionelle Stellung, welche durch diese Einrichtung der Zeichnungsunterricht erhalten hat, in seiner Wichtigkeit, so ist diese damit so groß erklärt als die Wichtigkeit aller übrigen Lehrfächer zusammengenommen: alsdann erscheint der gelehrteste Ober-Reallehrer und Reallehrer neben dem Zeichnungslehrer in einer durchaus untergeordneten Bedeutung, und, wenn es nun doch einmal nicht für absolut unmöglich erklärt wird, daß ein Mann das Geschäft eines Visitators auch in einem solchen Fach übernimmt, in welchem er nicht Sachverständiger ist, warum versieht denn der Zeichnungs-Visitator neben dem wichtigsten Fach nicht zugleich auch die weniger wichtigen? Jedenfalls erscheint es ein wenig auffallend, daß der bisherige Visitator Hauptperson seyn, der Zeichnungs-Visitator aber das Hauptgeschäft haben sollte. — Hat aber der Zeichnungsunterricht eine solche überwiegende Wichtigkeit nicht, was man doch trotz aller Anerkennung seines hohen Werthes wird sagen können, so ist die Bestellung besonderer Visitatoren blos ein faktisches Anerkennen davon, daß ein Visitator in dem Sachverständiger

seyn soll, was er visitiren soll, und in diesem Fall haben wir eine Reihe anderer Lehrfächer, welche mit ganz gleichem Recht wie der Zeichnungsunterricht auch die gleiche Berücksichtigung beanspruchen, was unvermeidlich auf das obengenannte Monstrum führt, wenn wir nicht „einen Hohenpriester bekommen, der versucht ist allenthalben"; auf einen solchen werden wir aber unbedingt verzichten müssen, wenn er nicht „umhergegangen ist in der Knechtsgestalt" eines Realschülers und Reallehrers.

Was wünscht und hofft nun ferner die Realschule von den Reallehrern?

Daß dieselben für ihren Beruf tüchtig ausgebildet und für denselben in dieser Beziehung überhaupt brauchbar seyen, dafür wird die Ober-Schulbehörde sorgen. Aber es ist in jedem Menschen Etwas, was durch kein Studium erworben, und durch keine Prüfung überwacht werden kann: es ist dieß gerade das, was den Mann im Grunde erst zum eigentlichen Mann macht. Wie mancher hochbegabte und durch alle Prüfungen glänzend legitimirte Mann hat sich im nachherigen Berufsleben als eine taube Blüthe erwiesen, während oft der mittelmäßig Begabte Berge versetzt! Das ist zum Einen Theil natürliche Begabung und liegt nur in so weit innerhalb der Verantwortlichkeit des Einzelnen, als nach der Bildungsfähigkeit des Menschen jede geringe Anlage sich weiter ausbilden läßt; der andere Theil hievon kommt ganz auf Rechnung und Verantwortlichkeit des Menschen: es ist dieß das, was Christus bei den Seinigen den Glauben nennt. Dem Realschul-Wesen gilt auch in ganz besonderem Sinn der Spruch Christi: „der Glaube ist's, der die Welt überwindet." Wie sich der Reallehrer innerlich zu seiner Sache stellt, das ist weit aus das Wichtigste: denkt er von derselben gering sowohl in Beziehung auf das vorgesteckte Ziel als auch in Beziehung auf die gegebenen Mittel für Erreichung dieses Ziels, und ergreift er sie blos als das nächstliegende und für

ihn bequemste Mittel zu seinem Broderwerb, woher soll da die nöthige Begeisterung kommen, die Kampflust gegen unvermeidliche Schwierigkeiten, die Opferbereitwilligkeit in so vielen Fällen, die Geduld, welche auf Hoffnung sät, auch wenn der nächste Erfolg fehl zu schlagen scheint? Freilich ist der Miethlingssinn ein schweres Bleigewicht, das die Ausrichtung jedes Berufs mit unwiderstehlicher Widerstandskraft hindert; allein beim Realschul-Wesen ist diese Wirkung doppelt hoch anzuschlagen. Da nehmlich dasselbe nach seiner ganzen Art und Bedeutung noch nicht ins allgemeine Bewußtseyn übergegangen ist, so läßt sich hier bei weitem leichter als sonst irgendwo ein Mangel an Erfolg, der seinen Grund in der Person hat, auf die Sache schieben und zwar oft noch in einer Weise, welche eine Art von Gelehrtenschein auf die Person zurückwirft. Hier freilich könnte die Realschule fordern, daß Lehrer solcher Art ihren Hirtenstab niederlegen, daß sie abtreten von ihrem Amt; allein eben die Hauptsache, der Broderwerb, läßt hiezu wenig Hoffnung übrig. Eines aber verlangt die Realschule unbedingt von Jedem, der ihr das Brod abißt und doch ihr innerlich entfremdet ist und sie verachtet, daß er sich nehmlich weder ein Urtheil über ihr wahres Wesen, noch irgend ein Recht anmaßt, auf ihre fernere Gestaltung einen Einfluß zu üben. Dieses Recht kann nur Denen zukommen, welche einen festen Glauben an den hohen Werth der Sache haben. Die nächste Frucht eines solchen Glaubens ist ein tiefer Respekt vor dieser Sache. Gerade an diesem Respekt fehlt es aber auch manchen wirklich eifrigen Reallehrern: man sehe zum Beweis hievon nur auf die große Verschiedenheit ihrer Ansichten! Und zwar besteht diese Verschiedenheit keineswegs in solchen untergeordneten Stücken, in denen der Einzelne der Sache unbeschadet sich eine eigene Ansicht bilden kann und darf, sondern eben gerade in Beziehung auf das Wesen der Sache selber. Wenn freilich wir Reallehrer das Realschul-Wesen erst hätten erfinden müssen, dann könnten wir ein

Recht beanspruchen, unsere individuellen Gedanken und Meinungen zur Geltung zu bringen; allein diese Sache ist ohne uns und war schon lange vor uns objectiv vorhanden, weßwegen es nicht unsere Aufgabe ist, sie zu machen, sondern sie zu erforschen. Ist sie uns nun wirklich ein von Gott gesetztes Heiligthum, dessen Diener, aber nicht dessen Herren wir sind, dann werden wir ferne von dem bleiben, was ich früher, leider! oft eine Rasirmesser-Logik zu nennen genöthigt war. Nach dieser Logik schneidet man ohne Weiteres weg, was der individuellen Ansicht oder Befähigung widerstrebend erscheint. Daß man dieses oder jenes doch nicht recht gründlich treiben könne mit Schülern, welche noch zu jung oder nicht gehörig vorbereitet seyen, gibt die Schuld der Sache oder den Schülern; der Lehrer aber geht nicht blos frei aus, sondern sein Streben nach gründlicher Behandlung hat noch ein recht schönes Compliment davongetragen. So bequem freilich kommt der Lehrer nicht weg, wenn er sich unter seine Sache statt über sie stellt; denn wenn er das objectiv gegebene als das wahrhaft Gute und Richtige erkennt, und der erzielte Erfolg seiner Lehrer-Mühe ist nicht genügend, dann bleibt nichts übrig als den Fehler theils in der eigenen noch mangelhaften Erkenntniß, theils im noch nicht vollkommen genügenden praktischen Lehrgeschick zu suchen. Daß nun aber in diesem Fall die Sache keine schlechteren Geschäfte macht, wird wohl keines weitern Beweises brauchen; in dieser Richtung wird man die Reallehrer getrost fortschreiten lassen können, sie werden des rechten Ziels nicht verfehlen.

Sind nun wir Reallehrer mit der nöthigen Bildung ausgerüstet und von der rechten Gesinnung beseelt, so ist die nächste und wichtigste Frage die: wie finden wir in unserer Praxis den richtigen Weg? Die Antwort auf die Frage ließe sich vielleicht richtig in die beiden Punkte fassen: 1) Wir müssen uns großentheils zum Muster nehmen, wie sie es in der lateinischen Schule machen;

2) wir müssen uns großentheils vor dem hüten was und wie sie über ihr eigenes Thun gegenüber von unserer Sache urtheilen. Die Quelle, aus welcher auf Seite der lateinischen Schule gewisse Urtheile nothwendig und von Grund aus unrichtig seyn müssen, ist die Verwechslung der Unterrichts-**Form** mit dem Unterrichts-**Stoff**; diese Verwechslung ist es, aus welcher der ziemlich allgemein verbreitete Irrthum fließt, daß der Sprachunterricht eigentlich der bildendste Lehrstoff sey: man hat nehmlich die fremde wie die Muttersprache in viel zu ausgedehntem Sinn als Unterrichts-**Stoff** betrachtet, während doch die eigentliche Wichtigtigkeit der Sprache beim Jugendunterricht in der richtigen Unterrichts-**Form** besteht; insbesondere aber hat man eine Menge von Stoff, wie z. B. die Geistes-Produkte der fremden und deutschen Classiker in das Gebiet der Sprachlehre gerechnet und als im Dienste der Sprache stehend angesehen, während doch eigentlich die Sprache im Dienste dieses Stoffes steht. Anstatt daß man daher nach der hergebrachten Anschauungsweise mit Rücksicht auf solche classische Produkte hervorhebt, wie bildend der Unterricht in der fremden wie in der Muttersprache sey, sollte man vielmehr sagen, wie bildend ein Stoff werden könne, wenn es der Sprache gelinge, ihm das passendste und schönste Gewand anzulegen. — Diesen wichtigen Unterschied konnte die lateinische Schule lange Zeit ohne Schaden unbeachtet lassen, weil bei ihr so zu sagen Stoff und Form in eins verwachsen waren und sie deßhalb des rechten Weges nicht wohl verfehlen konnte. Als man aber auf dieser Seite durch die Entstehung der Realschulen genöthigt war, sich über manche Punkte in principieller Beziehung genauere Rechenschaft zu geben, da fand auch dieser Punkt die verdiente Berücksichtigung. Allein ein falscher Stolz trieb eben auf die Seite des genannten Irrthums, der die Form mit dem Stoff verwechselt, der nach und nach für die lateinischen und gegen die Realschulen „zum Vorurtheil der Ge-

bildeten" geworden ist, und der selbst sogar viele Reallehrer gefangen hält. Nachdem nehmlich diese Verwechslung vollzogen war, d. h. nachdem man gelernt hatte, anstatt der in einheitlichem Geist durchgeführten Unterrichts=**Form** in welcher die lateinische Schule wirklich ein in hohem Grad nachahmungswerthes Muster ist, den einheitlichen Unterrichts=**Stoff** zu nehmen, was man gemeiniglich das Eine Hauptfach nennt, da war es nicht mehr schwer, die schon aus alter Zeit bekannten tüchtigen Leistungen der lateinischen Schule eben vom Standpunkt dieses Hauptfachs aus in ein günstiges Licht zu stellen, und die natürliche und nothwendige Unvollkommenheit der Anfänge im Realschul=Wesen in ihren „vielerlei Fächern" als nothwendig begründet zu finden.

Daß bei jeglicher gesunden Nahrung das Vielerlei dem Stoff nach nicht blos kein Fehler, sondern eine von Gott festgesetzte absolute Lebensbedingung sey, ist oben bereits dargethan worden; wie aber dem Stoff so auch der Form nach hat es der allweise Schöpfer nicht an thatsächlichen Andeutungen fehlen lassen, welche uns Reallehrer, wenn wir sie gehörig beachten und verstehen lernen, zu einer richtigen Unterrichts=**Form** desto sicherer führen werden, als wir ja in der lateinischen Schule ein Vorbild dazu bereits haben, wenn es uns durch ein Mißverständniß nicht verloren geht. — Auch in gegenwärtiger Beziehung wird man am sichersten zum Ziel gelangen, wenn man von unten nach oben geht. Pflanzen und Thiere finden ihre Leibesnahrung sowohl nach Stoff als auch nach Form bereits fertig gebildet vor. Wenn nun dieses für den Menschen nur in beschränktem Sinn gilt, d. h. wenn er genöthigt ist, der Mehrzahl seiner körperlichen Nahrungsmittel erst die nöthige genießbare Form zu geben, und wenn dieß nur dadurch möglich ist, daß er dabei seine geistigen Kräfte in Thätigkeit setzt: so beweist dieß aufs Klarste nicht blos, mit welch unzerreißbaren Banden der allweise Schöpfer die Gewinnung der Leibesnahrung an die Anfänge der Gei=

stesbildung geknüpft hat, sondern daß wir von ihm zugleich darauf angewiesen sind, aus der uns von Jugend auf bekannteren leiblichen Seite des menschlichen Ernährungsgesetzes uns die nöthige Weisheit zu holen für die richtige Erkenntniß der geistigen Seite desselben Gesetzes. Hier tritt uns nun namentlich auch die bedeutsame Thatsache entgegen, daß der gütige Schöpfer unsern Leib ebensowohl erfreuen als ernähren will: denn nicht blos sind die auf verschiedenen Stufen der Zusammengesetztheit stehenden Nahrungsmittel nach ihrer Form verschieden, als da sind Fleisch-, Mehl-, Milchspeisen, Gemüse, Gewürze 2c., sondern damit jeder Einzelne auch sein Lieblingsgericht finde, jedes einzelne der genannten Nahrungsmittel kommt wieder in verschiedenen Modificationen vor und das einzige Wort „Kochkunst" umfaßt die ganze Thätigkeit, welche dem Menschen noch zugewiesen ist.

Den ebengenannten Speisen stehen nun die Real-Lehrfächer als geistige Nahrungsmittel durchaus parallel, sofern auch sie objectiv in einer gewissen Manchfaltigkeit von Gott gegeben sind, sofern auch jedes derselben für sich schon auf einer gewissen Stufe der geistigen Zusammengesetztheit steht, sofern auch jedes derselben, um dem jugendlichen Geist assimilirbar zu werden, noch einer geistigen „Kochkunst" bedarf, und sofern sie alle bestimmt sind, den Menschen ebenso geistig zu erfreuen, wie auch geistig zu ernähren.

Fragt man nun nach dieser geistigen „Kochkunst", so kommt man auf den bekannten Zankapfel, dessen Name ist — **Sprache.** — Was ist denn nun Sprache? Sie ist fürs erste Unterrichts-**Stoff** und zwar dieß bei der Muttersprache in viel beschränkterem Sinn als bei der fremden. Soweit nun Sprache Unterrichts-**Stoff** ist — und **nur so weit** — muß sie auch stets Unterrichts-**Fach** bleiben, was immer man z. B. bei der Muttersprache dagegen einwenden mag. Dann aber zweitens und hauptsächlich ist Sprache und zwar vorherrschend und bis auf einen gewissen Grad sogar ausschließlich die

Muttersprache eben jene geistige Kochkunst, die ihren Dienst bei allen Lehrfächern, also namentlich auch bei der fremden Sprache zu leisten hat, denn nur mit Hilfe der Muttersprache kann man eine fremde Sprache lernen.

Wie ich mir das richtige Verhältniß von Stoff und Form, von Unterrichtsfach und Sprache denke, das werde ich weiter unten an einem bestimmten Unterrichtsfach, nehmlich an der Geometrie, speciell nachweisen, zuvor aber möchte ich einige allgemeine Regeln aufstellen und diesen schicke ich folgende Bemerkung voraus. — Je entschiedener ich mich im Obigen gegen die auf das „Vielerlei" der Realschule gerichteten Klagen ausgesprochen habe, desto bereitwilliger anerkenne, erhebe ich sogar selber dergleichen Klagen, wenn sie auf das „Zuviel" gehen, und ich getraue mir nicht blos zu behaupten, sondern auch zu beweisen, daß bei weitem die meisten solcher Klagen, wenn sie nicht wirklich ungegründet sind, ihre wahre Quelle hier haben. Dieses gilt im Allgemeinen in desto höherem Grad, auf einer je niedrigern Altersstufe die betreffenden Schüler stehen, und es dürfte nicht zu viel gesagt seyn, wenn man gewisse Fehler der Schüler, z. B. Unpünktlichkeit in schriftlichen Arbeiten überhaupt, insbesondere aber orthographische **Leichtsinns**-Fehler ꝛc. durch unsere überladende Eilfertigkeit geradezu als anerzogen bezeichnet. Wunder würden wir Reallehrer verrichten können, wenn wir uns zu dem Grad von Selbstverläugnung zu erheben vermöchten, der in allen Fächern das Quantum aufs allernothwendigste beschränkt, und der ganz besonders das Ziel desto niedriger steckt, je niedriger die Schüler im Alter stehen. In diesem letztgenannten Punkt muß uns die lateinische Schule viel eher zur Warnung als zum Muster dienen, ein Muster aber ist sie uns in Erfüllung der ersten unter den vorhin genannten Regeln; dieselbe heißt:

1) Beim Unterricht werde stets der ganze Mensch in Anspruch genommen, d. h. alles

was durch Auge und Ohr in den Menschen eingeht, soll er, so weit es Wissen und Können betrifft, mit Mund und Hand gut wieder geben lernen. Zur Erfüllung dieser Bedingung ist nöthig

2) Außer den gewöhnlichen Religions-Büchern, den nöthigen Büchern für fremde Sprachen und einem Atlas soll der Schüler kein anderes Lehrbuch in der Hand haben, d. h. aller übrige Lehrstoff soll vom Schüler nach den betreffenden Fächern in besondere Hefte eingeschrieben werden.

3) Jedes Heft muß sauber, fehlerfrei und in guter Form geschrieben seyn, d. h. jede schriftliche Schülerarbeit muß nicht blos überhaupt sorgfältig, sondern so oft nacheinander korrigirt werden, bis diese letztgenannte Bedingung erfüllt ist.

Heißt das nicht Unmögliches vom Lehrer verlangen? und ist es deßwegen nicht Barbarei gegen denselben, vollends gar, wenn er in einer kleineren Anstalt der einzige Lehrer ist? Daß ich gerade von solch kleineren Anstalten die eigentliche Lösung der Aufgabe hoffe, werde ich weiter unten begründen; zunächst wird aber ohne Widerspruch anerkannt werden, daß in der Erfüllung der drei vorstehenden Regeln ein untrügliches äußeres Verwahrungsmittel läge, daß der Lehrer in quantitativer Hinsicht die naturgemäße Grenze nicht überschritte. Auch darüber dürfte wohl kein Streit entstehen, daß, wenn der Lehrer durch irgend ein äußeres Mittel getrieben werden könnte, die beste Unterrichtsform zu finden, dieses Mittel hiemit gegeben wäre, weil die Correctur-Arbeiten natürlich desto größer werden müssen, je weniger die Schüler im Stande sind, sich den Stoff anzueignen. Außerdem aber möchte ich darauf aufmerksam machen, welch große moralische Macht für den Schüler in dem unerschütterlich feststehenden Gedanken liegt, „ich muß meine schriftliche Arbeit jedenfalls recht machen, mag ich damit mich und den Lehrer so lange quälen als ich will“; aus einer

jahrelangen Erfahrung kann ich versichern, daß dieser Macht auch der lüderlichste Schüler nicht in die Länge widersteht. Dazu kommt noch, daß in den untern Classen diese Arbeit wegen des quantitativ möglichst beschränkten Stoffs nicht allzugroß seyn könnte und daß insbesondere in der consequenten Durchführung des Prinzips ein sicheres Zuchtmittel läge, das den Schüler nöthigte und so allmählig gewöhnte, die von uns Lehrern in der Regel viel zu gering angeschlagene Kluft zwischen Rechtwissen und Rechtthun auszufüllen, wodurch sich in höheren Classen die Arbeit des Lehrers in unberechenbarem Maße verringern müßte, und das um so mehr als es ohne allen Vergleich schwerer ist, eine tiefgewurzelte fehlerhafte Richtung von Grund aus zu heilen, als das entgegengesetzte Gute einem unverdorbenen Kind durch consequente Zucht zum sichern Eigenthum zu machen. — Endlich aber möchte ich fragen: sind wir Reallehrer nicht Naturkundige? haben wir nicht gelernt, wie die Naurkräfte in einfachen und zusammengesetzten Maschinen dem Menschen seine mechanischen Arbeiten erleichtern? sollte uns nicht der Gedanke begeistern, daß, wie das menschliche Ernährungsgesetz, wenn gleich nach der leiblichen und geistigen Seite so verschieden, als Leib und Geist selber, doch wesentlich das gleiche ist, so auch zwischen leiblicher und geistiger Arbeit ein ähnlicher innrer Zusammenhang sich finden lassen müsse? sollten wir hiedurch nicht im Stande seyn, die Summe von geistigen Kräften, welche uns in unsern Schülern zu Gebot steht, **in einem fest gegliederten Organismus** so in den Dienst der Sache zu nehmen, daß dadurch das Geschäft des Lehrers wesentlich erleichtert und der Nutzen für den Schüler verdoppelt würde? Es versteht sich dabei von selbst, daß keine Arbeit für gut erklärt würde, außer sie sey vorher gegangen durch die Hand des Lehrers, der die Seele des Ganzen bleiben muß. — Ein solcher Gedanke ist gewiß fruchtbar, wenn er durchgeführt wird frei von jeglichen Schranken mit Festigkeit und Klarheit; die

Durchführung aber wird am sichersten möglich seyn an einer Anstalt, wo sich nicht verschiedene Ansichten kreuzen und neutralisiren, d. h. an kleineren Anstalten mit Einem Lehrer. Der Gedanke aber ist nicht bloß durchführbar, sondern bereits durchgeführt von einem Reallehrer der ebengenannten Art, der den gleichen Gedanken aus sich selber geschöpft, der mir das gesagt, als ich ihm meinen Gedanken mitgetheilt und den ich nennen würde, wenn er nicht mein, leider! zu früh gestorbener leiblicher Bruder wäre.

Es wird freilich noch manche saure Mühe kosten, bis wir unser Ziel auch nur annäherungsweise erreicht haben, aber ich habe in dieser Beziehung Weisheit gelernt von einem Landmann, den ich zur Zeit der Heuerndte das schwere Geschäft des Grasmähens mit einer Leichtigkeit vollführen sahe, als wäre es ein bloses Spiel. Auf meinen Ausdruck der Verwunderung gab er mir zur Antwort: „so lernt man's erst Mittags von 11 bis 12 Uhr." Auf meine Frage, wie das zu verstehen sey, antwortete er: „erst dann, wenn die Kraft nicht mehr recht reichen will, findet man den rechten Vortheil."

Die Geometrie

als

allgemeines Sprachbildungsmittel.

Die Worte „formale Bildung" und „materiale Bildung" habe ich in meinem pädagogischen Jugendalter gut auswendig gelernt und lange Zeit glaubig nachgesprochen. Erst als man diese Ausdrücke zum Schiboleth zwischen der lateinischen und Realschule gestempelt, habe ich über sie etwas genauer nachgedacht und gefunden, daß es zwar einen guten Sinn zu haben scheint, wenn man von der formalen und materialen

Seite der Bildung spricht, daß aber „materiale Bildung“ nahezu, und „formale Bildung“ vollständig — ein Unding ist. Bilden heißt nehmlich *formen*, *gestalten*; also ist Bildung *Form*, *Gestalt*. Die menschliche Körperbildung ist vollendet, wenn der formlose Embryo zur menschlichen Gestalt herangewachsen ist; als Ziel der christlichen Bildung verlangt das N. T. Gal. 4, 19., daß „Christus im Menschen eine Gestalt gewinne“: also wird man auch die wissenschaftliche Bildung als vollendet erkennen dürfen, wenn die Wissenschaft im Menschen eine Gestalt gewonnen hat. Ist aber Bildung Form, was ist dann formale Form? etwa das Gegentheil von formloser Form? — Nie ist Bildung etwas anderes als die Form, welche ein bestimmter Stoff für einen bestimmten Zweck theils erhalten hat, theils erhalten soll, also daß im Begriff der Bildung Stoff und Form in untrennbarer Einheit enthalten sind, und für jede Art von Bildner ist es eine der nächsten und wichtigsten Fragen: welches sind die tauglichsten Werkzeuge, um dem Stoff die beste Form zu geben? Was dem Zimmermann Axt und Beil, dem Steinhauer Meisel und Hammer, dem Schreiner Säge und Hobel, dem Galvanoplastiker die Matrize, das ist dem Lehrer die Sprache. Wie aber jedes Werkzeug ursprünglich selber „Rohstoff“ war und durch einen besondern Bildungs-Prozeß erst Werkzeug werden mußte, so ist auch Sprache ursprünglich und so lange Bildungsstoff, bis sie als geistig formgebendes Werkzeug benützt werden kann; wie ferner jedes Werkzeug nach seiner innern Bedeutung tiefer steht, als das Produkt, welches mit seiner Hilfe hergestellt werden soll: so ist es wohl ein Irrthum, wenn man bei der Jugendbildung dem Sprachunterricht den obersten Rang zuerkennen will.

Daß die Sprache eine Dienerin sey, und **als solche** sich jedem Bildungsstoff nach *seiner Eigenthümlichkeit* auch *in eigenthümlicher Weise* anzuschmiegen habe, dieß hat sich nur da lebendig erhalten, wo es sich um soge-

nannte Kunstwerke, z. B. der Dichter, gehandelt. Die Gelehrsamkeit, man sollte vielleicht sagen, die deutsche Gelehrsamkeit hat im Allgemeinen diese schöne und wichtige Rücksicht dem Schein einer tiefen Wissenschaftlichkeit geopfert, und die Mathematik im Besondern hat die genannte Rücksicht in einer schwer-, wohl gar unverständlichen Sprache zum Theil absichtlich vergraben. So weiß man, daß z. B. Cartesius seine Geometrie absichtlich in einer Sprache geschrieben, welche nur zweien seiner Zeitgenossen zu verstehen möglich gewesen sey. Der sonderbare Grund hievon war, daß seine Feinde seine vorherigen Werke darum gering schätzten, weil sie die tiefsinnigsten Wahrheiten mit einer für Jedermann zugänglichen Klarheit abhandelten. Die noch sonderbarere Folge davon aber war, daß von da an auch seine Feinde erst den rechten Respekt vor ihm bekamen. Dieses Beispiel des Cartesius scheint bei der Mathematik nach und nach zu einer Art von Sitte oder vielmehr Unsitte geworden zu seyn, so daß beim größeren Publikum die abentheuerlichsten Vorstellungen über mathematische Form und Sprache in Umlauf kamen, und noch im Jahr 1818, als die Württembergische Landesvermessung größtentheils mit handwerksmäßig abgerichteten Feldmessern begonnen wurde, und als man diesen nach und nach zu besseren mathematischen Kenntnissen verhelfen wollte, wurde für diesen Zweck eine Schrift veröffentlicht, welche den Titel führt „über die Zauberzeichen der Algebra". — So war's im Alterthum nicht, und in unserer Zeit ist es, gottlob! auch nicht mehr so; aber wir haben in vorliegender Beziehung noch manchen Schritt zu thun, bis wir dem griechischen Alterthum nur gleich kommen, geschweige denn es ihm zuvor thun: damals waren nehmlich nicht blos Männer wie Homer und Demosthenes Meister der Redekunst, sondern auch Euklids Elemente nach ihrer ursprünglichen Fassung sind in ihrer Art ein **sprachliches** Kunstwerk, und noch heute segne ich den Tag, an welchem die getreue Uebersetzung von Hauff in

meine Hand gekommen ist. Die Wichtigkeit der Mathematik als Bildungsmittel besteht nehmlich fürs erste freilich in ihrem Inhalt, der der manchfaltigsten Anwendungen in gar verschiedenen Zweigen des menschlichen Wissens fähig ist; sie besteht aber fürs zweite auch in der Förderung der sogenannten allgemeinen Bildung. Wäre mir erlaubt, an der Bildung eine innere und äußere Seite zu unterscheiden, so möchte ich als erstere diejenige bezeichnen, nach welcher man sagen kann, dieser oder jener Stoff sey das innere Eigenthum des Menschen geworden. Nach dieser Seite hin möchte bei der Mathematik an unserm Thun, wenn auch noch Manches dem Grad, doch wenig mehr der Art nach zu wünschen übrig seyn, weil man bei gehöriger Erzielung der speciellen Fachbildung die allgemeine Bildung nicht wohl verfehlen kann, d. h. wem die mathematischen Wahrheiten zum innern Eigenthum geworden sind, der hat ein konsequentes Denken im Allgemeinen zugleich mit in den Kauf bekommen. Anders dagegegen ist es mit der äußeren, d. h. mit derjenigen Seite der Bildung, welche den Menschen in den Stand setzt, von seinem innern Eigenthum nach außen freien Gebrauch zu machen. Diese Seite hat man bei der Mathematik bis jetzt vorherrschend nur in so weit berücksichtigt, als es sich um unmittelbar praktische Anwendungen der theoretischen Wahrheiten handelt. Die allgemeine Bildung, d. h. die Fertigkeit überhaupt, eine innerlich wohlgeordnete Gedankenfolge in schöner, fließender Sprache schriftlich und mündlich gut wieder zu geben, hat man aber nach dieser Seite hin bis jetzt großentheils vernachlässigt. Und doch bietet hiezu nicht leicht ein Fach so reichliche Veranlassung und so passenden Stoff als z. B. die Geometrie. Nachdem man nun in unserer Zeit die Wichtigkeit der sogenannten classischen Musterstücke nicht bloß in der fremden sondern auch in der Muttersprache gehörig schätzen und benützen gelernt hat, sollte es nicht mehr schwer seyn, die hierin sich kundgebende Wahrheit auf ihren allgemeinen Ausdruck und dadurch

zu allgemeiner Geltung zu bringen. Dieser allgemeine Ausdruck möchte etwa so heißen: **die äußere Seite der allgemeinen Bildung repräsentirt sich in allen Zweigen des menschlichen Wissens durch die Classicität der Sprache** — wobei sich wohl von selbst versteht, daß der Begriff dieser Classicität sich nach der Verschiedenheit des Stoffs auch verschieden modificirt. Dürfte man an diesem Begriff zwei Pole unterscheiden und den einen den ästhetischen, oder besser den gemüthlichen, den andern aber den verständigen Pol nennen; so könnte man sagen, der erste sey durch die poetischen Musterstücke in unsern Schulen bereits vertreten, dem zweiten aber haben wir mit Hilfe der Geometrie noch zu seinem Recht zu verhelfen; man könnte ferner die Hoffnung aussprechen, daß wir, je glücklicher und vollständiger wir die letzt genannte Aufgabe lösen, desto sicherer die zwischen beiden Polen liegenden Mittelstufen, d. h. in allen weiteren Lehrfächern ausfüllen werden. — Haben wir nun beim gemüthlichen Pol unter den Dichtern die größten Geister zu Hilfe rufen müssen, welches sind alsdann die großen Geister, die für den verständigen Pol das Gleiche leisten? Diese großen Geister sind — unsere kleinen Schüler; und zwar werden sie das Verlangte in ganz gleicher Weise leisten, wie man schon gesagt hat, daß die Homerischen Gedichte entstanden seyen: es ist nehmlich eine psychologische Nothwendigkeit, daß jeder geistige Stoff sich desto glatter reibt und eine desto natürlicher fließende Gestalt gewinnt, je öfter er durch den Volksmund geht.

Wollen wir nun mit der Sache Ernst machen, so muß uns vor allem der Gedanke zur Ueberzeugung kommen, daß in unsern Schulen die Geometrie ein höchst wichtiges **allgemeines** Sprachbildungsmittel sey, wenn es uns nehmlich gelingt, zu der mit jedem Lehrsatz wiederkehrenden logischen Nothwendigkeit der Gedankenfolge, zu der Durchsichtigkeit des ganzen Satzbaues, welche das Verständniß und die Anwendung der Interpunktions-Lehre so sehr erleichtert, zu der Kürze und

Präcision des Ausdrucks, bei welcher das Nothwendige, Ueberflüssige oder Falsche jedes einzelnen Worts in der Regel so leicht nachweisbar ist — wenn es uns gelingt, zu allem diesem noch das Gefällige einer mundgerechten, natürlich fließenden wohlverständlichen Form zu fügen. Dazu müssen wir uns dann die Dichter, nicht aber diejenigen zum Muster nehmen, welche uns die Werke der Dichter am eifrigsten anpreisen. Oft will es nehmlich scheinen, als erblicken und benützen diese letzteren in den Dichtern vorzugsweise bloß Sprachlehrer, woraus es neben einer andern merkwürdigen Erscheinung auch zu erklären seyn dürfte, daß hochberühmte Sprachgelehrte so unsicher umher tasten, wenn es sich um den Unterricht in der Muttersprache handelt. Die Dichter wollten nichts weniger als Sprachlehrer, sondern sie wollten Dramatiker, Lyriker, Epiker ꝛc. seyn; und damit sie das recht und mit möglichst vollkommener Wirkung seyn konnten, mußten sie die höchste Sorgfalt auf Sprache wenden. Soll daher die Geometrie ihren Zweck als Sprachbildungsmittel recht erfüllen, so dürfen wir in derselben keineswegs Sprachlehre sondern einzig Geometrie treiben, und je vollkommener wir diese Aufgabe lösen, d. h. je mehr wir es dahin bringen, daß unsere Schüler der Sache nach Stoff und Form nach innen und außen mächtig werden, desto sicherer wird uns die Erreichung des allgemeinen Sprachzwecks zufallen. — Haben wir daher für den geometrischen Stoff die im Vorhergehenden bezeichnete richtige Form gefunden, und ist es uns gelungen, die geometrischen Wahrheiten sauber und fehlerfrei in die Hefte und auch sicher und klar in die Köpfe der Schüler zu bringen; so ist damit erst die eine Hälfte der Arbeit gethan: wie nehmlich der Musik die Fingerübungen und das beharrlich wiederholte Durchspielen der Musikstücke, wie überhaupt jeder Erzielung irgend einer Art von Kunstfertigkeit die anhaltende Anwendung desselben Kunstgriffs, wie insbesondere dem durch die poetischen Musterstücke zu erzielenden Nutzen fleißige Memorir- und Declamir-

Uebungen — so sind dem geometrischen Unterricht sorgfältige und vielfältige **Redeübungen** nöthig, d. h. man darf das Ziel noch nicht als erreicht betrachten, wenn der Lehrer dem Schüler die geometrischen Wahrheiten hebammenartig abquälen, sondern erst wenn letzterer sein Wissen frei in fließender und verständlicher Form vortragen kann.

Außer dem nach der formalen wie nach der materialen Seite hinzielenden wird uns dann auf dem bezeichneten Weg noch ein anderer Gewinn zufallen: wir werden die früher fast allgemein und auch jetzt noch vielfach verbreitete Ansicht thatsächlich widerlegen, daß die Mathematik nur für einzelne besonders Begabte zugänglich sey. Wenn man freilich unter der Mathematik diese Disciplin bis zu ihrer Höhe hinauf versteht, dann muß man der genannten Ansicht in Beziehung auf Mathematik, wie in Beziehung auf jedes andere Fach beipflichten, weil eben die ausgezeichnete Begabung überhaupt sehr selten ist; allein wenn sich vorige Ansicht auf Erfahrungen in der Realschule stützen kann, so ist dafür der wahre Grund ganz wo anders als in der Begabung der Schüler zu suchen. Mathematische Form und Sprache mit der ganzen Anschauungs- und Behandlungsweise des Stoffs ist nehmlich dem zehn- bis zwölfjährigen Schüler gegenüber von seinem ganzen bisherigen Erkenntnißkreis so neu, so andersartig, daß ihm, wenn ihm auch alles, was der Lehrer sagt, Glied um Glied, Satz um Satz gar wohl verständlich und begreiflich ist, um der noch völlig ungewohnten Art und Weise willen doch das Ganze nicht haftet. Geht man daher gleich von vorne herein so langsam zu Werk, daß es dem Schüler möglich, ja daß er sogar genöthigt wird, jede neu gewonnene Wahrheit nicht blos sich selbst einzuprägen, sondern mit Fertigkeit wieder geben zu lernen; so kommt ein ganz anderes Leben in die Sache und die Schüler lernen mit Lust, was vorher ihnen sammt den Lehrern eine Last war.

Aber freilich, zu solchem Unterrichtsgeschäft braucht man viel Zeit, recht viel Zeit — wenigstens im Anfang, und da-

rum ist es nöthig, daß vom Unterrichtsstoff alles Unnöthige mit unerbittlicher Consequenz ausgeschlossen bleibe. Nöthig ist in der Geometrie nur das, was zu Begründung des Folgenden dient und was praktische Anwendung findet. Daß in dieser Hinsicht wohl alle Lehrbücher des Guten zu viel thun, hätte an sich wenig zu bedeuten, weil jeder Lehrer die nöthigen Auslassungen selber vornehmen könnte; aber daß in neuerer Zeit die geometrischen Aufgaben, welche sich so sehr vervielfältigen lassen, bei Aufnahmsprüfungen eine vorherrschende Rolle spielen, dieß muß fast nothwendig den Lehrer über das richtige Maß hinaus treiben, und schützt ebensowenig die Examinatoren vor Mißgriffen als die Examinanden vor unverdientem Unglück. Aufnahmsprüfungen haben zu constatiren, ob die Schüler die für weitere Studien nothwendigen Vorkenntnisse haben, und für diesen Zweck kann es sich blos um das System der geometrischen Wahrheiten mit den dazu nöthigen Aufgaben handeln. — Wie geometrische Aufgaben zu lösen seyen, darüber kann man bekanntlich nur ganz allgemeine Bemerkungen, keineswegs aber eine so bestimmte Anweisung geben, daß man dadurch sicher zum Ziel kommt. Was man aber nicht lehren kann, das darf man folgerichtig auch in keinem Examen fordern: die geometrischen Aufgaben, welche man daher im Examen zu geben das Recht hat, können nur diejenigen seyn, welche außer den zum System nothwendig gehörigen noch zu lehren bestimmt vorgeschrieben sind. Daß die Schüler zu selbstständiger Lösung von dergleichen Aufgaben angeregt und so weit möglich geübt werden, ist ganz natürlich; allein so viel hat Jeder an sich selbst erfahren, daß zum Gelingen einer solchen Arbeit eine Ruhe und Sammlung des Geistes gehört, zu welcher man am wenigsten im Schwitzkasten des Examens gelangt. Will man daher dergleichen Aufgaben bei Aufnahmsprüfungen zu Erforschung der Fähigkeit benützen, so muß einleuchten, wie unsicher ein solcher Probirstein ist. In anderer Weise

aber ließen sich dergleichen Aufgaben wirklich für genannten Zweck benützen. Wenn nehmlich der Examinator selbstständig solche Aufgaben stellt und dadurch gewiß weiß, daß noch kein Lehrer diese Aufgabe mit seinen Schülern durchgegangen haben kann; und wenn er dann mit Schülern, die sich in Kenntniß des geometrischen Systems erprobt haben, die genannten Aufgaben docirend behandelt, so wird der Grad der sichern und leichten Auffassung über die Fähigkeit auch einen ziemlich sichern Maßstab geben. —

Würde man dann bei Prüfungen Lehrsätze schriftlich und mündlich beweisen lassen und dergleichen Aufgaben genau so behandeln wie die Lateiner ihre Argumente, d. h. daß man außer der sachlichen Richtigkeit auch noch fähe und aufs Zeugniß wirken ließe Orthographie, Interpunktion, gute äußere Form und fließenden Styl, so würde die Geometrie bald als ein Bildungsmittel von ganz allgemeiner Wichtigkeit erscheinen.

Zu Realisirung dieses Gedankens wünschte ich einen Verein zu gründen, der als obersten Grundsatz ausspräche: **die Geometrie läßt sich in Realschulen nur dann auf eine wahrhaft fruchtbare Weise lehren, wenn sie zugleich die allgemeine Sprachbildung fördert.** Zur praktischen Ausführung müßten dann die beiden Regeln unabänderlich gelten: 1) **In der Geometrie werde nur das Nothwendige gelehrt,** und 2) **für diesen Stoff soll die bestmögliche Form gefunden werden.** Hiezu wäre eine zwanglos in Bogen erscheinende Zeitschrift nöthig, auf welche für die einzelnen Schul-Classen zu pränumeriren wäre. Wenn sämmtliche Realschul-Classen als Pränumeranten einträten, könnte der Bogen wohl für 6 kr. geliefert werden. Die Zeitschrift würde aus zwei getrennten Abtheilungen bestehen, von denen die erste die Debatte, die zweite aber die Beschlüsse enthielte. Die Debatte hätte zuerst über das Quantum des Stoffs und dann über dessen Form zu entscheiden.

Wenn indessen auch dieser letztgenannte Vorschlag nicht

zur Ausführung kommen sollte, so wird es doch nicht ganz an Solchen fehlen, die darin etwas Gutes erkennen. Diese möchte ich freundlich bitten, sich zur Probe auch nur ein halbdutzend von ihren Lieblings-Lehrsätzen auszuwählen und für die Sätze sammt den Beweisen neben strengwissenschaftlicher Gründlichkeit und streng sprachlicher Richtigkeit eine mundgerechte d. h. eine möglichst leicht verständliche, behältliche und fließende Form zu suchen und sie mit den Schülern bis zur Fertigkeit schriftlich und mündlich einzuüben. Der gute Erfolg wird gewiß nicht fehlen. Wie sprachunnöthig und sprachunrichtig die Sätze in den Schulbüchern oft gegeben sind, ist bekannt genug; wie viel sich aber durch Mühe und Sorgfalt verbessern lasse, davon habe ich mich durch langjährige unverdrossene Mühe gründlich überzeugt.

Die Annahme und Durchführung des Vorschlags einer gründlichen Durchsprechung der Geometrie nach Stoff und Form würde in die Verhandlungen des allgemeinen Reallehrer-Vereins gewiß ein reges Leben bringen, die Gründung einer Zeitschrift für diesen Zweck würde außer dem Nutzen für das genannte Fach in allmähliger Entwicklung seine heilsame Ausdehnung auf alle anderen Fächer finden. Außerdem würden wir aber in einer solchen Zeitschrift ein Mittel erhalten, welches uns eine öffentliche Besprechung und hiedurch Beförderung unserer speciellen Berufsangelegenheiten möglich machte. Zwar haben wir schon in Gemeinschaft mit den lateinischen Schulen eine solche Zeitschrift, auch sind wir schon mehrfach eingeladen worden, diese Zeitschrift durch schriftliche Arbeiten zu bereichern, ferner scheint es gar keinen Anstand für die Aufnahme zu finden, wenn Rechen-Exempel und geometrische Aufgaben und Lehrsätze sammt den Auflösungen, Beweisen &c. eingesandt werden; allein wenn es sich um Besprechung von Realschul-Angelegenheiten in prinzipieller Beziehung handelt, dann ist die Aufnahme-Bereitwilligkeit eine ganz andere, worüber ich schon bestimmte Erfahrungen gemacht habe.

Schluß.

Der erste Abschnitt hatte zum Zweck eine Verständigung mit den Gegnern des Realschul-Wesens und zwar diese Verständigung geordnet nach den Ständen, in welchen jene Gegner sich etwa finden können. Ist nun die bisherige Erörterung nicht ganz mißlungen, so muß wohl die Verständigung wenigstens theilweise gelungen seyn. Dieses vorausgesetzt, will ich nun noch zum Schluß kurz angeben, was die Realschule von den im ersten Abschnitt genannten Ständen wünscht und hofft. Ich nenne dabei wieder

1. Geschäftsleute.

Die Geschäftsleute haben sich hoffentlich überzeugt, daß nur die Realschule der rechte Ort ist, wo sie ihre Bildung zu suchen haben; die Ueberzeugung vom Gegentheil kann sich unmöglich in die Länge mehr halten, und je länger Geschäftsleute hinter der Zeit zurück bleiben, desto mehr leben sie zu ihrem eigenen Schaden. Wer aber die Realschule nach ihrer wahren Bedeutung schätzt, der soll sie auch recht gebrauchen, d. h. er soll seine Söhne früh genug dieser Anstalt übergeben und nicht zu früh wieder heraus nehmen. Mit dem 14. Jahre d. h. mit der Confirmation kann unmöglich das schon im vollen Umfang geleistet seyn, was unsere Zeit fordert und vor dem 15. oder 16. Jahr sollte kein Schüler in die Lehre treten. Daher sollen Ober-Realschulen, wo solche sind, viel vollständiger benützt werden, und wo keine Ober-Realschulen sind, können und sollen confirmirte Schüler beim Reallehrer einen Privat-Curs in solchen Fächern nehmen, ohne welche man keinen rechten Antheil an Fortbildungsschulen nehmen kann.

Ein weiterer Punkt ist der, daß alsdann die Lehrherrn die Lehrzeit um Ein oder Zwei Jahre heruntersetzen: es ist doch gewiß unrichtig oder unrecht, wenn man in unserer Zeit immer noch dieselbe Lehrzeit festhält wie in jener Zeit, wo in der Lehrzeit mit den dem Geschäftsmann nöthigen Realkenntnissen erst der Anfang gemacht werden mußte. Wird nun künftig der Jüngling trotz des zweijährigen Besuchs der Ober-Realschule doch seine Lehrzeit im 18. oder 19. Jahr endigen können, so hat die Schulbildung viel gewonnen, und die Berufsbildung nichts verloren.

2. Die Staatsmänner.

Daß eine tüchtige und richtige Realschul-Bildung den wohlverstandenen Staatszwecken nicht nur nicht hinderlich sondern förderlich ist, dieß kann keinem Zweifel unterliegen; es liegt daher ganz im Interesse des Staats, diese Bildung mit allen Mitteln zu fördern. So weit nun diese Mittel Geldmittel sind, kann die Realschule mit Ausnahme der zu niedern Lehrerbesoldungen nicht klagen, vielmehr muß mit hohem Dank erkannt werden, was in dieser Beziehung bereits geschehen ist. Dagegen scheinen solche Mittel, welche kein Geld kosten, noch lange nicht erschöpft. Vor der Anwendung dieser Mittel scheut man sich, weil sie eine Beschränkung der Freiheit enthalten. Allein das Gebiet der Erziehung steht ganz außerhalb dem Gebiet der Freiheit, und wenn wir unsern Söhnen die volle Freiheit ließen, so würde schwerlich Einer wollen erzogen sein. Freilich liegt die gehörige Benützung der Realschule im Interesse jedes Einzelnen, allein was hilft die gründlichste Auseinandersetzung des Guten gegenüber von einem verjährten Vorurtheil? Unsere Bauern wissen alle schon Jahrhunderte lang, daß eine tüchtige Dunglage der landwirthschaftliche Nerv ist; so klar können viele Geschäftsleute die wahre Bedeutung der Realschul-Bildung bei weitem noch nicht schätzen; dennoch hat man die Landwirthe durch besondere Prämien zu zweck-

mäßiger Anlegung von Dungstätten zu vermögen gesucht: sollte das Realschul-Wesen der äußern Mittel so gänzlich entbehren können?! Wenn die Geschäftsleute in thesi auch noch so sehr zustimmen, in praxi wollen sie eben ihre Söhne im 14. Jahr in der Lehre haben und zu weniger als drei, vier oft gar fünf Jahren Lehrzeit wollen sie sich nicht verstehen: hier ist unumgänglich nöthig, daß der Staat durch einschlägige Gesetze und Verordnungen zu Hilfe komme.

3. Die Philologen.

Ich glaube kaum, daß ich im Bisherigen die Philologen durchaus für meine Ansichten gewonnen habe; Eines aber bin ich gewiß überzeugt: das Recht, zu bestehen, werden die Philologen der Realschule zuerkennen. Ob aber dieses Recht von uns Reallehrern und von den Philologen auch in gleichem Sinn ausgelegt werde, diese Frage dürfte zur Zeit schwerlich schon ohne Ausnahme zu bejahen seyn. Erst wenn von den Philologen unumwunden anerkannt wird, daß jeder Schüler, welcher sich einer technischen Berufsart widmen will, in der lateinischen Schule am unrechten, in der Realschule aber am rechten Platz ist, erst dann ist von ihnen die Realschule wahrhaftig anerkannt. Man täusche sich doch ja nicht durch Scheingründe da, wo es sich um strenge Gerechtigkeit handelt! Daß es Berufsarten gebe, welche, obgleich technischer Natur, doch einer sogenannten alt-classischen Grundlage der Bildung bedürfen, das soll der zureichende Grund seyn, warum man in den Gymnasien sogenannte Barbaren-Classen errichten will. Ist denn das etwas anderes, als wenn man auf Seiten der Realschulen urtheilen würde: weil auch die Gymnasisten Real-Kenntnisse bedürfen, deßwegen gehören diese Schüler in die Realschule, und sind für sie dort alt-classische Parallel-Classen zu errichten? Neben dem handgreiflichen Unrecht enthält es aber auch einen eben so handgreiflichen Gedankenfehler. Wie

hoch man nehmlich auch in den Gymnasien die realistische Bildung anschlagen möge, so bilden die alten Sprachen dort doch die Hauptsache, woraus natürlich und nothwendig folgt, daß für alle technische Berufsarten die realistische Bildung die Hauptsache ist, wie wichtig man auch immer die Kenntniß der lateinischen Sprache für sie ansehen möge. Wenn man nun in den Gymnasien zur Vorbereitung auf technische Berufsarten hauptsächlich die Nebensache und nebensächlich die Hauptsache treiben will, so muß einleuchten, daß ein solch grober Irrthum nicht lange bestehen kann und daß er sich nothwendig zwiefach rächen muß an denen, die sich an der Gerechtigkeit und an der klaren Erkenntniß auch zwiefach versündigt haben. Wenn gleich Gymnasisten Real-Kenntnisse und manche technische Berufsarten Latein bedürfen, so liegt in dem natürlichen Unterschied von Hauptsache und Nebensache doch eine so untrügliche und naturnothwendige Scheidewand, daß man wird sagen müssen: soll der Real-Unterricht bei den Gymnasisten ein gesunder und fruchtbarer seyn, so wird er ihnen, *ihrem Bedürfniß angepaßt*, im Gymnasium besonders ertheilt werden müssen. Kann denn aber die nothwendige Folge hievon etwas andres seyn, als daß für technische Berufsarten der nöthige Unterricht im Latein nur dann ein gesunder und fruchtbarer seyn könne, wenn er, *dem Bedürfniß angepaßt* in der Realschule ertheilt wird?

Zwar wird sich bei hergestelltem richtigem Verhältniß allerdings die Schülerzahl in den lateinischen Schulen bedeutend vermindern; allein wenn die Furcht vor einer solchen Verminderung mit eine geheime Triebfeder für das gegenwärtige Streben wäre, bewiesen sich dann die Philologen gegenüber von ihrem alt-classischen Adelsstolz nicht abermals als inconsequente Denker? Kann man in aller Welt ein Land aufweisen, in welchem der Adel darüber eifersüchtig ist, daß er einen kleineren Haufen als das Bürgerthum bildet? Eine zahlreich besuchte Lateinschule und ein wenig besuchte Real-

schule weisen nicht auf einen gesunden, sondern auf einen kranken Zustand und wenn auch ein Reallehrer einiges Recht hat, sich an einer geringen Schülerzahl zu schämen, so hat der Präceptor auf ein solches Recht vollständig zu verzichten, wie sich durch ein höchst einfaches Rechenexempel unwidersprechlich nachweisen läßt: im Sommer-Semester 1859 hatte unsere Universität Tübingen 628 Studenten, worunter 160 Ausländer, mithin 468 Inländer. Rechnet man den Universitäts-Curs zu 4 Jahren, so kommen auf Ein Jahr 117 Inländer, was auf 64 Oberämter vertheilt $1,_8$ Schüler jährlich ausmacht. Würde man alle 628 Studenten als Inländer rechnen, so kämen per Jahr auf ein Oberamt $2,_5$ Schüler.

Anerkennen nun die Philologen in Wahrheit und in reellem Sinn das Bestehen der Realschule und treten insbesondere dieselben von der Vorstandschaft über die Realschule entschieden zurück, weil sie sich, intellectuell und moralisch betrachtet, **unmöglich mit strenger Gewissenhaftigkeit verträgt**, geben sie damit die Realschule sich selber zu eigener und freier Entwicklung hin: so werden sie nichts verlieren, aber viel gewinnen an Achtung, äußerem Frieden und innerem Segen für ihre Sache.

4. Die Theologen.

Daß das Realschul-Wesen an sich rein und gut ist, darüber sollten die Theologen wohl mit mir einverstanden seyn; etwas Anderes freilich ist es, was wir Reallehrer in praxi daraus machen. Wäre unsere Wirksamkeit in unserem Beruf so, daß wahrhaft erleuchtete Theologen vom religiösen Standpunkt aus dieselbe mißbilligen müßten, so sind sie es, welche von Amts wegen eine Verbesserung anzustreben haben. Aber man vergesse doch ja nicht, daß ein solches Streben, in verkehrter Weise verwirklicht, unmöglich eine andere als auch eine verkehrte Wirkung haben kann. Soll die Besserung eine wirkliche und gesunde werden, so hat man sich vor allem über

die Quelle, aus welcher die krankhafte Erscheinung geflossen, offen und ehrlich Rechenschaft zu geben. Ist nun diese Quelle das Realschul-Wesen entschieden nicht, so kann es sich natürlich auch nicht blos um einige auf falschem Standpunkt stehende Reallehrer handeln. — Aufrichtige und gewissenhafte Theologen werden gewiß gerne anerkennen, daß aus der Entwicklung ihrer Wissenschaft sich die genannte Zeitrichtung zum nicht ganz unbedeutenden Theil erklären lasse. Wie bei ihnen in früherer Zeit hie und da die kritischen Forschungen getrieben wurden, blieb dem großen Publikum lange Zeit unbekannt, und Andeutungen darüber, die sich in größere Kreise Bahn gebrochen, konnte man eben darum auch lange Zeit neutralisiren damit, daß man „in reinerer Schaale denselben Kern" habe. Als aber das Leben Jesu von Strauß ziemlich allgemein bekannt geworden und Vischer offen erklärt, daß man in einer andern Schaale auch einen andern Kern habe, da kamen über Jesus „den Fresser und Weinsäufer" Glaubensbekenntnisse, welche sich als nothwendige und natürliche Consequenzen der damaligen Richtung ausgaben, und welche in den Jahren 1848. und 49. in so vielerlei gröberen und feineren Variationen wiedergeklungen, daß die Theologen-Welt von einem eigenthümlichen Schrecken durchzuckt wurde. Das Hegelthum schien mit einem Schlage abgethan und machte einem christlichen Kirchenthum Platz. Daß die damaligen Ereignisse manche aufrichtige und gründliche Bekehrung zuwege gebracht haben, dieß darf gewiß nicht bezweifelt werden; war aber diese Bekehrung blos eine sogenannte Schwenkung gegen das Kirchenthum, so kann sie unmöglich etwas anderes bewirken als entweder eine eben solche Schwenkung, oder eine aufrichtige und entschiedene Abneigung vor einer solchen Schwenkung mit allem, was sie als Ursache und Folge in sich trägt, und ich gestehe ganz offen, so sehr ich auch bedaure, wenn ein tüchtiger Reallehrer sich nicht zu einer festen christlichen Ueberzeugung durchzuringen vermag, so ist mir ein solcher als ein ehren-

hafter Unglaubiger doch tausendmal lieber, als ein solcher, der mit christlicher Maske einhergeht. Daß man durch Nachdenken zum Zweifel am positiven Christenthum kommen könne, ist im Wesen des Menschen wohl begründet; daß man aber durch noch tieferes Nachdenken diese Zweifel überwinden könne, wird nur ein solcher Theologe einem denkenden Reallehrer zur Ueberzeugung bringen können, welcher diese Zweifel in Wahrheit selber überwunden hat, und welcher nach dem Vorbild seines Herrn und Meisters wirkt. Ungeachtet dieser keine Schuld an den Verirrungen seiner Zeit hatte, ging er doch nie zudringlich und gewaltthätig zu Werke, sondern bezeugte nur frei die Wahrheit und lud die Zöllner und Sünder, die Mühseligen und Beladenen nur freundlich zu sich ein. Daß in unserer Zeit das Streben nach Besserung nicht überall nach diesem Vorbilde eingerichtet sey, dieß nachzuweisen wäre keine allzuschwierige Aufgabe; zum Schluß will ich aber in dieser Beziehung nur Einen Punkt besonders hervorheben, nehmlich die Ertheilung des Religions-Unterrichts an Realschulen durch Theologen. Diese Einrichtnng muß fast nothwendig das Gegentheil von dem zur Folge haben, was sie beabsichtigt, sofern sie, beim rechten Licht besehen, nichts anderes ist, als ein indirectes Privilegium für den Reallehrer, in religiösen Dingen eine vom positiven Christenthum abweichende Ansicht zu haben. Es soll eine unverbrüchliche Regel seyn, daß der Mann, welchem die Schuljugend überhaupt anvertraut ist, auch das religiöse Bedürfniß derselben zu befriedigen habe; der hochwichtige Grund hiefür aber soll seyn, daß ein Lehrer eine wahrhaft erziehende Wirksamkeit gar nicht haben könne, wenn nicht sein gesammtes Thun Richtung und Ziel, Einheit und Kraft in Befriedigung des höchsten Bedürfnisses findet. Eine solche Einrichtung aber soll man nicht blos, sondern darf man auch ohne alle Sorge treffen, sofern das Christenthum eine anziehende Kraft ebensowohl am Lehrer als an den Schülern übt. Wo diese Kraft an

einem Lehrer sich nicht bewährte, da dürfte man der vollen Ueberzeugung seyn, daß ein solcher Mann zum Jugendlehrer überhaupt nicht taugte. Daß aber diese Kraft sich an einem gewissenhaften Lehrer bewähren werde, läßt sich unschwer nachweisen. Bleibt er sich nehmlich mit wahrer Gewissenhaftigkeit stets bewußt, daß es sich beim Religions-Unterricht um die höchsten Interessen des Menschen handelt; bringt er sich mit gehöriger und gar leicht möglicher Klarheit zur Ueberzeugung, daß das, was der Unglaube an die Stelle des positiven Christenthums zu setzen pflegt, **allerwenigstens eben so unbegreiflich, wo nicht noch viel unbegreiflicher ist;** wächst er unter den oft schweren Sorgen und Mühen seines amtlichen und häuslichen Lebens aus dem Alter der jugendlichen Zuversicht heraus und ins Alter der höheren Geistesreife hinein, in welchem jeder Mensch wieder empfänglicher für positiven Glauben wird; kommt er aus seinen äußern und innern Erfahrungen zur Einsicht, daß es auf Erden nichts gebe, was so sehr dem allgemeinen menschlichen Bedürfniß angemessen ist, wie das Christenthum: dann wird sich sein Reallehrer-Beruf eben so wohl an ihm, als auch an seinen Schülern in wahrem Segen bewähren.

Schöllhorn.

Kieß, G. Fr.

Das Real, Schulwesen nach seiner Bedeutung und Entwicklung Ein Wort an Geschäfts- und Staatsmänner, Philologen und Theologen

Stuttgart 1863